

Offene Fragen der Geschichte Band 1

Chronik von 500 vor Christus bis 1499

Völkerwanderungen,
Römisches Imperium,
Kreuzigung Christi,
Kaiser Karl I.,
Missionierung,
Machtkampf zwischen Kirche und Staat,
Kreuzzüge,
Deutsche Ostsiedlung,
Inquisition,
Aufteilung der "Neuen Welt" ...

Band 1/015

Chronik von 1076 bis 1119

1076

Heiliges Römisches Reich, Kirchenstaat: König Heinrich IV. setzt Papst Gregor VII. nach einer Reichsversammlung in Worms im Januar 1076 ab.

Heinrich IV. schreibt damals an Papst Gregor VII. (x247/19): >>Heinrich, nicht durch Anmaßung, sondern durch Gottes gerechte Anordnung König, an Hildebrand, nicht mehr den Papst, sondern den falschen Mönch. ...

Du hast zu drohen gewagt, du würdest uns die königliche Gewalt nehmen, als ob wir von dir das Königtum empfangen hätten, als ob in deiner und nicht in Gottes Hand Königs- und Kaiserherrschaft lägen. Dieser unser Herr Jesus Christus hat uns zum Königtum, dich aber nur zur geistlichen Herrschaft berufen. ...

Mich, der ich ... zum Königtum gesalbt worden bin, hast du angetastet, mich, von dem die Überlieferung der heiligen Väter lehrt, daß ich nur von Gott gerichtet und ... wegen keines Verbrechens abgesetzt werden darf, außer ich wiche vom Glauben ab, was fern sei. ...

Selbst der wahre Papst, der heilige Petrus, ruft aus: "Fürchtet Gott und ehret den König" (1. Petrus 2, 7); du aber entehrst mich, weil du Gott, der mich eingesetzt hat, nicht fürchtest. ...

Ich, Heinrich, durch die Gnade Gottes König, sage dir zusammen mit allen meinen Bischöfen: "Steige herab, steige herab!"<<

Heinrich IV. schreibt ferner an die Bischöfe und Kardinäle (x248/48): >>Ihr seid zum kommenden Pfingstfest vor des Königs Angesicht geladen, wo ihr aus des Königs Hand einen neuen Papst empfangen werdet. Denn dieser hier ist nicht Papst, sondern ein reißender Wolf. ...<<

Papst Gregor VII. verhängt danach während der Fastensynode in Rom im Februar 1076 den Kirchenbann, schließt Heinrich IV. aus der christlichen Gemeinschaft aus und verkündet diese Entscheidung per Rundschreiben (x248/48): >>Zur Ehre und zum Schutz der Kirche entziehe ich im Namen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, kraft der Macht und Gewalt des Apostels Petrus, dem König Heinrich, Kaiser Heinrichs Sohn, die Herrschaft über das Reich der Deutschen und über Italien, und löse alle Christen, von den Banden des Eids, welchen sie ihm geleistet haben oder noch leisten werden, und ich untersage jedem, ihm künftig als einem König zu dienen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Hierarchie" der römisch-katholischen Kirche (x808/514-515): >>... Hierarchie (griechisch, "Herrschaft der Heiligen"), ... Schon bei den Israeliten gab es verschiedene Priesterklassen mit besonderen Vorstehern und mit dem Hohenpriester als gemeinschaftlichem Oberhaupt. Aber erst die christliche Kirche hat den Namen und ausgebildeten Begriff gebracht, und zwar ist es die römisch-katholische Kirche, in welcher sich eine eigentliche Hierarchie entwickelte.

Allerdings steht auch in der griechisch-katholischen Kirche der Bischof über dem gewöhnlichen Priestertum; die Bischöfe stehen sich aber untereinander wesentlich gleich, nur daß die Patriarchen von Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem ihre Reihe eröffnen. Alle übrigen Rangstufen des Kirchendienstes finden nur nebenbei Berücksichtigung.

Diese hierarchisch-episkopale Grundlage der griechischen Kirche hat indessen, wie sie den Gegensatz zum Luthertum und noch mehr zum Calvinismus ausdrückt, eine gewisse Annäherung der anglikanischen Kirche zur Folge gehabt, als der einzigen Form des Protestantismus, welche mit der Behauptung, daß das bischöfliche Amt eine göttliche Institution sei, und daß seine Berechtigung durch die Weihe und deren ununterbrochene Sukzession (Rechtsachfolge, Thronfolge) erteilt und fortgepflanzt werde ...

Die protestantische Kirche verwirft die Lehre von der göttlichen Einsetzung des bischöflichen und priesterlichen Amtes und von besonderen übernatürlichen Gaben, welche dem Priesterstand verliehen und durch die Weihe fortgepflanzt werden; sie kennt nur eine Ordination und gleiche kirchliche Befugnisse aller Geistlichen.

Die katholische Hierarchie dagegen, wie sie sich zwischen dem 8. und 11. Jahrhundert im Abendland entwickelte und im 12.-14. Jahrhundert ihre Blütezeit feierte, und wie sie im Grund als eine konsequente, durch Charakter der Persönlichkeiten und Gunst der Umstände getragene Entwicklung des römischen Bistums bezeichnet werden muß, bedeutet auch die Ansprüche und die übergreifende Macht des Klerus über die bürgerliche Gesellschaft, über Staat und gesamtes Weltleben.

Der kirchenrechtliche Begriff der Hierarchie beschränkt sich allerdings auf die von Christus selbst den Aposteln und deren rechtmäßigen Nachfolgern gegebene Befugnis, den Gottesdienst zu verwalten und die Kirche zu leiten. Diese rechtmäßigen Nachfolger der Apostel bilden daher als Auserwählte Gottes den eigentlichen aktiven Teil der Kirche, den Klerus, wörtlich "das Erbteil Gottes", gegenüber dem Laienstand.

Zur Befestigung dieses Standesbegriffs dienten die Würden, Auszeichnungen, Gerechtsame und Privilegien, mit welchen die Geistlichkeit schon seit Konstantins Zeiten begabt worden ist, die besondere Kleidung und gesellschaftliche Stellung, Tonsur, Zölibat, die Übertragung der alttestamentlichen Vorstellung vom levitischen Priestertum auf die christlichen Priester und vor allem die sakramentliche Lehre und Praxis, der Meßopferdienst, namentlich das Dogma, daß ihr durch die Ordination ein besonderer Amtsgeist und die übernatürliche Fähigkeit, die Sakramente zu verwalten, mitgeteilt werde.

Diese sakramentale Gewalt hat übrigens schon die Scholastik ... von der Regierungsgewalt ... unterschieden. Jene bezieht sich nach der Lehre des römischen Katechismus auf den sakramentalen, diese auf den mystischen Leib Christi, d.h. die Kirche. ... Aber in beiderlei Beziehung läßt sich nichts Irdisches mit der Herrlichkeit der Hierarchie vergleichen. Der römische Katechismus sagt: "Die Priester werden mit Recht nicht nur Engel, sondern sogar Götter genannt, weil sie Gott selbst vertreten.

Obwohl aber die Priester zu allen Zeiten die höchste Würde einnahmen, so werden doch alle übrigen von den Priestern des Neuen Testaments weit an Ehre übertroffen; denn die Gewalt, den Leib und das Blut unseres Herrn zu opfern und darzubringen und die Sünden zu vergeben, übersteigt alle menschliche Vernunft und Erkenntnis, geschweige daß etwas ihr Ähnliches auf Erden gefunden werden könnte."

Das Tridentinische Konzil bedroht jeden mit dem Bannfluch, welcher "leugnet, daß in der katholischen Kirche eine göttliche Hierarchie sei", welche besteht aus den drei göttlich eingesetzten Stufen des Bischofs, des Priesters und des Diakons; die übrigen, nämlich die des Subdiakons, des Akoluthen, des Exorzisten, des Lektors und des Ostiarius, werden als wenn auch durch ihr Alter ehrwürdige, doch menschliche Institution angesehen. ...

Die höchste Stufe, die des Bischofs, vor der auch der Papst in Bezug auf die Hierarchia ordinis nichts voraus hat, gewährt die Fähigkeit zur Firmung, zur Ordination der Kleriker und Degradation derselben, zur Einweihung der Kirchen, Altäre und heiligen Gefäße, zur Weihung des ... Krankenöls, zur Salbung der Könige, zur Einsetzung der Äbte und Einkleidung der Nonnen. Die nächstfolgende Stufe des Priesters befähigt zur Verwaltung der übrigen, den Bischöfen nicht vorbehaltenen Sakramente, namentlich des Abendmahls und der Buße.

Die weiteren Stufen des Diakons, Subdiakons und Akoluthen beziehen sich ebenfalls vornehmlich auf die Zelebration der Messe, wobei der Diakon den zelebrierenden Priester bedient, namentlich das Evangelium verliest, dann der Subdiakon wieder dem Diakon zur Hand geht, die heiligen Gefäße reinigt, Brot und Wein herbeibringt etc. und der Akoluth endlich beiden behilflich ist, insbesondere die Lichter bei der Messe besorgt.

Das Geschäft des Exorzisten besteht in dem Exorzismus, das des Lektors in dem Vorlesen der Perikopen aus der Heiligen Schrift und endlich das des Ostiarius in der Verwahrung der Kirchenschlüssel. Da die untersten Stufen dieser Hierarchie meist nur als Übergangsstufen zu den höheren ... (Stufen) angesehen werden, so pflegen die auf jenen stehenden Personen die damit verbundenen Funktionen meist von anderen, die zum Teil selbst dem Stand der Laien angehören, verrichten zu lassen.

Die Hierarchie ... gliedert sich in ... der tatsächlichen Situation nach in Papst, Bischöfe und Pfarrer. Der Papst gilt als das Oberhaupt der ganzen Kirche: nach dem sogenannten Papalsystem wird er als unumschränkter Monarch der Kirche angesehen, dem kraft göttlicher Einsetzung die ganze Fülle der Kirchengewalt zustehen soll, während ihm nach dem Episkopalsystem nur eine beschränkte Gewalt zur Erhaltung der Einheit der Kirche und der Vorrang vor den übrigen Bischöfen eingeräumt, die Regierung der Kirche aber der Hauptsache nach in die Hände sämtlicher Bischöfe oder der allgemeinen Konzile gelegt wird.

Dem Papst zur Seite stehen mehrere Regierungs- und Justizkollegien, ... und das Kardinalkollegium nebst den Kongregationen. Auf den Papst folgen die Patriarchen, ... dann die Primaten oder ersten Bischöfe der einzelnen Staaten, denen bei Nationalkonzilen der Vorsitz zusteht.

Wichtiger als diese Zwischenstufen sind die weiter abwärts folgenden Stufen der Erzbischöfe oder Metropolen, die eine gewisse Kirchengewalt in einer aus mehreren bischöflichen Sprengeln bestehenden Provinz ausüben, und der Bischöfe, welchen die Kirchengewalt in einem Sprengel zukommt, und denen die Konsistorien, ... als Regierungskollegien ... sowie die Domkapitel nach Art des Kardinalkollegiums zur Seite stehen.

An die Bischöfe schließen sich die geringeren Prälaten an, welche entweder über einen in keinem bischöflichen Sprengel liegenden Distrikt oder über eine ... in einem bischöflichen Sprengel liegende ... Kirche (Kloster) eine gewisse Kirchengewalt, wie z.B. die Äbte, ausüben. Die unterste Stufe dieser Hierarchie nehmen die Pfarrer ein, d.h. die Priester, denen ... das Amt der Seelsorge übertragen ist. ...<<

1077

Heiliges Römisches Reich: Der deutsche König Heinrich IV. muß sich dem Papst Gregor VII. beugen und vom 25. Januar bis zum 28. Januar 1077 einen demütigenden Bußgang nach Canossa antreten. Als der König trotz winterlicher Kälte barfuß im Bußgewand vor der Burg des Papstes in Canossa erscheint, wird der Bann zwar aufgehoben, aber Heinrich IV. muß danach seine bisherige Machtstellung in harten Kämpfen zurückerobern.

Die königsfeindlichen deutschen Fürsten wählen noch vor der Aufhebung des Kirchenbannes

Herzog Rudolf von Schwaben im Jahre 1077 in Forchheim zum Gegenkönig. König Heinrich IV. setzt daraufhin nach seiner Rückkehr Rudolf von Schwaben und zwei weitere Herzöge ab. Ein Zeitzeuge berichtet damals über die Wahl des Gegenkönigs (x247/20): >>Die Sachsen und Schwaben (und Gesandte der anderen Stämme) versammelten sich zu Forchheim ... und erhoben schließlich ... einstimmig den Herzog Rudolf von Schwaben zu ihrem König. ...

Besonders wurde hervorgehoben, ... daß er Bistümer weder um Geld noch um Gunst verleihe, sondern jeder Kirche gestatte, unter ihren Geistlichen zu wählen, wie die Kirchengesetze es verlangen.

Auch wurde mit Zustimmung aller festgelegt, ... daß die königliche Gewalt niemandem, wie es bisher Brauch gewesen war, als Erbe zufallen sollte, vielmehr solle ein Königssohn, auch wenn er sehr würdig sei, durch freie Wahl ... König werden.

Wenn er aber nicht würdig sei, oder das Volk (gemeint ist der Adel) ihn nicht wolle, so solle das Volk das Recht haben, den zu wählen, den es wolle. (In Mainz wurde Rudolf danach zum König geweiht).<<

Papst Gregor VII. schreibt über den Bußgang nach Canossa (x217/19): >>Drei Tage lang stand er (Heinrich) hier vor dem Burgtore, hatte jedes Abzeichen seiner königlichen Würde abgelegt, wartete barfuß und im Leinenkleid kläglich drei Tage lang und ließ nicht eher davon ab, unter vielen Tränen die tröstliche Hilfe der apostolischen Erbarmung anzuflehen, bis er alle, die zugegen waren und die davon hörten, zu solch innigem Mitleid und Erbarmen bewegte, daß sie mit vielen Bitten und Tränen für ihn eintraten und Unsere ungewöhnliche Härte gar nicht begreifen konnten, ja, einige riefen, das sei nicht der Ernst apostolischer Strenge, sondern grausame und wilde Tyrannei.

Endlich durch seine beharrliche Reue und die so eindringliche Fürbitte aller Anwesenden überwunden, lösten Wir ihn schließlich vom Bande des Bannes und nahmen ihn in die Gemeinschaft und in den Schoß der heiligen Mutter Kirche auf. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Bußgang nach Canossa im Januar 1077 (x329/281-290): >>... Die Front des deutschen Episkopats aber weichte jetzt auf, womit Gregor gerechnet hatte.

Die Majorität, von zwei päpstlichen Legaten überschüttet mit Belegen "aus verfälschter Geschichte und erfundenen Urkunden in Menge" (Haller), fiel vom König ab. Einer nach dem anderen gab klein bei, zuerst Otto von Konstanz, dann der Mainzer Metropolit Siegfried, darauf die Oberhirten von Kamerijk, Lüttich, Münster und Speyer, dazu viele Äbte. Manche, wie Bischof Hermann von Metz, ließen Heinrichs hohe sächsische Gefangenen frei.

Andere, wie Bischof Pibo von Toul und Huzmann von Speyer, krochen gar in Rom zu Kreuz. Auch die Opposition der Fürsten wuchs, zumal in Sachsen; doch auch die Herzöge von Schwaben, Bayern und Kärnten erklärten, Heinrich nicht mehr als König anzuerkennen, sei er nicht bald vom Bann gelöst.

Fürsten und Kirchenfürsten suchten Kontakt zum Papst, der bereits die Wahl eines anderen Königs erwog, der immer mehr obenauf kam, mit jedem Erfolg schroffer wurde, das Kessel-treiben dirigierte, im nächsten Jahr sogar selbst nach Deutschland reisen wollte, um ein schiedsrichterliches Urteil zu sprechen, das, wie die Dinge nun einmal lagen, nur auf Heinrichs Absetzung oder totale Unterwerfung hinauslaufen konnte.

Dabei wollte der streitbare Gregor, wie er "hoch und niedrig im deutschen Reich" versichert, "auch Widriges und, wenn nötig, selbst den Tod für die Freiheit der heiligen Kirche und das Wohlergehen des Imperium" ohne Zögern auf sich nehmen.

Canossa

In diesem äußerst bedrohlichen Augenblick entschloß sich der König zu einem überraschenden Coup, einem der berühmtesten Fürstenwege und -auswege der Weltgeschichte, zur Flucht nach vorn, zur Verhinderung des Papstbesuches in Deutschland durch seine Lösung vom

Bann und seine Wiederaufnahme in die Kirche.

Mitte Dezember 1076 brach Heinrich von Speyer auf, reiste, da ihm die Fürsten Rudolf, Welf und Berchtold die Alpenpässe sperrten, durch Burgund, dessen Grafen ihm verwandtschaftlich verbunden waren, und überschritt dann, wofür ihm seine Schwiegermutter, die Markgräfin Adelheid von Turin, unverschämte Zugeständnisse abtrotzte, mitten im eisigen Winter, an der Seite seiner Frau, seines noch nicht dreijährigen Söhnchens Konrad und verhältnismäßig weniger Getreuer den Mont Cenis, teilweise mehr kriechend als steigend, die Königin und ihre Frauen angeblich auf Ochsenhäuten gezogen. Die meisten Pferde gingen zugrunde.

Die deutschen Großen hatten Gregor mehrmals gebeten, zu ihnen zu kommen, zuletzt bis zum 2. Februar 1077 auf einem im August anberaumten Reichstag. Der Papst hatte sich beeilt, so sehr er konnte, wobei ihm das Geleit seine junge Freundin, die toskanische Markgräfin gab. Doch als er bereits bis Mantua gekommen, wich er beim Nahen Heinrichs auf Mathildes Burg Canossa aus, eine uneinnehmbare Bergfeste am Nordabhang des Apennin (bei Reggio), von der heute nur noch Ruinen stehen.

Der König bezog alsbald die in der Nähe liegende Burg Bianello, ebenfalls im Besitz Mathildens, seiner Cousine, und eröffnete die Verhandlungen mit dem Papst, die man dann auf dem benachbarten Kastell Montezane fortsetzte.

Da die Sache, deren Verlauf im Dunkel liegt, nicht voranging, erschien Heinrich, ungeladen und unaufgefordert, am 25. Januar 1077 im Büßergewand vor dem inneren Burgtor von Canossa, kam so an den beiden darauffolgenden Tagen wieder und erhielt endlich, vermittelt vor allem wohl durch des Königs Verwandte, die Burgherrin Mathilde, und den Abt Hugo von Cluny, den Papstbegleiter und Taufpaten Heinrichs, nach Regelung der Lossprechungsbedingungen von dem durch seine Umgebung gedrängten Gregor die Rekonziliation.

Doch nicht nur der König wurde so förmlich wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen, sondern auch die anderen vom Bann Gelösten: der Erzbischof Liemar von Hamburg-Bremen (1072-1101) - zeitlebens einer der verlässlichsten und tatkräftigsten Getreuen Heinrichs IV., ... die Bischöfe Werner von Traßburg, Burchard von Lausanne, Burchard von Basel, Eberhard von Naumburg. Der Papst erteilte ihnen in der Burgkapelle den Friedenskuß, dem König die Kommunion, was abermals dessen Wiederaufnahme in die Kirche beweist.

Canossa - fraglos einer der berühmtesten Namen deutscher Geschichte, eines der bekanntesten Stich- und Reizworte darin, ein Weltanschauungsschlagwort beinahe ohnegleichen, immerfort zitiert etwa Bismarcks "Nach Canossa gehen wir nicht", stets wieder thematisiert in Schauspielen, Romanen, Gedichten, bis hin zu den Strophen:

"Auf dem Schloßhof zu Canossa Steht der deutsche Kaiser Heinrich, Barfuß und im Büßerhemde, Und die Nacht ist kalt und regnerisch. Droben aus dem Fenster lugen Zwo Gestalten und der Mondschein Überflimmert Gregors Kahlkopf und die Brüste der Mathildis."

Natürlich: Heine. Und schon in der dritten Zeile seines sechsstrophigen Namensvetters "Heinrich" kommt jenes Wort, um das herum neuerdings Aulo Engler gleichsam ein ganzes Buch schrieb: "Canossa. Die große Täuschung", worin er zeigen will, daß alles ganz, ganz anders war, als es die Welt, einschließlich der Geschichtswissenschaft, nun bald ein Jahrtausend lang glaubt. Und so ganz, ganz falsch scheint das gar nicht zu sein, was in Englers Buch steht, vielmehr im wesentlichen überzeugend, bei manchen Unrichtigkeiten, die es enthält - wie jedes Geschichtswerk.

Canossa ... Was sich seitdem beim Erklängen dieses Namens in den Köpfen Ungezählter aus so vielen Jahrhunderten spiegelt, ist das Bild des vor dem Papst zu Kreuze kriechenden deutschen Königs: drei Tage wie der letzte Hundsfott büßend in Eis und Schnee.

Kann das so gewesen sein?

Schauen wir uns den Vorgang bei dem wohl bekanntesten zeitgenössischen Annalisten an, der darüber berichtet, bei Lampert von Hersfeld. Er schreibt:

"Da kam der König, wie ihm befohlen war, und da die Burg von drei Mauern umgeben war, wurde er in den zweiten Mauerring aufgenommen, während sein ganzes Gefolge draußen blieb, und hier stand er nach Ablegung der königlichen Gewänder ohne alle Abzeichen der königlichen Würde, ohne die geringste Pracht zur Schau zu stellen, barfuß und nüchtern vom Morgen bis zum Abend, das Urteil des Papstes erwartend.

So verhielt er sich am zweiten, so am dritten Tage. Endlich am vierten Tag wurde er zu ihm vorgelassen, und nach vielen Reden und Gegenreden wurde er schließlich unter folgenden Bedingungen vom Bann losgesprochen ..."

Beiseite, daß sich über Details nichts Genaueres ermitteln läßt, daß wir sicher weder wissen, wo Heinrich noch wo sein Gefolge sich aufhielt, und beiseite auch, daß der König nicht auf Befehl des Papstes oder von sonst wem kam - "Heinrich kam", kommentiert Wolfgang Dietrich Fritz, "während oder nach den Verhandlungen, jedenfalls aber nicht befohlen, sondern aus eigenem Entschluß". Doch dies alles beiseite, behauptet der Hersfelder Mönch, Heinrich stand vor Canossa drei Tage lang "barfuß und nüchtern vom Morgen bis zum Abend, das Urteil des Papstes erwartend".

Nun bezeichnen Lamperts Annalen zwar "einen Höhepunkt mittelalterlicher Geschichtsschreibung" (Struve), sind aber teilweise recht phantasievoll und vor allem ausgesprochen königsfeindlich. Gibt es doch kaum eine Schändlichkeit, die er Heinrich IV. nicht zutraut oder anhängt. "Denn der Zügellosigkeit des Königs setzte weder die Vernunft ein Ziel, noch sein zunehmendes Alter, noch der Tadel irgendeines Freundes, er wurde vielmehr von Tag zu Tag schlechter, zerriß alle Bande menschlicher, um nicht zu sagen, christlicher Scheu und stürzte sich Hals über Kopf in jedes Verbrechen ..."

Dementsprechend zeigt Lampert jetzt eben Heinrich möglichst würdelos, drei Tage lang barfuß von Morgen bis Abend in Schnee und Eis. War doch Januar, Wintermitte. Und welch ein Winter! Sozusagen ein Jahrhundertwinter. Lampert selbst berichtet, daß der Rhein von Mitte November bis fast Anfang April zugefroren und für Fußgänger passierbar war. Doch nicht nur Deutschland, ganz Europa erstarrte im Frost. Auch Italien. Auch der Po war zu. Canossa aber lag sechshundert Meter hoch. Und da soll Heinrich ...? Noch dazu nüchtern! Noch dazu drei Tage lang! Kaum ein, zwei Stunden hätte er das ohne schwere Schäden ausgehalten. Darauf insistiert Aulo Engler, obwohl es eigentlich auch so klar sein sollte.

Nun streute freilich nicht nur Lampert seine Meldung aus, sondern auch unsere Hauptquelle, der noch königsfeindlichere Papst. Denn sobald Heinrich nicht mehr für ihn brauchbar schien, nicht mehr, wie noch im Juli 1075, sein "vortrefflichster Sohn" war oder, wie noch wenige Monate zuvor, sein "innigstgeliebter Sohn", als er ihm nicht mehr schrieb, "wie sehr ich Dich liebe", sondern als Heinrich plötzlich "Gutes mit Bösem" vergalt, "unerhörte Schlechtigkeiten" beging und Gregor selbst, soweit möglich, noch machtbesessener wurde, da malte er, in der ihm eigenen, durchaus gemessen wohlbedachten Form, der Welt und im besonderen allen seinen "Lieben" in Deutschland ein Bild von der erbärmlichen Demütigung des Königs vor, alles natürlich, wie er betont, "in ungeschminkter Wahrheit". Und diese kurze Schilderung prägte die Szene und Geschichte von Canossa bis heute.

Schon bevor er Italien betrat, sagt Gregor von Heinrich, sandte er "untertänig Boten zu uns voraus und bot an, Gott, dem heiligen Petrus und uns in allem Abbitte zu leisten, und versprach zur Besserung seines Lebens völligen Gehorsam zu wahren, sofern er nur Lossprechung und die Gnade des apostolischen Segens zu erlangen verdiene".

Und in Canossa, behauptet der Papst im Januar 1077, also offenbar sofort nach dem Vorfall - "allen Erzbischöfen, Bischöfen, Herzögen, Grafen und sonstigen Fürsten des Königreiches der Deutschen" noch Gruß und apostolischem Segen zuvor -, in Canossa "harrte er während dreier Tage vor dem Tor der Burg ohne jedes königliche Gepränge auf Mitleid erregende Weise aus, nämlich unbeschuhet und in wollener Kleidung, und ließ nicht eher ab, unter zahlreichen Trä-

nen Hilfe und Trost des apostolischen Erbarmens zu erleben, als bis er alle, die dort anwesend waren und zu denen diese Kunde gelangte, zu solcher Barmherzigkeit und solchem barmherzigen Mitleid bewog, daß sich alle unter vielen Bitten und Tränen für ihn verwandten und sich fürwahr über die ungewohnte Härte unserer Gesinnung wunderten; einige aber klagten, in uns sei nicht die Festigkeit apostolischer Strenge, sondern gewissermaßen die Grausamkeit tyrannischer Wildheit.

Schließlich wurden wir durch seine ständige Zerknirschung und solches Bitten aller Anwesenden besiegt, lösten endlich die Fesseln des Anathems und nahmen ihn wieder in die Gnade der Gemeinschaft und den Schoß der heiligen Mutter Kirche auf, nachdem wir von ihm die Sicherheiten erhalten hatten, die unten aufgeführt sind."

Papst Gregor VII. mutet somit als erster seinem Gegenspieler in jenen extrem eisigen Januartagen die dreitägige unbeschulte Prozedur vor Canossa zu, wobei dieser "unter zahlreichen Tränen Hilfe und Trost des apostolischen Erbarmens" erflehte, bis schließlich auch alle anderen weinten, "alle, die dort anwesend waren", bis "alle unter vielen Bitten und Tränen für ihn" eintraten, bis die "ständige Zerknirschung" des bösen, aber so hart büßenden Königs den alles in der Hand habenden Papst weich kriegte.

Etwas dick aufgetragen, oder?

Jedenfalls entsprach es nicht der Situation, weder der klimatischen noch der politischen. Gewiß brauchte der König die päpstliche Absolution, wollte er nicht Thron und Reich riskieren und vielleicht noch mehr. Doch Gregor, dem Priester, blieb gar nichts anderes übrig, als dem büßenden Sünder die Lossprechung zu erteilen, um nicht jede Glaubwürdigkeit vor der christgläubigen Welt zu verlieren.

Außerdem hatte der Papst politisch in Italien gerade nicht viel zu sagen. Die paradoxe Situation war eingetreten, daß er zwar in Deutschland, wo Heinrich vor dem Ruin stand, fast alle Trümpfe in der Hand hielt, der deutsche König jetzt aber Italien weit mehr dominierte als sein Gegner.

Alles zeigte sich hier königsfreundlich, und bald verfügte er auch über eine ansehnliche Truppe. Sogar Lampert gibt zu, sobald sich die Kunde in Italien verbreitete, der König sei gekommen, "da strömten alle Bischöfe und Grafen Italiens um die Wette zu ihm, empfingen ihn, wie es sich für die königliche Würde geziemt, mit höchsten Ehren, und innerhalb weniger Tage scharte sich ein unermeßlich großes Heer um ihn.

Sie hatten nämlich schon von Anbeginn seiner Regierung sein Erscheinen in Italien herbeigesehnt, weil das Land ständig durch Kriege, Aufstände, Raubzüge und mannigfaltige private Fehden beunruhigt wurde, und weil sie hofften, alles, was sich ruchlose Menschen wider Gesetze und Rechte der Vorfahren herausnahmen, werde durch das Einschreiten der königlichen Amtsgewalt abgestellt werden. Weil sich außerdem das Gerücht verbreitet hatte, er eile voll Zorn herbei, um den Papst abzusetzen, freuten sie sich außerordentlich, daß ihnen Gelegenheit geboten werde, sich an dem, der sie schon vor langer Zeit aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte, für ihre Entehrung gebührend zu rächen."

Und am 1. Oktober bekennt Gregor selbst "allen Getreuen des heiligen Petrus im deutschen Reich": "alle Lateiner, so viele ihrer sind, spenden bis auf sehr wenige der Sache Heinrichs Beifall und verteidigen sie, während sie mich übergroßer Härte und Unbarmherzigkeit ihm gegenüber zeihen."

Rudolf von Rheinfeldern wird Gegenkönig Der Bußakt von Canossa war zwar nach mittelalterlicher Anschauung, wie jede Kirchenbuße, keine Schande, doch die Schwäche des Königtums gegenüber dem Papsttum offenkundig, sein theokratischer Glanz gewaltig angeschlagen, Canossa ohne Zweifel ein epochales Ereignis, was die Übertreibungen des Papstes ja gerade signalisieren sollten.

Heinrich hatte die Arme-Sünder-Rolle gespielt, der abgebrühte Gregor sogar Tränen vergos-

sen, worüber er beinah täglich nach Bedarf verfügte, besonders bei der Messe. Waren es Tränen der Rührung? Der Freude?

Das Königtum hatte sich bis in den Staub vor ihm gedemütigt, und diese Niederlage war unauslöschlich und folgenreich, der Anspruch des Papstes, auch den König absetzen zu können, grundsätzlich anerkannt.

Auf der anderen Seite aber erwies sich dessen kläglicher Kotau, zumindest kurzfristig gesehen, als taktisch vorteilhaft; kein "Geniestreich", doch ein guter Schachzug, ein kühner Coup. Er hatte Heinrich Luft verschafft, ihn wieder aktionsfähig gemacht und den Augsburger Gerichtstag, die bedrohliche Zusammenkunft Gregors mit den Antiheinricianern in Deutschland, verhindert, ja, diese hatten nun überhaupt keine moralische Rechtfertigung mehr, zumal der Papst, zumindest faktisch, Heinrich als König anerkannt und mit seinem Segen entlassen hatte. Ein Teil der Fürsten schlug sich somit wieder auf seine Seite.

Nur eine radikale Gruppe widerstand weiter, darunter besonders viele Prälaten, die Oberhirten von Mainz, Salzburg, Magdeburg, Halberstadt, Worms, Würzburg, Passau. Sie, Otto von Northeim und die süddeutschen Herzöge erhoben am 15. März 1077 in Forchheim den Schwabenherzog Rudolf von Rheinfelden zum König. Die Wahl, in Anwesenheit zweier päpstlicher Legaten erfolgt, war vornehmlich eine Pfaffenwahl, der hohe Klerus bildete eindeutig die Mehrheit, er wählte auch zuerst, und Erzbischof Siegfried I. von Mainz, im Jahr zuvor von der königlichen zur päpstlichen Partei gewechselt, leitete die Sache.

Am 26. März wurde Rudolf, wieder in Anwesenheit der römischen Legaten, von Erzbischof Siegfried in Mainz gekrönt, und wenige Jahre später krönte Siegfried in Goslar den Gegenkönig Hermann von Salm. Wenn Gregor auch eine Verschiebung der Wahl bevorzugt hätte und die offizielle Anerkennung Rudolfs noch vermied: der neue König galt allgemein als Kandidat der Kirche, er stand ihren Reformbestrebungen sehr nahe, versprach dem Papst Gehorsam und sicherte die kanonische Wahl der Bischöfe zu.

Die Investitur als solche freilich gab auch er nicht preis. Von der bischöflichen Regentschaftsregierung (1063) durch Übertragung der Abtei Kempten auf Reichskosten begünstigt, hatte er wiederholt die Fronten vertauscht. Und obschon verwandtschaftlich den Saliern verbunden und von ihnen gefördert, wurde er mehrfacher Anschläge auf den König bezichtigt.

Zwar söhnte er sich 1072 und 1074 mit ihm aus, schloß sich 1076 aber wieder der Fürstenfronde an, die Heinrich die Alpenpässe sperrte, und erstrebte dann ohne Zweifel selbst die Krone, obwohl er sich scheinbar nur gezwungen der offensichtlich gut vorbereiteten Wahl stellte. In Wirklichkeit war für ihn schon vorher im Kloster Ebersheimmünster, dem Abt Adelgand, ein Verwandter Rudolfs, vorstand, insgeheim eine Krone gefertigt worden.

Gemeinsam mit den rebellischen Großen hatte der Papst den Bürgerkrieg nach Deutschland gebracht und dabei den Vorteil, vor dem Eingreifen deutscher Waffen in Italien sicher zu sein, solange die päpstliche Partei König Heinrich in Schach hielt. Die Spaltung ging durch das ganze Reich, trennte Bistümer und Klöster; Bischöfe und Gegenbischöfe, Äbte und Gegenäbte standen einander gegenüber, die "Königlichen" und die "St. Peters Getreuen".

Das deutsche Volk aber, jedenfalls die Unterschicht, vor allem Bauern und Städter im Süden und im Rheingebiet, doch auch der niedere Adel, wohl ein Teil sogar des niederen Klerus, hielt überwiegend zu Heinrich, von ihm offenbar Ruhe und Sicherheit erhoffend. Auch manche Prälaten ergriffen seine Partei, wie die Bamberger Bischöfe Hermann I. und Rupert.

Noch bei Rudolfs Krönungsfeier in Mainz, am 26. März 1077, kam es dort zu einem bewaffneten Aufstand der mit Heinrich sympathisierenden Bürgerschaft.

Ihr Angriff konzentrierte sich auf die Pfalz und zumal den Dom, wobei nicht wenige Höflinge, vor allem aber über hundert Städter umgekommen sein sollen. Noch am nächsten Tag dauerte das Blutbad an. Erzbischof und Gegenkönig mußten fliehen. Worms verschloß Rudolf die Tore, Würzburg wehrte sich verzweifelt. Zuletzt zog er sich nach Sachsen zurück, seiner künf-

tigen Machtbasis. Und Heinrich setzte ihn auf einem Hoftag in Ulm Ende Mai 1077 als Herzog von Schwaben ab.

Ebenso verloren die Herzöge Welf und Berthold Ämter wie Lehen und verfielen der Todesstrafe. Beide bekamen vom König etablierte Kontrahenten. Doppelbesetzungen waren ja auch auf Bischofsstühlen nicht selten. Wie man bei einem gewissen Komiker, klagt ein zeitgenössischer Chronist, "Alle sind wir gedoppelt' liest, so sind die Päpste gedoppelt, die Bischöfe gedoppelt, die Könige gedoppelt, die Herzöge gedoppelt!"<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Machtansprüche der Kirche (x924/...): >>**Die Kirche beansprucht die Oberherrschaft**

Das "Heilige Römische Reich Deutscher Nation" war auch sonst ein Staat nach dem Geschmack der Prälaten. Viele Staatsbeamte waren Mönche oder Priester, die Erzieher der Kaiser ohnehin. Bistümer und Klöster erhielten reichlich Grundbesitz und Einnahmen - die Kirche des Mittelalters besaß in fast allen Ländern Europas ein Drittel oder mehr des Grundbesitzes. (Noch heute sind die Kirchen größte private Grundbesitzer in Deutschland. Daß dieser Besitz zu großen Teilen durch Ausbeutung entrechteter Bauern, durch Erbschleicherei und Urkundenfälschung zustande gekommen ist, interessiert bis heute kaum jemanden.)

Öffentlicher Appelle zur Vernichtung der Ketzer bedurfte es da bald nicht mehr. Die Kaiser gehorchten auch so. So gab Kaiser Heinrich II. (auch er ein "Heiliger") 1007 in Frankfurt auf einer Kirchensynode bekannt, er werde ein neues Bistum in Bamberg einrichten. Als einen der Hauptgründe für diese Tat vermerkt das Protokoll: "... daß das Heidentum der Slawen vernichtet werden und der Name Christi dort für immer in feierlichem Andenken stehen soll." In der Bamberger Gegend lebten damals noch viele Slawen.

Muß man sich wundern, wenn es in Deutschland heute wieder extreme rechtsradikale und fremdenfeindliche Bewegung gibt - in einem Land, in dem die Vernichtung von Fremden und Andersgläubigen (die Slawen waren überwiegend "Heiden") die Heiligsprechung des Verantwortlichen und dessen bis heute andauernde Belobigung zur Folge hat?

Doch die Kirche wäre nicht die Kirche, wenn sie sich mit einer einflußreichen Stellung gegenüber den Herrschenden begnügen würde. Sie strebte nach mehr. Noch betrachtete nämlich der jeweilige Kaiser die Bischöfe seines Landes als seine Gefolgsleute, die ihm zu Diensten zu sein hatten. Doch Papst Gregor VII. (1075-1085) wollte diese Rechtslage verändern und begann deshalb den Investiturstreit mit dem Kaiser: Er wollte über die Einsetzung neuer Bischöfe selbst entscheiden. Er war sogar von seinem Recht überzeugt, die weltlichen Fürsten nach Belieben ein- und absetzen zu können.

Bischöfe, Priester und Mönche hetzen nun in Deutschland gegen Kaiser Heinrich IV. (1065-1106) und die zu ihm haltenden Kleriker, und sie treiben das Land in einen blutigen Bürgerkrieg. Nur der Gang nach Canossa (1077), ein politisch kluger Schachzug, rettet Heinrich vor dem völligen Untergang. Das Wormser Konkordat (1122) brachte einen weiteren Machtverlust für den Kaiser - er hatte keinen Einfluß mehr auf die Wahl der Bischöfe, durfte sie gerade noch als weltliche Lehensnehmer in ihr Amt einführen.

Als dann Papst Innozenz III. (1198-1216) dem Patriarchen von Konstantinopel schrieb, der Herr habe "dem Petrus nicht nur die Leitung der ganzen Kirche, sondern die der ganzen Welt hinterlassen", hatte er den Gipfel der Macht erreicht: "Niemals wieder besaß das Papsttum eine Machtfülle wie unter Innozenz III." - auch wenn hundert Jahre später (1302) Bonifaz VIII. noch eins draufsetzte: Es sei "für jede Kreatur heilsnotwendig, dem römischen Pontifex zu unterstehen". ...<<

1080

Lange genug war ich Amboß, jetzt will ich Hammer sein.

Friedrich II., der Große (1712-1786, König von Preußen)

Heiliges Römisches Reich, Kirchenstaat: Im März 1080 verbannt Papst Gregor VII. den deutschen König Heinrich IV. erneut aus der christlichen Gemeinschaft und erkennt Rudolf von Schwaben zum König an.

Deutsche und italienische Bischöfe wählen im Juni 1080 Erzbischof Wibert von Ravenna zum Gegenpapst.

Im Oktober 1080 kommt es zwischen König Heinrich IV. und dem Gegenkönig zur Entscheidungsschlacht an der Elster. Rudolf von Schwaben fällt in dieser Schlacht.

1081

Byzantinisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Byzantinischen Reiches von 1081-1261 (x812/551-552): >>(Oströmisches Reich) ... Erst der von dem Heer ausgerufene Neffe Isaaks, Alexios I. Komnenos (1081-1118), stellte Kriegszucht und Ordnung in der Verwaltung wieder her, besiegte Petschenegen (1091) und Kumanen und entfaltete den Kreuzfahrern gegenüber eine kluge, überlegene Politik. Sein Sohn Johannes (Kalojohannes, 1118-43), ein Herrscher von fleckenlosem Charakter, eroberte den größten Teil von Kleinasien und beteiligte sich an den Kämpfen der Lateiner in Syrien gegen Sultan Zenki.

Zu noch größerer Macht stieg das Reich unter seinem Sohn Manuel I. (1143-80), dessen Person wegen seiner ritterlichen Tapferkeit mit ähnlichem Glanz der Romantik umgossen ist wie die seines Zeitgenossen Richard Löwenherz. Doch schon in seinen letzten Jahren verließ ihn das Glück, und mit seinem Tod (am 24. September 1180) begann für das Reich eine Periode von Verwirrung und Greueln, wie die Weltgeschichte kaum eine zweite aufzuweisen hat.

Manuels unmündiger Sohn Alexios II. wurde nach einer kurzen Regierung (1180-83) von seinem ruchlosen Vormund Andronikos ermordet, welcher nach einem Leben voll mannigfaltiger Abenteuer selbst den Thron bestieg, aber schon 1185 nach grausamer Herrschaft durch die Empörung des Isaak Angelos vom Thron gestürzt wurde, den dieser nun selbst als Isaak II. bestieg.

Er war ein charakterloser Schwächling, der den Abfall der Bulgaren und den Verlust Cyperns nicht verhindern konnte, und wurde 1195 von seinem Bruder Alexios III. entsetzt, geblendet und ins Gefängnis geworfen. Zwar ließen sich die Kreuzfahrer und die Venezianer in dem sogenannten vierten Kreuzzug bewegen, den gestürzten Kaiser, den Schwiegervater des deutschen Königs Philipp, mit seinem Sohn Alexios IV. als Mitregenten wieder auf den Thron zu setzen (1203); da er jedoch die gemachten Versprechungen nicht erfüllen konnte, sein Sohn Alexios auf Anstiften eines früheren Günstlings ... von seinen eigenen Untertanen getötet wurde, er selbst aber aus Gram und Schrecken starb (Februar 1204), so setzten die Franken und Venezianer den Krieg gegen die Griechen fort.

Konstantinopel wurde am 12. April 1204 zum erstenmal, seit der Sitz des Reiches dahin verlegt worden war, durch Sturm genommen, mehr als zur Hälfte verbrannt, die zahllosen Kunstwerke zertrümmert oder, wie die vier herrlichen Bronzepferde und das Tor der Sophienkirche, nach Venedig geschleppt. Die Eroberer wählten aus ihrer Mitte den Grafen Balduin von Flandern zum Kaiser und gründeten so das lateinische Kaisertum, welches indes nur 57 Jahre (1204-61) bestand.

Der zum Kaiser gewählte Graf Balduin von Flandern erhielt jedoch nur den vierten Teil des Reiches, die Venezianer nahmen Küsten und Inseln, Bonifacius von Montferrat wurde König von Thessaloniki, Gottfried Villehardouin gründete das Fürstentum Morea; andere Landschaften, wie Epirus unter Michael Angelos, behaupteten sich unabhängig, im griechischen Klein-

asien entstand ein Kaisertum Nicäa unter Theodor Laskaris (gestorben 1222) und ein anderes zu Trapezunt unter Alexios Komnenos.

Die innere Einrichtung des lateinischen Kaisertums war nach dem Vorbild der früher im Königreich Jerusalem eingeführten Lehnverfassung geordnet, die Macht der Kaiser durch die Vasallen sehr beschränkt. Balduins Regierung war eine sehr kurze: er verlor 1205 bei Adrianopel gegen die Bulgaren, die furchtbarsten Feinde des neuen Reiches, Schlacht und Freiheit, und seine immer ohnmächtigeren Nachfolger ... wurden von dem kräftigen und einsichtsvollen Johannes Vatatzes, Kaiser von Nicäa (1222-54), der auch dem Königreich Thessaloniki ein Ende machte (1246), fast auf die Hauptstadt beschränkt.

Michael Paläologos, aus einem alten, dem Kaiserhaus verwandten Geschlecht, welcher sich 1259 der Vormundschaft über den jungen Sohn des Vatatzes, Theodor II., bemächtigt hatte, machte, mit den auf Venedig eifersüchtigen Genuesen verbündet, durch die Eroberung Konstantinopels 1261 dem lateinischen Kaisertum ein Ende. ...<<

1084

Heiliges Römisches Reich: Bruno von Köln (1032-1101) gründet im Jahre 1084 den Mönchsorden der Kartäuser (Tracht: weißes Ordenskleid mit Kapuze).

Der Bischof von Speyer weist den jüdischen Einwohnern im Jahre 1084 separate Wohnviertel zu (x247/41): >>Als ich den Weiler Speyer in eine Stadt verwandelte, glaubte ich die Ehre unseres Ortes noch zu vergrößern, wenn ich die Juden vereinigte.

Ich brachte sie außerhalb ... des Zusammenwohnens mit den übrigen Bürgern, und damit sie durch den Übermut des Pöbels nicht beunruhigt würden, umgab ich sie mit einer Mauer. ...

Ihren Wohnplatz ... übergab ich ihnen unter der Bedingung, daß sie jährlich dreieinhalb Pfund speyersches Geld zum gemeinsamen Verbrauch der Klosterbrüder zahlen.

Innerhalb ihres Wohnplatzes und außerhalb bis zum Schiffshafen selbst gab ich ihnen das Recht, Gold und Silber frei zu wechseln und alles Beliebige zu kaufen, und eben dieselbe Freiheit gab ich ihnen durch die ganze Stadt; ... sodann, daß wie der Stadtvogt unter den Bürgern, ihr Synagogenvorsteher Klagen, die zwischen oder gegen Juden erhoben werden, zu entscheiden habe. Ist dieser aber nicht imstande, den Streit beizulegen, so soll die Sache vor den Bischof ... gebracht werden.

Nächtliche Wachen, Verteidigungen, Befestigungen haben sie bloß innerhalb ihres Gebietes zu verrichten, die Verteidigungen aber gemeinsam mit den unfreien Knechten. ...<<

Kirchenstaat: König Heinrich IV. wird nach der Vertreibung des Papstes Gregor VII., der zu den Normannen flieht, im März 1084 in Rom zum deutschen Kaiser gekrönt.

1085

Spanien: König Alfons VI. von Kastilien erobert im Jahre 1085 Toledo.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1085-1250 (x815/77-78): >>(Spanien) ... Trotz der Zersplitterung zeigten sich die christlichen Reiche den Arabern gewachsen. Als nach dem Untergang der Dynastie der Omayyaden (1031) das Araberreich in mehrere Teile unter besondere Dynastien in Sevilla, Toledo, Valencia und Saragossa zerfallen war, gerieten 1085 Toledo, das Haupt von Spanien, dann Talavera, Madrid und andere Städte in die Gewalt der Christen.

Die vom Emir von Sevilla zu Hilfe gerufenen Almorawiden aus Afrika befestigten zwar den Islam durch ihre Siege bei Salaca (1086) und bei Ucles (1108) und rissen die Herrschaft über das arabische Spanien an sich; aber der Glaubenseifer und Kampfesmut der Christen erhielt durch die gleichzeitige Bewegung der Kreuzzüge ebenfalls einen neuen Aufschwung. Alfons I. von Aragonien, der durch seine Vermählung mit Urraca, der Erbtöchter von Kastilien, zeitweilig (bis 1127) dieses Reich mit Aragonien vereinigte und sich Kaiser von Hispanien nannte, eroberte 1118 Saragossa und machte es zu seiner Hauptstadt.

Auch nach der Trennung von Kastilien und Aragonien blieben beide Reiche zum Kampf ge-

gen die Ungläubigen verbunden, und letzteres Reich wurde durch die Vereinigung mit Katalonien infolge der Heirat der aragonischen Erbtochter Petronella mit Raimund Berengar II. von Barcelona 1137 bedeutend vergrößert und gekräftigt. Nun erlangten die Christen bald völlig die Oberhand über die Araber.

Als die Herrschaft der Almorawiden in Afrika 1147 von den Almohaden gestürzt wurde, riefen jene, um sich in Spanien zu behaupten, die Christen zu Hilfe, welche sich Almerias und Tortosas bemächtigten. Gegen die Almohaden, welche auch das südliche Spanien unter ihre Gewalt brachten, bewährten besonders die spanischen Ritterorden ihre glaubensmutige Tapferkeit und machten die Niederlage bei Alarcos (1195) durch den glänzenden Sieg bei Naves de Tolosa (16. Juli 1212) wieder gut, welcher den Sturz der Almohadenherrschaft zur Folge hatte.

In Andalusien gründete Aben Hud eine Dynastie, welche sich unter den Schutz der Abbassiden von Bagdad stellte; in Valencia regierte eine andere arabische Dynastie. Durch die Schlacht bei Merida (1230) wurde Estremadura den Arabern entrissen; nach dem Sieg bei Jerez de la Guadiana (1233) eroberte Ferdinand III. von Kastilien 1236 Cordoba, 1248 Sevilla und 1250 Cadix.

Die Moslems wanderten zu Tausenden nach Afrika oder nach Granada und Murcia aus, aber auch diese Reiche mußten die Oberherrschaft Kastiliens anerkennen. Die unter kastilischer Herrschaft zurückgebliebenen Mohammedaner nahmen mehr und mehr die Religion und die Lebensformen der Sieger an, und zahlreiche vornehme Araber traten nach empfangener Taufe in den spanischen Adel ein. ...<<

1086

Spanien: Die Araber schlagen mit den zu Hilfe gerufenen berberischen Almoraviden (maurisch-islamische Sekte und Dynastie) im Jahre 1086 die Spanier bei Salaka.

1088

Kirchenstaat: Papst Urban II. (1088–1099) akzeptiert im Jahre 1088 das Staatskirchentum der Normannen in England, Unteritalien und Sizilien.

1090

Was für die Zeit erzogen wird, das wird schlechter als die Zeit.

Jean Paul, eigentlich Johann Paul F. Richter (1763-1825, deutscher Schriftsteller)

Spanien: Die Berber-Dynastie der Almoraviden aus Marokko erobert im Jahre 1090 das gesamte von den Arabern besetzte Spanien.

1092

Böhmen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 1092-1249 (x803/140): >>(Böhmen) ... Bretislaw II. (1092-1100) vertilgte die letzten Spuren des Heidentums und führte den lateinischen Ritus anstatt des bisher herrschenden slawischen ein. Nach längeren blutigen Thronstreitigkeiten wurde erst durch Sobieslaw (1125-40) Ruhe und Ordnung im Land hergestellt und das Lehnsverhältnis des böhmischen Herzogtums zur deutschen Krone geregelt (1126).

Sein Nachfolger Wladislaw II. (1140-74) wurde vom deutschen König Konrad II. auf den Thron zurückgeführt, nachdem er von den Böhmen vertrieben worden, und war dann ein treuer Anhänger der Hohenstaufen, weshalb ihm auch Friedrich I. 1158 aufs neue die Königswürde und zwar erblich erteilte. Nach längeren inneren Zwistigkeiten ... bestieg Ottokar I. den Thron (1197-1230), welcher die von Kaiser Friedrich I. wieder abgeschaffte und von Friedrich II. ihm erneute Königswürde in seinem Haus erblich machte ... Sein Sohn Wenzel I. (1230-1253) nahm seit 1240 gegen Deutschland eine schwankende Haltung ein und unterdrückte (1248-49) mit Mühe einen Aufstand seines Sohnes Ottokar und der ihm verbündeten Barone. ...<<

1095

Frankreich: Papst Urban II. ruft nach einem Bittgesuch des byzantinischen Kaisers am 26. November 1095 in Clermont, erstmalig in der Geschichte der katholischen Kirche, zum "heiligen Krieg" gegen die Seldschuken auf ("Deus lo vult = Gott will es"), um das Grab Christi von den Muslimen zu befreien.

Papst Urban II. erklärt während seiner Rede in Clermont (x248/55): >>... Das gottlose Volk der Sarazenen hat das Heilige Land besetzt und hält die Gläubigen dort in Knechtschaft und Unterwerfung. Wem will nicht das Herz darüber brechen? Die ehrwürdigen Orte sind in Schafkrippen und Viehställe verwandelt. Welche Schmach für den Ort, wo Christus gelebt! Jerusalem ist Christi Erbgut, es gehört ihm zu eigen.

Bewaffnet euch, liebe Brüder, seid Gefolgsleute des Herrn! Ich rufe euch zum Kriegsdienst Gottes! Erobert die Stammburg Christi zurück. Seid Lehnsleute des Heilands. Macht seine Sache zur euren! Er vertraut eurer Tapferkeit und eurem Ehrgefühl.

Das ist kein unrechter Krieg, es ist Gottes Kampf, ein Kreuzzug des Herrn. Und wenn ihr fragt, was ihr von Gott als sicheren Lohn für solche Kriegsarbeit erwarten dürft, so verspreche ich euch, daß jeder, der das Zeichen des Kreuzes nimmt und ein reines Bekenntnis ablegt, von aller Sünde frei sein soll und das ewige Leben empfangen wird, wenn er sein irdisches Leben auf diesem Kreuzzug verliert. ...<<

Der Kreuzfahrer Wilhelm von Tyrus berichtet später über Urbans Rede (x213/48): >>... Unbeschreiblich war die Wirkung dieser Worte auf die versammelte Menge. Als hätte der Herr selber geredet, so war alles von Begeisterung und heiligem Eifer erfüllt. Zuerst trat Bischof Adhemar vor den Heiligen Vater, kniete nieder und bat um das Zeichen des Kreuzes, das ihm auf die Schulter geheftet ward; ihm folgte Bischof Wilhelm, dann die Menge der übrigen.

Als hernach die Anwesenden heimkehrten und des Papstes Verheißung verkündeten, entstand eine allgemeine Bewegung in allem Volke. Es schieden Gatten von Gatten, Eltern von Kindern, und kein Band der Liebe fesselte genug, um die Begeisterung zu hemmen; Mönche verließen die Klöster, Büsser ihre einsamen Zellen; kein Stand, kein Alter wollte ausgeschlossen sein von der Teilnahme an dem großen Werk.

"Gott will es!" Das war der Ruf der Christenheit in dieser Zeit.<<

Ein Zeitzeuge berichtet später, wie ein Ritter damals auf die Rede des Papstes reagierte (x247/24): >>... (Der Ritter) Tankred kam Tag für Tag mehr in einen inneren Zwiespalt, und immer öfter ergriff ihn die Angst, daß sein Kriegsdienst und seine Kämpfe gegen das Verbot Gottes verstoßen könnten. Denn der Herr befiehlt demjenigen, der einen auf die Wange schlägt, auch die andere hinzuhalten. ...

Doch nachdem Papst Urban allen Christen für den Kampf gegen die Heiden die Vergebung aller Sünden versprach, da endlich erwachte der Eifer des vorher gleichsam eingeschlaferten Mannes ... (und) sein Mut wurde verdoppelt.

Vorher war er im Zweifel, welchen Weg er gehen sollte, den des Evangeliums oder den der Welt? Nachdem aber das Waffenhandwerk in den Dienst Christi gestellt worden war, wurde der Mann unglaublich entflammt, und die Gelegenheit zu kämpfen wurde verdoppelt.<<

Der "heilige Krieg" des Papstes

Dieser "heilige Krieg" richtete sich zuerst gegen den Islam und später auch gegen die heidnischen Slawen und Balten sowie gegen Juden und aufsässige Christen (Ketzer). Für die Kirche bedeuteten die Kreuzzüge eine ideale Möglichkeit, ihre bereits bedeutungsvolle Machtposition noch weiter zu vergrößern, um alle "weltlichen Angelegenheiten" zu kontrollieren oder maßgeblich zu gestalten. Die Kirchenführer waren außerdem nicht bereit, Westasien aufzugeben, denn diese Gebiete waren in jener Zeit wichtige Handelsplätze und bevorzugte Einwanderungsländer für Europa.

Außerdem erkannte man auch frühzeitig die erheblichen Probleme des Adels, so daß die

Kreuzzüge auch als Überdruckventil für ritterliche Kampfeslust genutzt wurde. Vor allem die Versorgung des verarmten und ruhelosen europäischen Adels, der sich meistens durch Erbteilungen ruinierte, wurde ständig schwieriger. Allein im Ostfrankenreich gab es mehr als 10.000 Burgen und Hunderte von kleinen Fürstentümern. Der mittlere Adel (Ritter bzw. Berufskrieger) führte unentwegt Fehden und rottete sich damals bereits vielerorts gegenseitig aus.

Der 1. organisierte Kreuzzug (1096 brachen ca. 200.000 Kreuzfahrer auf) führte im Jahre 1099 zur Befreiung Jerusalems. Im Laufe der folgenden 195 Jahre fanden noch 6 weitere Kreuzzüge und zahlreiche blutige Kämpfe statt, in denen viele Städte erobert wurden und wieder verloren gingen. Die christlichen Strafexpeditionen waren letztendlich militärische Fehlschläge und politische Mißerfolge.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später in der Einleitung zum Gesamtwerk "Kriminalgeschichte des Christentums" über die Schwertmissionen der katholischen Kirche (x324/18-20): >>... Im Hochmittelalter ist jede Glaubensbelehrung vor allem auf Streit und Kampf für Christus ausgerichtet, die Schwertmission, der "Heilige Krieg", die "nova religio", die Garantie für alles Gute, Große, Ewige. Christus, schon in den frühmittelalterlichen Hymnen als Kämpfer besungen, wird nun Heerführer, der König, der Sieger überhaupt. Wer für ihn, für Jerusalem, sein "altes Erbland", das "Heilige Land", sich schlägt, mit dem fechten die Engel, die Heiligen, er erträgt jederlei Drangsal, Verzweiflung, Hunger, Not, Tod.

Denn fällt er, harrt höchster Lohn auf ihn, durch die Priester tausendfach verbürgt. Er gelangt, ohne Fegfeuer und Höllenqualen, vom Schlachtfeld gleich ins Paradies, geradeswegs an Christi Herz, gewinnt ... "die lichte Himmelskrone" ... Diese Verführten wännen sich - wie noch die Millionen von Feldpfaffen Mißbrauchten der Weltkriegszeit - gefeit gegen alles; offenen Auges und blind zugleich taumeln sie ins Verderben.

Hierher gehören natürlich die Kreuzzüge, im Mittelalter rein römisch-katholische Kriege, Großverbrechen des Papsttums, wobei man predigt: "Selbst wenn nur Waisen, kleine Kinder, Witwen und Verfolgte streiten, werden wir über die Teufelsmenschen den Sieg gewinnen." Doch schon den ersten christlichen Kaiser hindert nur sein Tod an einem Kreuzzug gegen die Perser. Und bald reißen diese "bewaffneten Wallfahrten" kaum mehr ab.

Sie werden ein Verhalten "von langer Dauer", eine Idee, ein Thema, "das in endloser Wiederholung durch die Gesellschaften geht, durch die Menschheit und die verschiedenen psychischen Strukturen" (Braudel). Denn die ganze Welt will der Christ mit seinen "höheren Werten" beglücken, seiner "alleinseligmachenden Wahrheit", seiner "Erlösung", die oft zu einer Art Endlösung führt: eineinhalb Jahrtausende vor Hitler schon zum erstenmal gegenüber den Juden im großen christkatholischen Stil durch den heiligen Kyrill von Alexandrien.

Fast überall, in Europa, Afrika, Asien, in Mittel- und Südamerika, zieht der Europäer als "Kreuzfahrer" ins Feld - "auch wenn es dabei nur um Baumwolle und Erdöl geht" (Friedrich Heer). Noch den Vietnamkrieg erklärten US-Bischöfe zum Kreuzzug und forderten während des Zweiten Vatikanum sogar den Abwurf der Atombombe auf Vietnam zur Verteidigung der katholischen Schule! Denn: "Selbst Atombomben können in den Dienst der Nächstenliebe treten" (Protestant Künneth, 13 Jahre nach Hiroshima).

Die Kreuzzugspsychose: ein Phänomen, das noch im Ost-West-Konflikt der Gegenwart virulent ist - indes man da und dort Minikreuzzüge probt; 1971 etwa in Bolivien. "Als nächstes Objekt wurde die Universität gestürmt", renommiert der *Antonius*, die Monatsschrift der Franziskaner in Bayern. "Man kämpfte unter dem Schlachtruf: Für Gott, Vaterland und Ehre gegen den Kommunismus ... Held des Tages war der Chef des Regiments ... Cl. Celich ...: Ich bin gekommen in meinem eigenen Namen, um in Bolivien den Kommunismus auszurotten. Er legte alle Bürschchen um, die er mit Waffen antraf ... Celich ist jetzt Innenminister und wird sicher durchgreifen. Es ist zu erwarten, daß es nun etwas besser wird, nachdem die Muttergot-

tes wirklich hier dem Kommunismus den Garaus gemacht hat."

Neben ungezählten Verwicklungen der Kirchen in weitere "weltliche" Greuel werden spezifisch klerikale Aktivitäten des Terrors erfaßt, Heidenbekämpfung, Inquisition, Judenpogrome, Hexen- und Indianerausrottung et cetera, bis hin zu den Fehden der Kirchenfürsten, der Klöster, untereinander. Selbst die Päpste erscheinen schließlich mit Helm, Panzer und Schwert.

...

Zur Ottonenzeit ist die Reichskirche völlig militarisiert, ihr Kampfpotential manchmal doppelt so groß wie das der "weltlichen" Herren. In allen Himmelsrichtungen kommandieren Kardinäle und Bischöfe ganze Armeen, sie fallen auf dem Schlachtfeld, treten an die Spitze großer Parteien, sind Hofgeistliche, Staatsmänner, und kein Bistum, in dem nicht der Bischof zuweilen jahrzehntelang Fehden führt; wobei mit dem Machthunger die Grausamkeit wächst, noch im Hochmittelalter manches unmöglich ist, was man später praktiziert. ...<<

Der deutsch-amerikanische Historiker und Autor Frank Fabian berichtet später über die "Kreuzzüge" (x313/114-123): >>... Grundsätzlich wurden Kreuzzüge bis in unsere Gegenwart hinein romantisiert und völlig falsch dargestellt. Kreuzzüge waren der Stoff, aus dem farbige Abenteuerfilme zusammengebastelt wurden! Hier gab es eine klare Unterscheidung zwischen *gut* und *böse* - sehr wichtig für einen guten Film! Man konnte Richard Löwenherz (welch ein dankbarer Name!) mit wehendem Kreuzfahrer mantel zeigen, in all seiner Tapferkeit und seinem unendlichen Mut. Man durfte das Rittertum verklären und Liebesgeschichten zaubern, mit hübschen Sklavinnen, die sich nach dem Helden verzehrten.

Die Wirklichkeit war dagegen sehr viel brutaler. Tatsächlich wurde gemeuchelt und gemordet, daß sich ein Sadist vor Lust winden könnte, es wurde geraubt, geplündert und gefoltert. In puncto Wahrheit ist es bedeutsam, daß all diese falsche Romantik buchstäblich Jahrhunderte lang den Blick dafür verstellte, daß es ganz präzise Drahtzieher hinter den Kulissen gab, die diese Kreuzzüge eiskalt, völlig gewissenlos und genau berechnend inszenierten!

Damit aber wird es nun wirklich spannend. Die Manipulation begann bereits mit dem hehren Wort "Kreuzzug"!

EINE VERRÄTERISCHE DEFINITION

Spätestens seit Konstantin dem Großen (um 280-337) und erst recht seit Karl dem Großen (748-814) wurden Andersgläubige und Heiden einfach zwangsbekehrt. Das schloß barbarische Abschlachtungen ein, die man heute wahrscheinlich als Völkermord klassifizieren würde; wir haben darauf bereits aufmerksam gemacht. Fest steht: Nahezu das gesamte Mittelalter hindurch scheuten viele Kaiser, Könige und Päpste nicht davor zurück, das Schwert zu ergreifen und damit zu missionieren. Besonders elend war die Vernichtung vieler Ketzler, Sekten und Andersgläubiger, die oft einfach niedergemetzelt, schließlich galt es, den einzig wahren Glauben zu verbreiten.

Aber wer war für diese Untaten in letzter Konsequenz wirklich verantwortlich?

Die barbarischen Kreuzzüge verantworteten vor allem vier Päpste:

Papst Gregor VII. (1073-1085 auf Petris Stuhl),

Papst Urban II. (1088-1097 im Amt),

Papst Eugen III. (1145-1153 in Würden),

und Papst Innozenz III. (1198-1216 Papst).

Auch Sergius IV. (gestorben 1012), Honorius III. (gestorben 1227), Gregor X. (gestorben 1276), Johannes XXI. (gestorben 1277) Nikolaus V. (gestorben 1455) und Pius II. (gestorben 1464) sollen zumindest erwähnt werden.

Um das Thema nicht unnötig zu verkomplizieren, ignorieren wir die Tatsache, daß der Historiker bereits einige Vor-Kreuzzüge kennt. Und selbstverständlich gab es Kreuzzüge, die von Fürsten und Königen initiiert wurden. Doch als Vater der Kreuzzüge muß zweifellos Papst Urban II. gelten. In gewissem Sinne erfand er sie.

Kreuzzüge konnten ins Heilige Land führen, waren aber auch alle "heilige Kriege" gegen innere oder äußere Feinde der Christenheit. Als Feinde galten, und nun wird es brisant, Muslime, heidnische Slawen, Mongolen, Juden, orthodoxe (russische) Christen und Sekten (wie Katharer, Bogomilen oder Hussiten).

Bei den Katharern (griechisch = die Reinen) handelte es sich um die größte Sekte im Mittelalter. Um 1143 verbreiteten sie sich vom Balkan aus über Mittel-, West- und Osteuropa und faßten vor allem in Spanien, Italien und Frankreich Fuß. Sie huldigten der Armut, der strengen Askese und der Enthaltbarkeit (von Fleisch und von der Ehe). In einigen Kreuzzügen wurden sie grausam verfolgt und ausgerottet. Die mittelalterliche Sekte der Bogomilen (slawisch = die Gottesfreunde) waren in Osteuropa und Kleinasien ansässig. Auch sie wurden bei Kreuzzügen abgeschlachtet.

Die Hussiten waren Anhänger von Johannes Hus, einem böhmischen Reformator, der von circa 1370 bis 1415 lebte und trotz Zusicherung des freien Geleits von den römischen Kirche als Ketzer verbrannt wurde. Hussiten wurden ebenfalls allenthalben bekriegt und niedergemäht; auch die Kriege gegen sie bezeichnete man als Kreuzzüge.

Praktischerweise wurde ab einem bestimmten Zeitpunkt so ziemlich alles als Kreuzzug genannt, was im Gegensatz zu den Intentionen des Papstes stand.

Die "klassischen" Kreuzzüge führten natürlich ins Heilige Land nach Jerusalem. Sie standen im Ansehen höher als Kreuzzüge nach Spanien, Afrika, in das Baltikum oder nach Osteuropa führten oder solche, die gar in Westeuropa ausgefochten wurden. Die Kreuzritter durften Waffen tragen und sich ... Soldaten Christi, nennen.

Unter diesem Schlagwort wurden in der Folge eine unvorstellbare Bewegung in Szene gesetzt und die entsetzlichsten Greuelthaten gerechtfertigt. Der Trick bestand darin, die Feinde, in unserem Fall die Muslime, zunächst auf das Übelste zu diffamieren, zu verleumden und ihnen die grauenhaftesten Untaten zu unterstellen.

Danach durfte man ihnen mit der Zustimmung Christi die Kehle durchschneiden. Auf dem ersten Kreuzzug, der nach Jerusalem führte, ... kam es zu beispiellosen Massakern. Es wurde geplündert, gemordet und gebrandschatzt, daß es noch heute dem Leser den Atem verschlägt. Das blutrünstige Vorgehen der Kreuzritter löste in der gesamten islamischen Welt Entsetzen aus. Weibliche Gefangene wurden erst vergewaltigt und anschließend ermordet, Kinderkörper wurden zertrümmert und Männer gefoltert.

Kein Versprechen, keine Kriegsordnung, kein Kriegsrecht mußte eingehalten werden. Man kämpfte ja "nur" gegen die Ungläubigen. Je tiefer man im Blut watete, um so sicherer war der Sitz im Himmelreich.

Nun könnte man fassungslos die Frage stellen: Wie konnte so etwas passieren? Wie konnten Menschen, die sich doch eigentlich der Tugend der Nächstenliebe verschrieben hatten, so fehlgeleitet werden?

DIE TEUFLISCHEN METHODEN

Sieht man von dem infamen Gregor VII. ab, war die Schlüsselperson für die Kreuzzüge wie gesagt Urban II. Betrachten wir Papst Urban II. deshalb etwas genauer:

Im Jahre 1095 hatte Urban II. auf der Synode von Clermont (Südfrankreich) zum Ersten Kreuzzug aufgerufen, um den "freien Zugang zu Jerusalem wiederherzustellen", weil hier ja angeblich Jesus gewirkt hatte. Die rund 180 Teilnehmer dieser Synode, wurden Zeuge der vielleicht demagogischsten, hetzerischsten Rede, die je im Mittelalter gehalten wurde. Sarazenen wurden als das "gottlose Volk" betitelt und als "Hunde", die sich im "Heiligtum" befanden. Natürlich müßten diese Hunde aus Jerusalem vertrieben werden.

Die von Papst Urban II. gehaltene, vielleicht folgenschwerste Rede des gesamten Mittelalters begann folgendermaßen:

"Die Wiege unseres Heils nun, das Vaterland des Herrn, das Mutterland der Religion, hat ein

gottloses Volk in seiner Gewalt. Das gottlose Volk der Sarazenen drückt die heiligen Orte, die von den Füßen des Herrn betreten worden sind, schon seit langer Zeit mit seiner Tyrannei und hält die Gläubigen in Knechtschaft und Unterwerfung. Die Hunde sind ins Heiligtum gekommen, und das Allerheiligste ist entweiht. Das Volk, das den wahren Gott verehrt, ist erniedrigt ..."

Wir wollen dem Leser die gesamte Rede ersparen. Sicher ist, daß mit dieser Rede die Kreuzzüge ihren Anfang nahmen.

Der eigene Tod, der bei dem Kampf gegen die Ungläubigen eintreten konnte, wurde in dieser und jeder der vielen folgenden Reden grundsätzlich als etwas Erstrebenswertes dargestellt! Urban II. bemühte ferner eine ganze Reihe von Motivationstechniken, wie man heute sagen würde, wurde strapaziert, um die Menschen zu diesem Kreuzzug (und später zu anderen Kreuzzügen) zu verführen.

Konkret versprach er

- die Aufhebung aller anhängigen Gerichtsverfahren,
- einen Schuldenaufschub,
- Schutz gegen Verfolgung,
- der Erlaß aller Sünden, auch Todsünden wie Mord,
- das ewige Seelenheil und das Paradies sowie
- reiche Beute in den eroberten Ländern.

Selbst Rechtsbrecher und Mörder konnten sich also reinwaschen, wenn sie nur das Kreuz nahmen! Leibeigene durften in den Krieg ziehen, Bürger wurden von drückenden Steuern befreit, Schuldnern Zinsen erlassen, Diebe und Mörder befreit sowie Todesurteile in lebenslänglichen Dienst in Palästina umgewandelt.

Hinter vorgehaltener Hand erzählte man sich außerdem wundersame Geschichten über den sagenhaften orientalischen Reichtum. Einige Schwarmgeister fabulierten außerdem von dunkelhäutigen Schönheiten, die sehnsüchtig nur darauf warteten, von starken Kreuzrittern in den Armen gehalten zu werden.

Und so nahmen Hunderttausende das Kreuz!

Regelrecht berühmt wurden außerdem Kreuzzugsablässe. Man sammelte in unvorstellbarem Ausmaß Geld und nochmals Geld für diese Kreuzzüge ein. Durch reichliche Geldzahlungen konnte man sich auch von der Teilnahme an einem Kreuzzug loskaufen und sich trotzdem paradiesische Wonnen sichern. Bestimmte Ablaßvergünstigungen ließen sich sogar auf Verstorbene ausweiten. Die Vergebung der Sünden war jedenfalls ein hochprofitables Geschäft.

"Deus lo vult" schrie man, ... oder "Gott will es". Mit dieser Parole wurden gutgläubige Christen förmlich hypnotisiert und zu Mördern gemacht. Urban II. setzte das Volk in Trance und peitschte es zum sogenannten Ersten Kreuzzug auf.

Christus befiehlt! Die Kreuzzugshysterie erreichte nie vorher gekannte Ausmaße. Gemeine wie Edle schlossen sich den Zügen an. Deutsche, französische, flämische und lothringische Ritter verließen Weib und Kind und ritten los. Aber selbst Frauen ergriffen das Kreuz, es gab sogar eigene Bauern- und Kinderkreuzzüge, wie wir bereits gehört haben.

Ganze Familien hefteten sich das Kreuz auf die Schulter, auf Brust oder Rücken, und zogen mit Kind und Kegel, mit Ochsenkarren, hölzernen Schwertern und Sicheln los, um die "Ungläubigen" aus dem Heiligen Land zu verjagen.

Bereits auf dem Weg nach Jerusalem wurde bereits in unvorstellbarem Ausmaß getötet und gemordet - unter anderem in Reims, Verdun, Metz, Mainz, Trier, Köln und Prag. Die Großverbrechen waren scheinbar alle gottgefällig. Besonders gern metzelte man Juden hin. In Serbien, Ungarn und Griechenland wurde weiter geplündert und gemordet.

Fanatistische Prediger halfen Urban II., mehr und mehr "Pilger" in das Heilige Land zu verfrachten, wie beispielsweise der Asket Peter aus Amiens. Dabei erreichte nur ein verschwindend

kleiner Teil Byzanz, ein noch kleinerer Teil schließlich Jerusalem ...

Am Ende des ersten Kreuzzuges wurde die "Stadt des Friedens" (wörtliche Bedeutung des Wortes "Jerusalem") wochenlang belagert. Als sie schließlich eingenommen wurde, floß das Blut erneut in Strömen.

Was hatte Urban II., der Drahtzieher hinter den Kulissen, von all dem? Welches Resultat hatte der Ersten Kreuzzug, dieses grausame Schauermärchen?

Die Kreuzzüge, so spätere Schätzungen, kosteten insgesamt über eine Million Menschen das Leben, zu denen Juden, Christen und Muselmanen zählten; Männer, Frauen und Kinder.

Urban II., den man heute vielleicht wegen Volksverhetzung ins Gefängnis sperren würde, starb zwei Wochen nach der Einnahme Jerusalems. Die "Krönung" seines Lebenswerkes durch die Kreuzritter, die Gründung eines Königsreiches Jerusalem, erlebte er nicht mehr.

Aber dieser Papst, der sich auch Statthalter Christi auf Erden nannte, Nachfolger der Apostelfürsten, Pontifex Maximus der Weltkirche, geistiger Vater des Abendlands und Heiliger Vater aller Kreuzritter, lebte in gewisser Weise weiter. Denn er erhielt einen Platz in der Kirchengeschichte. Als Dank für sein Wirken dafür wurde er. am 14.7.1881 von der "allein seligmachenden Kirche" offiziell in den "Kanon der Seligen" aufgenommen.

WAS GERNE VERSCHWIEGEN WIRD

Graben wir noch ein wenig tiefer. Hinter den Päpsten standen oft Prediger, Priester oder Äbte, die ihrerseits die Päpste in Bewegung setzten oder zumindest wortgewaltig unterstützten!

Hinter Urban II. zum Beispiel stand ein Kloster, dessen wirkliche Bedeutung wahrscheinlich nie richtig erfaßt worden ist, ein Kloster mit gewaltigem Einfluß!

Das Kloster Cluny in Burgund (Bourgogne), also im Zentrum des heutigen Frankreich, mit Dijon als Regionalhauptstadt - war damals ein Ort christlicher Vordenker. Hier wurde hohe Politik gemacht, hier wurden hochfliegende Pläne geschmiedet, die manchmal die Zukunft der gesamten Christenheit betrafen.

Papst Urban II. war Abt dieses hochberühmten Klosters Cluny gewesen, eines Benediktinerklosters, das Anfang des 10. Jahrhunderts zum Ausgangspunkt einer gewaltigen Kirchenreform wurde. Cluny war eine Hochburg der Geistlichkeit, seine Äbte berieten Kaiser, Könige, Fürsten und Päpste, ja, aus ihren Reihen kam mitunter sogar der Papst - man muß sich diesen Einfluß vor Augen halten!

Das Kloster war mächtig und reich, hier wurden viele Messen gekauft, um begüterten Christen das Seelenheil zu garantieren. Cluny war unter anderem zuständig für das Pilgerwesen. Bestimmt liegen hier die Wurzeln für die Manie Urbans II., möglichst viele "Soldaten Christi" nach Jerusalem (und in den Tod) zu schicken.

Cluny war bekannt für seine prunkvollen Prozessionen und sein kostbares Altargerät, die Prachtentfaltung war für ein Kloster ungewöhnlich. Auf der anderen Seite wurde die Kommunikation der Mönche untereinander eingeschränkt, Sprechen war verboten! Zur Verständigung diente ein eigener Zeichencode. Die Mönche kannten allein 22 verschiedene Fingerstellungen, um Kleidungsstücke zu bezeichnen, und 35 für Nahrung; selbst verschiedene Brotsorten konnten mit diesem Zeichencode identifiziert werden.

Und in dieser hochgeistigen Atmosphäre wurde Urban II. groß! Bemerkenswerterweise gelangte nicht nur Urban durch dieses Kloster zu Ruhm und Ehre - und in hohe und höchste Positionen! Später wurde hier ein weiterer Abt unendlich mächtig - sein Einfluß erstreckte sich tatsächlich auf die gesamte Christenheit. Wir sprechen von Bernhard von Clairvaux (geboren 1091), der im Grunde genommen hinter dem Zweiten Kreuzzug steckte.

Das Kloster war offenbar so etwas wie eine Kadenschmiede für Kreuzzüge und militante christliche Unternehmungen! Dieser Abt, der "heilige Bernhard", war der Protektor des berühmten Templerordens, eines, wiederholen wir es, militanten Ordens, der zeitweilig zu einer unvorstellbaren Macht aufstieg. Die Templer, ursprünglich geistliche Führer, mutierten zu

ausgebildeten Soldaten und wurden dabei unendlich reich.

Bernhard von Clairvaux gewann jedenfalls Könige und Fürsten für einen weiteren Kreuzzug. Er entfaltete ebenfalls eine unvorstellbare Aktivität und übertraf mit seinen Hetzreden sogar noch Urban II. Friedrich Schiller nannte ihn einen "geistlichen Schuft". So viel stimmt immerhin, daß seine protegierten Templer durch Kriege, Raub und Schenkungen schließlich so viele Schätze zusammenrafften, daß sie selbst für Könige eine Gefahr darstellten! Bernhard von Clairvaux empfahl seinen Templern, "mit dem Schwert zuzustoßen", wenn es um die Verbreitung des Glaubens und den Schutz der Pilger ging, die auf dem Weg nach Jerusalem waren.

Selbst das Ökumenische Heiligenlexikon, das gewiß nicht im Verdacht stehen kann, christenfeindlich zu sein, zitiert den später heiliggesprochenen Bernhard von Clairvaux mit den Worten: "Ein Ritter Christi tötet mit gutem Gewissen; noch ruhiger stirbt er. Wenn er stirbt, nützt er sich selber; wenn er tötet, nützt er Christus."

Diese religiös motivierte Militärkaste hatte ihren Ausgangs- und Mittelpunkt im Kloster Cluny. Sie führte Aggressionskriege und erklärte Raub und Mord zu einer guten Tat. Hinter ihr stand wie gesagt der fanatisierte Bernhard von Clairvaux, das "religiöse Genie", wie es die Kirche sah, gleichzeitig "Mönch, Heiliger und Mystiker", der von Land zu Land reiste und halb Europa in den Zweiten Kreuzzug trieb - alles mit seiner "honigsüßen Beredsamkeit".

Erneut können wir also eine Persönlichkeit exakt identifizieren.

Man kann für jeden einzelnen Kreuzzug eine Person ausmachen, die letztlich dafür verantwortlich zeichnete.

Für den Dritten Kreuzzug war ein Erzbischof verantwortlich, der Friedrich I. Barbarossa aufhetzte: der Erzbischof von Tyrus (auch Tyros oder Sur genannt), einer Stadt im heutigen südlichen Libanon.

Der Vierte Kreuzzug ist auf Papst Innozenz III. zurückzuführen sowie auf den fanatischen Prediger Fulko von Neuilly. Und so können wir immer weiter die Geschichte durchforschen, wir werden dabei immer wieder auf Einzelpersönlichkeiten stoßen. Deshalb wollen wir den springenden Punkt noch einmal wiederholen:

Man kann für jeden einzelnen Kreuzzug eine Person ausmachen, die letztlich für ihn verantwortlich zeichnete. Diese Einzelpersönlichkeiten bedienten sich der infamsten Methoden, ... um die Menschen in den Krieg zu hetzen. Sie benutzten das Christentum selbst, eine Religion der Liebe und des Friedens, um Könige und Bauern, Adlige und Bürger, Kaufleute und Gauener in den Krieg zu treiben.

Was aber bedeutet das?

DIE DESTRUKTIVE PERSÖNLICHKEIT IN DER GESCHICHTE

Die grundlegenden Absichten der christlichen Urkirche, die darin bestanden, seine Mitmenschen zu lieben, Frieden herbeizuführen und Frieden zu halten, wurden vollständig pervertiert. Und so gelangen wir zu einer wichtigen Erkenntnis:

Eine in ihren Ursprüngen friedfertige Religion kann in ihr völliges Gegenteil verwandelt werden, sobald sich destruktive Persönlichkeiten an ihre Spitze setzen.

Damit kann letztlich keine Gruppierung für die Greuel der Kreuzzüge verantwortlich gemacht werden; man muß auf konkrete Gestalten verweisen! Destruktive Einzelpersönlichkeiten bedienten sich lediglich einer machtvollen Gruppierung, um sie in eine völlig falsche Richtung zu leiten.

Ja, Cluny war die Brutstätte für die Kreuzzüge, wenigstens zwei der wichtigsten Kreuzzugs-Hetzer stammten aus diesem geheimnisvollen Kloster. Aber dennoch waren es Einzelpersönlichkeiten, die die Kreuzzüge verantworteten.

Genau identifizierbare Persönlichkeiten zeichnen für all diese Greuelthaten verantwortlich. Nichts geschieht zufällig in der Geschichte, nichts geschieht, ohne daß es konkrete Verursa-

cher gibt.

Wenn es aber destruktive Persönlichkeiten gibt, die den Lauf der Geschichte derart negativ beeinflussen und ein Land in ein Meer von Blut tauchen können, dann müssen wir die Fähigkeit entwickeln, solche Persönlichkeiten anhand bestimmter Merkmale frühzeitig zu identifizieren, möglichst schon im Vorfeld!

Ist so etwas möglich?

Unser Meinung nach: ja!

Die weitere Geschichte Deutschlands wird beweisen, daß es 14 Merkmale gibt, die destruktive Persönlichkeiten im politischen Raum kennzeichnen, immer und ausnahmslos!

Um diese Merkmale hieb- und stichfest zu machen, müssen wir zunächst noch weiteres Material zusammenzutragen, was die Geschichte Deutschlands, was unsere Geschichte betrifft. ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 90 berichtet später über die Kreuzzüge (x929/...): >>Stärkung des Papsttums, unsägliches Leid für die Opfer

Die eigentlichen Motive für die Kreuzzüge lagen vor allem in einer ideologischen Stärkung des Papsttums, das gerade im Streit mit dem deutschen Kaisertum lag und nun seine Fähigkeit zur Mobilisierung der Massen unter Beweis stellen konnte.

Zum anderen ging es um die Erschließung neuer Handelswege sowie um die Schwächung des byzantinischen Reiches, das sich kurz zuvor (1054) endgültig von der römischen Kirche losgesagt hatte. Konstantinopel wurde ... dann auch tatsächlich während des vierten Kreuzzugs 1204 von "lateinischen" Truppen erobert und geplündert, wovon es sich bis zur Eroberung durch die Osmanen im Jahr 1453 nicht mehr erholte.

Schließlich sollten die zahlreichen Fehden in Europa beendet und auf ein äußeres Ziel gelenkt werden. Die Kirche verdiente dabei - wie auch sonst in der Geschichte - nicht schlecht. Kreuzzugssteuern wurden erhoben, Ablassgelder entgegengenommen - wer nicht am Kreuzzug teilnehmen konnte, dem wurde gegen entsprechende Zahlung ebenfalls, wie allen Teilnehmern an der "Pilgerfahrt", die Vergebung seiner Sünden und das ewige Leben versprochen. Und die Klöster erwiesen sich als besonders geschäftstüchtig: Sie vergaben Kredite, mit denen sich die Ritter ihre Ausrüstung besorgten - und nahmen dafür deren Ländereien in Zahlung. Kam der Ritter nicht oder ohne Beute nach Hause (wofür die Wahrscheinlichkeit weit über 90 % betrug), fiel der Besitz an das Kloster.

Doch was bedeutete dies für die Opfer? Wie wir in dieser Studie schon geschrieben haben, sind viele Millionen Menschen des Vorderen Orients, auch Frauen, Kinder und ältere Menschen, durch die Heere des Vatikans bei den Kreuzzügen umgebracht worden, oftmals äußerst bestialisch. Dieses erlittene Leid, auch der Haß und die Feindschaft gegen die katholischen Kreuzfahrer, sind in den Seelen der ermordeten Opfer eingraviert. Und sie können auch der Anlaß für eine erneute Inkarnation der Seele in einen menschlichen Körper sein, weil sie sich unter Umständen an ihren ehemaligen Peinigern rächen will.

Rache und Vergeltung - gleich von welcher Seite, führen jedoch nur zu neuem Leid und zu neuen Belastungen der Seele. Deshalb gilt die Friedensbotschaft des Jesus von Nazareth, der die Versöhnung und Wiedergutmachung lehrte und der nichts mit dem Vatikan und der Institution Kirche zu tun hat, Menschen aller Völker und Kulturen. Denn Er ist der Freie Geist. Er hat keine Religion gegründet und hat nichts mit äußeren Religionen zu tun; vor allem nicht mit denen, die Seinen guten Namen für ihre Zwecke benützen = mißbrauchen.

Die Kreuzfahrer verneigen sich am Kreuz vor dem Papst - dem Stellvertreter seines Gottes, des Gottes der Unterwelt, der auch die Hinrichtung des "Friedefürsten" Jesus von Nazareth wollte. Seither betrügt man die Menschen, indem man behauptete, die Hinrichtung wäre für unser aller "Erlösung" heilsnotwendig gewesen. "Notwendig" ist sie aber nur für die Kirche, weil ein getöteter, ein schweigender Christus, ihren Betrug nicht aufdecken kann. Doch sprache

chen Gott und Christus zu allen Zeiten durch Prophetenmund so wie einst die wahren Gottespropheten im Alten Bund, so auch wieder in unserer Zeit.<<

1096

Europa: Das Heer der Kreuzfahrer bricht im Jahre 1096 unter Führung des französischen Herzogs Gottfried von Bouillon zum 1. Kreuzzug (1096-1099) nach Jerusalem auf.

Die Kreuzfahrer stammen überwiegend aus Frankreich, Lothringen, Flandern und aus Unteritalien.

Im Vorfeld des Kreuzzuges verüben einige zügellose Kreuzfahrer Massaker an Juden. Obwohl der Papst Gewalt gegen Juden ausdrücklich verbietet, finden im Jahre 1096 in Frankreich, danach in Deutschland und in Ungarn Judenverfolgungen, Plünderungen und zahlreiche Gewalttaten statt ("angeblich um das Blut Christi mit dem Blut der Juden zu rächen").

Vor allem im Rheinland führen ausländische Kreuzfahrer, denen sich viele zwielichtige Abenteurer, Verbrecher, Landstreicher und arbeitscheue Elemente anschließen, blutige Verfolgungen durch. Die deutschen Fürsten schützen damals mehrheitlich nur die reichen jüdischen "Kammerknechte". Infolge der schweren Gewalttaten während des 1. Kreuzzuges beginnt allmählich die "freiwillige Abwanderung" bzw. die gewaltsame Vertreibung der europäischen Juden nach Osten.

Im Mittelalter gelten die Juden grundsätzlich als "schutzlose Fremde". Häufig gewährt man nur den unentbehrlichen jüdischen Kaufleuten und den reichen Juden einen Sonderschutz. In fast allen europäischen Ländern werden die Juden damals von den üblichen Berufen ausgeschlossen (Ämter- und Berufsverbot), so daß sie sich zwangsläufig auch mit dem Geldhandel (Verleihen von Geld, z.T. gegen Wucherzinsen) ihren Lebensunterhalt verdienen müssen.

Der französische Mönch Abälard (1079-1142, führender Vertreter der Philosophie und Theologie, wegen seines Liebesverhältnisses mit Héloïse entmannt) berichtet später über die Lage der Juden in Frankreich (x242/60): >>Unter allen Nationen verstreut, ohne König oder weltlichen Fürsten, werden die Juden mit schweren Steuern bedrückt. ...

Das Leben der Juden ist ihren grimmigsten Feinden anvertraut. Selbst im Schlaf werden sie von Schreckensträumen nicht verlassen. ...

Wenn sie in den nächstgelegenen Ort reisen wollen, müssen sie mit hohen Geldsummen den Schutz der christlichen Fürsten erkaufen, die in Wahrheit ihren Tod wünschen, um ihren Nachlaß an sich zu reißen.

Äcker und Weingärten können die Juden nicht haben, weil niemand da ist, der ihren Besitz garantiert. Also bleibt ihnen als Erwerb nur das Zinsgeschäft, und dieses macht sie wieder bei den Christen verhaßt. ...<<

Der Geschichtsschreiber Albert von Aachen berichtet damals über die Judenverfolgungen (x248/56): >>Darauf, ich weiß nicht, ob nach Gottes Ratschluß oder aus irgendeiner Verirrung des Geistes, erhoben sie sich in einem Anfall von Grausamkeit gegen das jüdische Volk, das verstreut in verschiedenen Städten wohnte, und richteten unter ihm ein höchst grausames Blutbad an.

Sie versicherten, dies sei der Anfang ihres Zuges und ihres Gelöbnisses gegen die Feinde des christlichen Glaubens. Dieses Judenmorden wurde zuerst in Köln verübt. Unvermutet fielen sie über die Juden her und machten alle nieder. Sie zerstörten ihre Häuser und Synagogen und verteilten unter sich das erbeutete Geld und Gut.<<

Der jüdische Geschichtsschreiber Elieser ben Nathan berichtet über die Judenverfolgungen in Mainz im Jahre 1096 (x242/60): >>Als sie auf ihrem Weg durch die (rheinischen) Städte kamen, in denen Juden wohnten, sprachen sie in ihrem Herzen: Wir ziehen dahin, das heilige Grab aufzusuchen und Rache an den Mohammedanern zu üben, und hier sind die Juden, die ihn umgebracht haben und gekreuzigt. ...

Lasset uns zuerst an ihnen Rache nehmen und sie austilgen, so daß sie kein Volk mehr bilden;

oder sie sollen unseresgleichen werden und zu unserem Glauben sich bekennen. ...

Da erhoben sich die Feinde und Dränger gegen die Juden, die in ihren Häusern waren, überfielen sie und brachten sie um. Männer. Frauen und Kinder, Jünglinge und Greise. Sie rissen die Häuser nieder, ... machten Beute und plünderten. Sie nahmen die heilige Thora (5 Bücher Mose), traten sie in den Straßenkot, zerrissen und zerfetzten sie und trieben Spott und Scherz mit ihr. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtet über die schweren Ausschreitungen während des 1. Kreuzzuges in Ungarn (x122/135-136): >>Getrieben von abscheulicher Wut, setzten sie die öffentliche Getreidespeicher in Brand, entführten die jungen Mädchen und taten ihnen Gewalt an, schändeten die Ehen, indem sie den Männern ihre Frauen raubten, rissen ihren Wirten den Bart aus oder versengten ihn; keiner dachte mehr daran, die Dinge, die er brauchte zu kaufen; jeder lebte, wie er konnte, von Mord und Plünderung, und alle brüsteten sich mit unbegreiflicher Frechheit, sie würden bei den Türken ebenso hausen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Judenmassaker während des Ersten Kreuzzuges (x329/361-369): >>... "Deus lo volt!"

"Gott will es!" wurde zum Feldgeschrei, mit dem man sich zum Massenmord anschickte. Und wie bei jedem Mammutwahn raste das Volk vor Begeisterung. "Gemeine" und "Edle", Männer, ja Frauen ergriffen das Kreuz, erkannten Gottes Stimme und Willen in den papalen Phrasen. Viele weinten, bebten, schäumten - "welch würdiger, lieblicher Anblick", jauchzte ein geistlicher Chronist - und ließen ein rotes Kreuz sich auf die Schulter heften, das recht anschaulich symbolisierte, was sie sich da aufgeladen. Ein großer Komet erschien, auch Schwerter wollte man am Firmament gesehen haben, blutige Wolken, ganze Heere. Und Karl "der Große" war auferstanden, hieß es ...

In den folgenden Jahren, zwischen Frühjahr 1096 und Frühjahr 1101, machten sich, neben allerlei kleineren Gruppen, besonders drei große Kreuzzugsunternehmen auf die "Reise", dezent gesprochen, auf die "Pilgerfahrt", den Zug ins "Ermland" Christi, auch "Überfahrt ins Himmelreich ..." genannt. Und dies vor allem, nimmt man den Begriff nur locker genug, wurde es. Blieb doch fast alles irgendwo auf der Strecke, kam nur eine einzige der drei Hauptwellen, die mittlere, überhaupt an.

Noch ehe sich aber das Gros des Heeres im Herbst 1096 zusammenfand, zogen viele Tausende in mehreren Scharen mit Frauen und Kindern im Winter 1095 und zumal im nächsten Frühjahr los, die sogenannten Bauernkreuzfahrer, auf zweirädrigen Ochsenkarren oft die ganze Familie einschließlich der Kleinsten, etwas Mundvorrat dazu, ausgestattet nicht selten mit Prügeln bloß, Sichel, hölzernen Schwertern, doch mit einem starken Glauben. Und angeführt von dem Eremiten Peter von Amiens und dem Ritter Walter Habenichts.

Eine deutsche Bande, Franken, Schwaben, Lothringer, stand unter dem Priester Gottschalk. Das militärische Engagement des "kleinen Mannes" war völlig neu, war einzigartig. Denn Krieg im Mittelalter führte bisher nur der Adel, nicht der Bauer, der Arme. Es war die Kirche, die zum Ersten Kreuzzug erstmals auch die Masse mobilisiert, in den Krieg geschickt hat, den Tod. Und in welchen oft!

In Deutschland beginnen die Judenmassaker ... Der "Bauernkrieg" begann bekanntlich mit der grauenhaften Abschachtung und Ausraubung der meisten Judengemeinden in den rheinischen Bischofsstädten, aber auch noch derer in Rouen oder Prag, wodurch viele der bitterarmen Pilger erst zum nötigen Reisegeld kamen.

Erwägt man den rabiaten Antijudaismus des Christentums im ganzen ersten Jahrtausend, die ausgeprägte Judenfeindschaft bereits des Paulus, des Johannesevangelisten, weiterer Inspirierter des Neuen Testaments, erwägt man den fanatischen Antijudaismus schon so vieler alter Kirchenväter, auch der berühmtesten, der Kirchenlehrer Ephräm, Johannes Chrysostomos,

Hieronimus, Ambrosius und Augustinus, erwägt man endlich, daß die ersten Synagogenniederbrenner christliche Bischöfe und Heilige schon der Antike waren und daß schließlich diese wilde Judenfeindschaft konsequenterweise die ganze frühmittelalterliche Kirche Spaniens und Westfrankens erfaßte, grenzt es beinahe an ein Wunder, daß davon das ostfränkische Reich im ersten Jahrtausend verschont worden ist.

Juden waren hier bereits früh ansässig. 321 werden sie als römische Bürger in Köln ausdrücklich bezeugt. Und ähnliches darf man für andere Orte an Rhein, Maas, Donau annehmen. Im Karolingerreich ist eine Besiedlung Deutschlands und Frankreichs durch sie erwiesen. Die Karolinger begünstigten ihre Einwanderung. Juden brachten etwas Kultur mit und wurden durch ihre internationalen Beziehungen zu "nützlichen Werkzeugen" (Cecil Roth). So entstanden weithin ihre wohlfundierten Siedlungen. Im 10. und 11. Jahrhundert hatte fast jede größere Stadt in beiden Ländern eine alteingesessene jüdische Gemeinde.

Die Stellung der Juden im frühmittelalterlichen Deutschland war zunächst erträglich. Sie galten als Freie, konnten Grundbesitz erwerben, durften Waffen tragen. Auch gewährten manche geistliche und weltliche Fürsten Juden - als Fremde und "Ungläubige" rechtlos - bisweilen Schutz, auch Privilegien, gewöhnlich jüdischen Kaufleuten, meist freilich nur infolge wirtschaftlicher oder politischer Erwägungen; überdies verlangte man oft den Glaubenswechsel.

Manche Herrscher, Ludwig der Fromme, beispielsweise, stellten einzelnen Juden zwar "Schutzbriefe" aus, wodurch sie unmittelbare Untertanen und Schützlinge der Krone wurden, doch mußten sie dafür "dem König treu dienen" und hohe Steuern zahlen.

Ein Mann wie Erzbischof Agobard bezweifelte sogar die Echtheit der ihm von Juden aus Lyon vorgelegten Schutzbriefe, konnte er doch nicht glauben, des Kaisers Weisheit habe sich so weit vergessen. Von der Karolingerzeit bis zum Ende des 11. Jahrhunderts genossen nur einzelne Juden oder bestimmte Gruppen von Juden einen Rechtsschutz durch den König in Deutschland.

Unter Heinrich IV. aber wurde dieser Schutz, wenn auch mit mäßigem Erfolg, allgemein, traten alle deutschen Juden unter die Obhut des Herrschers, und zwar für etwa 120 bis 130 Jahre; mögen dafür mehr oder weniger edle Gründe maßgebend gewesen sein: der Schutz von Leib und Leben zur Kreuzzugszeit oder, wahrscheinlicher, die hohe Abgabeverpflichtung.

Immerhin gestattete Heinrich IV. nach den Zwangstaufen Regensburger Juden 1097 die Rückkehr zum alten Glauben. Auch Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) schützte die Juden, ebenso Richard I. Löwenherz (1189-1199), doch er ohne Erfolg.

Kaum war er in den Orient gezogen, kam es zu Massenermordungen der Juden in England. Als die Juden im Frühmittelalter dem König, dem Kaiser unterstanden, waren sie einigermaßen sicher. Dies änderte sich mit der Schwächung, dem Verfall der Zentralgewalt, änderte sich, als die Lebenshoheit an die Barone, Bischöfe überging und Juden allen vom Klerus seit Jahrhunderten ausgestreuten Vorurteilen, Verleumdungen, Lügen schutzlos ausgeliefert waren.

Von Generation zu Generation hatte man sie abscheulich diskriminiert, in Hunderten von Traktätlein, auf Tausenden von Kanzeln. Sie wurden mit Schimpf und Schmutz überhäuft seit dem Urchristentum, keinesfalls nur in populären Schriften, auch in sogenannten wissenschaftlichen.

Abt Peter von Cluny (gestorben 1156), ein Heiliger der Kirche und neben dem heiligen Bernhard "sicher der bedeutendste Mann seines Jahrhunderts" (Lexikon für Theologie und Kirche), nannte die Juden "schamlose Hunde", "schmutzige Schweine". Und je mächtiger die Katholiken wurden, um so niederträchtiger schmähten sie die "Gottesmörder". Nur die wenigsten verunglimpften sie nicht. Schließlich mußten die verhetzten, verdummten Gläubigen sie einfach für wahre Teufel halten und entsprechend behandeln. Das nannte man dann: die Volkswut!

Direkt, von sich aus, begann die mittelalterliche Kirche nicht oft Pogrome, es gab ja genug andere, die das taten. Aber die führenden Köpfe des Klerus hatten den Grund dafür gelegt, hatten alle Voraussetzungen geschaffen. Und die Bischöfe begünstigten antijüdische Gewaltmaßnahmen von Fürsten, von Städten; Schutz gewährten sie den elenden Opfern nur, ließen sie sich taufen, mochte man sie sonst auch vor ihren Augen erschlagen.

Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß der Judenhaß nicht vom christlichen Volk ausging, sondern von seinen Führern, von Verfassern des Neuen Testaments, berühmten Bischöfen, von ganz oben. Als es im frühmittelalterlichen Spanien zu einer gewissen Annäherung an die Juden kam, rügte Papst Hadrian I. alle, die mit ihnen auch nur Umgang pflegten, womit er freilich bloß alte Verbote aufgriff. Und als Erzbischof Friedrich von Mainz, unschlüssig über ihre Behandlung, Leo VII. (936-939) fragte, befahl dieser - noch in unseren Tagen als "einwandfrei" charakterisierte Papst -, alle Juden, die sich nicht taufen lassen, zu vertreiben, dürften Christen mit ihnen doch keine Gemeinschaft haben.

Zum erstenmal wurden die Juden aus Mainz 1012 durch keinen Geringeren als König Heinrich II. den Heiligen verjagt. Dies nahm sich Papst Benedikt VIII. zum Vorbild und ging noch einen Schritt weiter. Als es 1020 in Rom wegen eines Erdbebens zu einem Judenpogrom kam, ließ der Heilige Vater einige Juden hinrichten.

Fromme Teilnehmer nun am Kreuzzug schlachteten schon in Frankreich, wo Papst Urban zuerst das Kreuz gepredigt, Juden in größerer Menge. Zunächst plünderten katholische Horden die Judengemeinde von Rouen; die Einwohner wurden massakriert, ihre Häuser niedergebrannt. Selbst getaufte Juden kamen oft nur knapp mit dem Leben davon.

Im Westfrankenreich hatte der Klerus ja bereits eine lange heilsgeschichtliche Vorarbeit geleistet, hatte eine Synode nach der anderen antijüdische Erlasse verfügt: die Synode von Vannes 465, die Synode von Agde 506, die 2., 3., 4., 5. Synode von Orléans, die von Clermont 535, von Macon 581, von Paris 614, von Reims 624, von Chalons sur Saone 650. So kam es schon im merowingischen Franken Ende des 6. Jahrhunderts zu Zwangstaufen, Massenausweisungen, Zerstörungen von Synagogen und Judenhäusern.

Auf solchem Boden konnte im frühen 9. Jahrhundert auch ein Erzbischof Agobard gedeihen, der damals allen Ernstes eine Verfolgung der Christen in Lyon durch Juden behauptete und mindestens fünf, sie scharf attackierende Schreiben (weitere gingen vielleicht verloren) an den Hof Ludwigs des Frommen schickte.

Doch richtete Agobard, gemeinsam mit Erzbischof Barnard von Vienne, als Heiliger verehrt, und Bischof Faof von Chalon-sur-Saone, noch einen eigenen Traktat an den Kaiser, wobei die Oberhirten ihre Judenfeindschaft - völlig zu Recht - durch das Alte und Neue Testament stützten, durch die Kirchenväter Cyprian, Athanasius, Hilarius, Ambrosius sowie fränkische Synoden des 6. und 7. Jahrhunderts. Immer ist es demnach die Unverschämtheit der Juden, die den Frieden der christlichen Kirche gefährdet, sind Juden schlimmer selbst als "Ketzer".

Doch während es so in Westfranken stand und im benachbarten Spanien noch weit schlimmer, waren vergleichbare Ausbrüche des Antijudaismus im ostfränkischen Reich bisher nicht erfolgt. Jahrhundert um Jahrhundert, länger als ein halbes Jahrtausend, hatten die Juden als solche im germanischen frühmittelalterlichen Europa Ruhe und Frieden.

Jetzt aber brachte die Volkspredigt mit dem steten Insistieren auf dem "gottesmörderischen Volk der Juden" die primitiven Gläubigengemüter zum Kochen, und so mancher Kreuzfahrer glaubte, schon zu Hause fromme Taten vollbringen zu können. "Sehet", schloß man ganz logisch und christlich, ganz christologisch, "sehet, wir ziehen hinab, unseren Heiland zu suchen und Rache zu üben für ihn an den Ismaeliten; hier aber sind die Juden, welche ihn umgebracht haben und gekreuzigt! Auf, lasset denn zuerst an ihnen uns Rache nehmen und sie austilgen unter den Völkern ..."

Ja, "Bring einen Juden um und rette deine Seele", lautete die Parole. Und immer öfter glaubte

man bald, nicht nur seine Seele, sondern auch seine verschuldete Haut retten zu können. Erschlug man nämlich einen Juden, befreite man sich von der Rückzahlung des Kapitals und der Zinsen. Gegen Mitte des Jahrhunderts verurteilte zwar Bernhard von Clairvaux in seinen Kreuzzugspredigten Gewalt gegen Juden, betonte aber, sie dürften sich nicht an den Christen bereichern, was zweifellos auf den ihnen zu zahlenden Zins zielte. Später hat die Kirche die Kreuzfahrer sogar ausdrücklich von jeder Zinszahlung für geliehenes Geld befreit - die Juden aber um so härter besteuert.

Derart finanzierte man die "bewaffneten Wallfahrten" zum beträchtlichen Teil mit jüdischem Geld. In Speyer schützte Anfang Mai 1096 Bischof Johann die Juden, motiviert wohl mehr durch ihr Gold als durch sein gutes Herz, und er schützte sie erst, nachdem bereits elf ermordet worden waren. Bischof Albrand von Worms versprach den Juden nur Rettung, "wenn sie die Taufe nähmen" - die Juden baten um Bedenkzeit und zogen den Tod einem Christenleben vor; sie erschlugen sich gegenseitig, etwa 800 Menschen.

Doch berichten jüdische und christliche Quellen übereinstimmend auch anderwärts vom "freiwilligen" Tod ganzer jüdischer Gemeinden. In Trier rettete Bischof Egilbert nur den Teil der Juden, der sich taufen ließ. Aber die meisten Abtrünnigen, meinte der Mönch (oder Prior) des Bamberger Klosters Michelsberg, Frutolf, seien wieder zu ihrer abgeschworenen Religion zurückgekehrt "wie die Hunde zum Unrat".

Erzbischof Ruthard II. von Mainz (1089-1109) versprach, die Juden seiner Stadt erst zu schützen, nachdem sie ihm 300 Silberstücke gezahlt - und ließ sie doch im Stich, und zwar gleich zweimal, zunächst in Mainz (eine Gruppe von 63, mit Hilfe bischöflicher Bewaffneter entkommenen Juden) darauf auch in Rudesheim, wo sich der Prälat aufhielt.

Die christlichen Großen vollbrachten bei diesen Massakern besonders ehrenvolle Mannestaten. Denn nicht nur der Mainzer Metropolit ließ sich erst bezahlen, dann die Juden dennoch töten, worauf er, um sich einem drohenden Verfahren durch den König zu entziehen, nach Thüringen floh und dort gegen Heinrich agitierte, der schließlich den Juden auch die Rückkehr zu ihrem Glauben erlaubte.

Auch der hier gleichfalls führend involvierte Graf Emicho von Leiningen, Sproß eines alten, im Wormsgau ansässigen Geschlechts und ein Verwandter des Mainzer Erzbischofs, kassierte erst sieben Pfund Gold als Lösepreis und wurde dann doch - denn Adel verpflichtet - "der schlimmste aller unserer Dränger", klagt eine jüdische Quelle, "der weder Greis noch Jungfrau schonte und nicht für Kind noch Säugling noch Kranke hatte Erbarmen, der das Volk Gottes zertrat wie Staub, der die Jünglinge schlug mit dem Schwerte und schlitze die schwangeren Frauen auf". Aber dafür war der edle Graf auch durch einen Boten des Gekreuzigten persönlich zum frommen Tun beauftragt worden.

Wie schon kurz zuvor in Worms kam es auch in Mainz zu einem grauenhaften jüdischen Massensuizid. Prallten hier doch "zwei gleich starke Wahnformen aufeinander", so Hans Wollschläger, Autor der vielleicht bestverfaßten Kreuzzugsgeschichte, der in den hebräischen Chroniken dieses Jahres "eine einzige Todeslitanei" betrauert, "zusammengepreßt aus den finstersten Lauten der Unmenschlichkeit und durchgellt zugleich vom irren Geheul des Glaubenswahns; ... das christliche Kreuz ... womöglich überschattet noch vom Molochbild des Synagogengottes ...":

"Und die Frauen gürteten mit Kraft ihre Lenden und schlachteten ihre Söhne und Töchter und dann sich selbst; viele Männer stärkten sich und schlachteten ihre Frauen, ihre Kinder und ihr Gesinde; die zarte und weichliche Mutter schlachtete ihr Lieblingskind; alle erhoben sich, Mann wie Frau, und schlachteten einer den andern. Die biedern und frommen Frauen boten eine der andern den Hals dar zur Opferung für die Einheit des göttlichen Namens ... einer schlachtete, der andere wurde geschlachtet, bis Blut zu Blut zusammenfloß ... sie wurden getötet und geschlachtet um der Einheit des herrlichen und furchtbaren göttlichen Namens wil-

len."

So oder so starben auch die Juden in Metz, Trier, in Köln, Neuß, Altenahr, Eller, in Wevelinghoven, Kerpen, Xanten, Moers, Geldern, Dortmund, Regensburg, Prag. Viele Juden töteten sich selbst. Sie sprangen, wie in Köln drei junge Mädchen, von der Brücke in den Strom, stürzten sich selbst ins Schwert, ins Feuer, schnitten ihre Pulsadern auf oder stachen ihre Kinder ab, wie in Mainz Mar Isac seinen Sohn und seine Tochter um Mitternacht in der Synagoge.

Niemand weiß, wie viele Menschen seinerzeit den katholischen Heilsbringern zum Opfer fielen. Aber eine fünfstellige Ziffer dürfte sich ergeben, wenn auch gewiß nicht "50.000". Allein in Mainz starben mehr als 1.000 Juden, und "die kirchlichen Würdenträger" haben "bei diesem Gemetzel eine schamlose Rolle gespielt" (Kupisch) - doch nicht nur bei diesem; in Prag wurden die Mörder durch den Priester Folkmar geradezu angeführt. Kein anderer aber als der von der Kirche so verfluchte und bekämpfte Heinrich IV. hat das Mainzer Massaker streng untersucht, nicht ohne sich selbstverständlich die Feindschaft des nach Flandern geflohenen Erzbischofs Ruthard zuzuziehen.

Der Erste Kreuzzug verlief in drei großen Wellen, deren erste, der "Bauernkreuzzug" der Judenschlächter, aus vier gewaltigen Banden bestand, von denen drei gerade noch Ungarn erreichten, während der vierte Haufen in Kleinasien zugrunde ging. ...<<

Der israelische Historiker Haim Hillel Ben-Sasson (1914-1977) schreibt später über die Motive der Kreuzzugspogrome (x244/342-343): >>Der erste Kreuzzug war zweifellos der Höhepunkt des Erfolges im päpstlichen Programm zur Führung der Christenheit. Es war Papst Urban II., der 1095 auf dem Konzil zu Clermont zu diesem Kreuzzug aufrief.

Neben dem gemeinen Volk nahmen Ritter und fürstliche Würdenträger aller Rangstufen an ihm teil; Monarchen waren jedoch nicht darunter. Ein jüdischer aus dem 12. Jahrhundert bediente sich zur Beschreibung der Situation folgender Worte aus Salomos Sprüchen (30,27): "Die Heuschrecken, sie haben keinen König, dennoch ziehen sie aus in Ordnung."

Der Feldzug war Ausdruck der von der Kirche abgesegneten ritterlichen Ideale, die nun, über Europa und die christlichen Bruderkriege hinaus auch für den Krieg gegen die Ungläubigen zur Eroberung des Heiligen Landes Gültigkeit hatten.

Rache für Jesu Blut lautete die Devise der Kreuzfahrerpoesie, und sie war auch das Thema der Volkspredigten und Briefe, die zum Kreuzzug aufriefen und auch die Schwärme von Kreuzfahrern gegen die Juden aufbrachten. Der eben erwähnte jüdische Chronist berichtet:

"... Als sie durch die Städte zogen, in denen Juden waren, sagten sie zueinander: Nun ziehen wir (einen) so weiten Weg, das "Haus der Schwachen und Vernichteten" (eine hebräische Bezeichnung für das Heilige Grab) aufzusuchen und an den Israeliten Rache zu nehmen; und siehe, hier mitten unter uns wohnen die Juden, deren Väter ihn unschuldig schlugen und kreuzigten. Wohl an rächen wir uns zuerst an ihnen und rotten sie aus unter den Völkern, daß des Namen Israel nicht mehr gedacht werde; oder sie sollen so werden wie wir und sich zum "Sohn der Unzucht" (jüdische Bezeichnung für Jesus) bekennen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den ersten Kreuzzug (x810/205-206): >>Kreuzzüge, die von den christlichen Völkern des Abendlandes seit dem Ende des 11. bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts zur Eroberung Palästinas und zum Sturz der mohammedanischen Macht unternommenen Kriegszüge ...

Sie sind nicht nur als ein in kriegerischen Heldentaten hervortretender Ausdruck des Verlangens, die heiligen Stätten Palästinas vom Joch der Ungläubigen zu befreien, sondern ebenso wohl als eine Reaktion des Christentums gegen den unter den Kalifen weit vorgedrungenen Islam aufzufassen, als ein großartiger, wenn auch schließlich mißlungener, so doch folgenreicher Versuch der abendländischen Christenheit, die an den Islam verlorenen altchristlichen Gebiete wiederzugewinnen und die Herrschaft des Kreuzes noch weiter auszudehnen.

Schon seit Konstantins ... Zeit, der neben dem Heiligen Grab eine prachtvolle Kirche hatte errichten lassen, war es im Abendland Sitte geworden, nach den heiligen Stätten in Palästina zu wallen, und die Kalifen förderten diese Wallfahrten, die Geld und fremde Waren ins Land brachten, und gestatteten den Pilgern, Kirchen und ein Hospital zu bauen.

Als aber Palästina zu Ende des 10. Jahrhunderts unter die Herrschaft der Fatimiden geriet, begannen harte Bedrückungen für die Pilger, die sich noch steigerten, als 1076 die Seldschuken Syrien und Palästina eroberten.

Seitdem gelangten die traurigsten Nachrichten über Beschimpfung der heiligen Orte und Mißhandlung der Pilger nach dem Abendland, und der Gedanke eines Kriegszuges nach Asien zur Eroberung des Heiligen Grabes fand immer mehr begeisterte Anhänger; unter Urban II. kam die Idee zur Ausführung, aber nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, durch die Schilderung Peters von Amiens, der erst nachher durch seine volkstümliche Beredsamkeit die Bauern in Frankreich entflamnte, sondern durch Urban II. selbst, der den allgemeinen Zug der innerlich erregten Zeit, indem er sich an seine Spitze stellte, zur Erhöhung der Macht des Papsttums geschickt verwertete.

Die Kirchenversammlungen von Piacenza und Clermont (1095) riefen allgemeine Begeisterung hervor: der tausendstimmige Ruf, der zu Clermont ertönte, "Deus lo volt" ("Gott will es"), wurde das Losungswort des Zuges.

Das deutsche Volk, von Parteiwut und Bürgerkrieg zerrissen, nahm an dem ersten Kreuzzug nur geringen Anteil, der außerdem von dem Todfeind des Kaisers ausging. Der Aufbruch des Heerzuges wurde auf den 15. August 1096 festgesetzt. Aber noch ehe die Rüstungen zu diesem vollendet waren, eilte Peter der Einsiedler an der Spitze von 50-60.000 Menschen durch Deutschland und Ungarn nach Konstantinopel; ihm voran zog ein Edelmann, Walther ohne Habe, mit einem anderen Heerhaufen.

Doch wurde der größte Teil dieser Abenteurer, die sich der Raubgier und jeder Zügellosigkeit überließen, schon von den Ungarn und Bulgaren aufgerieben; die übrigen stürzten sich über das griechische Reich, dessen Kaiser sie durch freigebige Spenden beschwichtigte, aber so schnell wie möglich über den Bosphorus nach Asien schaffte. Hier brachen sie tollkühn in die Länder des Sultans von Ikonion ein, erlagen aber in der Vertilgungsschlacht bei Nicäa (Oktober 1096).

Dem ersten Schwarm folgten bald andere zahlreiche Haufen nach, z.B. 15.000 Deutsche und Lothringer unter dem Oberbefehl eines Priesters Gottschalk und andere Heeresmassen, welche aber größtenteils von den Ungarn vernichtet wurden, nachdem sie sich schon auf ihren Märschen durch die Städte am Rhein, Main und an der Donau durch ihre Mordlust gegen die Juden berüchtigt gemacht hatten.

Der erste Kreuzzug wurde erst im Herbst 1096 angetreten, indem das eigentliche Kriegsheer, doppelt so stark wie die bereits aufgeriebenen Haufen, 300.000 wohlausgerüstete Krieger mit einem zahlreichen Troß, meist Niederländer, Franzosen und Normannen, wohldiszipliniert und geführt von den edelsten Helden der Zeit, nach dem griechischen Kaisertum zog.

Neben Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, dem Oberanführer, und seinen Brüdern Balduin und Eustach glänzten durch Geburt oder Macht oder Tatenruhm Hugo der Große, Graf von Vermandois, Herzog Robert von der Normandie, die Grafen Robert von Flandern, Raimund von Toulouse und Stephan von Chartres, Bohemund, Fürst von Tarent, und Tancred von Apulien, die Zierde der Ritterschaft. ... Auf verschiedenen Wegen kamen sie nach Konstantinopel: Gottfried durch Ungarn, Raimund durch Dalmatien, die Italiener zur See von Apulien aus.

Der griechische Kaiser Alexios zwang sie zu dem Lehnseid und zu dem Versprechen, alle ehemaligen römischen Länder nach der Eroberung zurückzugeben oder ihn als Lehnsherrn anzusehen. In den ersten Tagen des Mai 1097 erfolgte der Übergang nach Kleinasien; Anfang

Juni erschien das Kreuzheer vor Nicäa, der Hauptstadt des Seldschukenfürsten Kilidsch Arslan, der zum Entsatz herbeieilte, aber geschlagen wurde. Bei Doryläon erfochten die Kreuzfahrer am 1. Juli 1097 einen neuen Sieg, der ihnen den Durchzug durch das Reich Ikonion oder Rum eröffnete.

Unter großen Entbehrungen, heimgesucht von Dürre und Hitze, gelangten sie nach Antiochia; kaum war die Stadt nach neunmonatiger Belagerung am 2. Juni 1098 von den Kreuzfahrern genommen, als diese von einem ... türkischen Heer unter Kerboga von Mosul in der Stadt eingeschlossen wurden und ... äußerste Not litten, bis sie (durch die Auffindung der heiligen Lanze begeistert) am 28. Juni einen Ausfall wagten und ihre Gegner zurückschlugen; in Antiochia gründete Bohemund ein selbständiges Fürstentum, nachdem Balduin kurz vorher dasselbe in Edessa getan hatte.

Am 7. Juni 1099 endlich kam das bis auf 20.000 Mann zusammengeschmolzene Kreuzheer vor Jerusalem an, welches die Fatimiden den Seldschuken wieder entrissen hatten, und das nach harten Kämpfen am 15. Juli 1099 erobert wurde. Afdahl, der ... Kalif von Ägypten, versuchte noch einmal die Herstellung seiner Macht, wurde aber am 12. August bei Askalon entscheidend geschlagen. Jerusalem wurde zum christlichen Königreich erhoben und Gottfried von Bouillon zum ersten König von Jerusalem ernannt; er starb jedoch schon im folgenden Jahr, worauf ihm sein Bruder Balduin folgte (1100-1118), der 1103-1104 Akko, Berytos und Sidon eroberte. Diesem folgte Balduin II. (1118-31) und diesem Fulko (1131-43), unter dem das Königreich seine weiteste Ausdehnung hatte.

Unterdessen hatten auf die Nachricht von der Eroberung Palästinas 1101 ein neues Kreuzheer unter dem Herzog Welf von Bayern in Deutschland und zwei andere in Italien und Frankreich, zusammen an 260.000 Mann, sich nach Kleinasien in Bewegung gesetzt, um Bohemund in Sivas zu befreien, dann aber Bagdad zu erobern, gingen jedoch bei Sivas im Juli nach heftigen Kämpfen meist durch das Schwert der Seldschuken zu Grunde. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Ersten Kreuzzug von 1096 bis 1099 (x329/344-354): >>... Der Name "Kreuzzug" für Angriffskriege bewaffneter "Wallfahrer" kam erst im 12., 13. Jahrhundert auf.

Aber "heilige" Kriege führte die Christenheit schon früher und begründete, rechtfertigte sie mit den kuriosen Ausführungen des heiligen Augustin über den "gerechten Krieg". Und bereits im 9. Jahrhundert, unter den Päpsten Leo IV. und Johann VIII., sichert man allen, die im Kampf für die Kirche gegen Moslems oder Normannen, bekanntlich gleichfalls Christen, fallen, das ewige Leben zu. Im 10. Jahrhundert macht der Klerus analoge Heilsverheißungen im ostfränkischen Reich für die Massakrierung der Slawen.

Als erster Papst hat Sergius IV. (1009-1012) - noch in unserer Zeit selbst von einem kritischen Katholiken als "friedlicher, karitativer Papst" gerühmt - freilich vergebens zu einem Orientkreuzzug aufgerufen.

Der Kampf, schrieb er, gelte "den Feinden Gottes", es gehe "nicht um ein armseliges Königreich, sondern um den ewigen Gott". Ihn solle man verteidigen, um dadurch in den Himmel zu kommen.

Was führte zu den Kreuzzügen des Hochmittelalters, zu jenen katholischen Gewaltausbrüchen, die man als letzte Barbaren-Invasion und verfehlten Ansturm riesenhaften Ausmaßes ebenso bezeichnet hat wie als großartige Militärschläge des Papsttums, als das romantischste aller christlichen Abenteuer?

Es gibt dafür eine Reihe von einleuchtenden Gründen, und nichts wäre falscher als eine monokausale Erklärung, etwa gar die, diese blutrünstigen Aktionen seien nichts weiter gewesen als Glaubenskriege, Schwertmissionen, eine Art meist tödlicher Bußübung um Gottes und der Seele willen.

Vergegenwärtigen wir uns kurz die allgemeine politische und gesellschaftliche Situation.

Das Papsttum war im ausgehenden Frühmittelalter in seinen ersten, noch schwer absehbaren Großkampf mit dem Reich verwickelt. Und dies hatte in Europa ein unbeschreibliches Elend bewirkt. Doch nicht nur Krone und Tiara, auch Päpste selber rangen miteinander, ebenso Bischöfe, Äbte, im weltlichen Adel grassierten Fehden, führte man doch viel häufiger Bruder- und Bürgerkriege als Kriege gegen die Heiden. Kurz, das Abendland glich weithin einem Schlachtfeld, auf dem sich vor allem die Christen selbst zerfleischten, ganz Europa war, wie vor vielen seiner großen Gemetzel, ein einziger Krisen- und Katastrophenherd:

Blutvergießen, Bauernrebellionen, Epidemien, Hungersnöte - Hunger war fast eine Dauererscheinung. Ganz Europa drohte, von den Historikern der Kreuzzüge, betont Friedrich Heer, bis heute viel zu wenig beachtet, "in einer Fülle schwerster Konflikte in sich selbst zusammenzubrechen". Nicht zuletzt in Urbans II. engerer Heimat metzelte der christliche Adel - räuberisch, blutig, kriegswütig, wie ihn die Chronisten nennen - in unaufhörlichen Fehden sich und seine Untertanen seit der Merowingerzeit.

Also war, wie meist in solchen Fällen, Krieg die ultima ratio der Politik. Jetzt sollten sich die christlichen Ritter nicht mehr gegenseitig massakrieren, sondern ihr Schwert in den Dienst der Kirche stellen. Gerechte Kriege, meint Guibert, der schon als Zwölfjähriger ins Kloster gesteckte spätere Abt von Nogent (gestorben um 1125), Kriege für das Gemeinwohl, gegen die Heiden, zum Schutz der Kirche, habe es auch früher gegeben.

Doch da diese fromme Absicht allenthalben nachlasse, die Habsucht die Herzen beherrsche, "hat Gott (!) in unserer Zeit die heiligen Kriege eingesetzt, damit der Ritterstand und das unbeständige Volk, die nach heidnischer Art gegenseitig ihr Blut vergossen, einen neuen Weg hätten, das Heil zu gewinnen.

Sie brauchen nicht das Mönchsleben zu wählen, ... sondern können in gewohnter Freiheit und Laienkleidung durch ihren eigenen Beruf Gottes Gnade erlangen."

In diesem Sinn plädieren auch andere geistliche Zeitgenossen; rügt etwa Abt Robert von Saint-Remi de Reims, selbst Kreuzzugsteilnehmer, die Ritter:

"Ihr beißt euch und streitet miteinander, führt Krieg und tötet euch durch gegenseitige Wunden. Lasset also den Haß aufhören unter euch, den Streit schweigen, die Waffen ruhen ... Ziehet zum heiligen Grab!"

Ähnlich meint Balderich, der Bischof von Dol-de-Bretagne (gestorben 1130), der die adligen Bedrücker der Waisen und Witwen Mörder schimpft, Tempelschänder, Rechtsbrecher, Leute, die ihren Räuberlohn suchen für vergossenes Christenblut: "Wollt ihr eure Seelen retten, so legt entweder das Kriegshandwerk nieder oder geht als Christi milites kühn voran und eilet zur Verteidigung der orientalischen Kirche."

Der Hochadel, Könige, Herzöge, Grafen, begehrt mittels Annexionen im Orient natürlich eine Erweiterung seiner Macht, die Vergrößerung seines Besitzes und seiner Einnahmen. Darum ging es ihm vermutlich mehr als um das Grab Christi. Und höchstwahrscheinlich wußte man, daß es sich beim Papst nicht anders verhielt. Auch die kleinen Feudalherren, die Ritter, suchten im Osten Land und leibeigene Bauern, zumal zu Hause infolge der Einzelerbfolge, der Übergabe des Feudums an den ältesten Sohn, die zweiten, dritten, vierten Söhne kein Land bekamen und oft als Raubritter (ein irrer Pleonasmus freilich!) ihr Leben fristeten.

Die Rodung noch freier Waldgebiete war langwierig und hart, ein Teil der Ritterschaft auch stark verschuldet und interessiert daran, den Gläubigern zu entkommen. Viele mußten, um sich ausrüsten zu können, ihren Besitz schnell verschachern, "wovon meistens die Kirche profitierte, denn Klöster und Bistümer streckten das Geld vor" (Oldenbourg).

Weiter gab es wichtige wirtschaftliche Motive, spielten handelspolitische Gründe für die Kreuzzüge eine nicht zu unterschätzende Rolle. Bereits 1087 nahmen die Pisaner, unterstützt von der Kirche und begleitet von dem Bischof von Modena (samt dem noch rechtzeitig zur Schlacht erscheinenden Erzengel Gabriel und dem heiligen Petrus) das islamische Mehdiä ein.

Sie stachen die "Priester Mohammeds" ab, plünderten die Moschee, und nicht wenig von all dem geraubten Gold, Marmor, Purpur zierte die bald darauf erbaute Kathedrale von Pisa.

Heiliges und Handel harmonierten gut, wie noch heute; wobei es damals vor allem um die Erschließung alter, von Seldschuken und Fatimiden blockierter Kaufmannswege besonders durch Genua, Pisa, Venedig ging. Sie suchten auch die Vorherrschaft byzantinischer Händler im östlichen Mittelmeer zu brechen, suchten an seinen Küsten Faktoreien zu gründen, was gleichfalls nur gewaltsam möglich war, und witterten große Gewinne.

Deshalb beteiligten sich italienische Städte an diesen "heiligen" Kriegen, beförderten sie Kreuzfahrerheere übers Meer, lieferten Nachschub an Waffen und Proviant. Truppen- und Versorgungstransporte wurden zu frommen Pilgerfahrten.

Militärisches, Kommerzielles und Religiöses hing eben wie fast immer eng zusammen. Aber zum erstenmal seit Bestehen des christlichen Abendlands kämpfte jetzt nicht nur die feudale Welt, zum erstenmal zogen fast alle Bevölkerungsschichten in den Krieg, strömte auch die Masse der Bauern bewaffnet fort, worüber die Apologeten (beinah) bis heute frohlocken. Indes sind die Gründe für das Aktivieren der Armen und Ärmsten blamabel genug.

Wurde doch die große Mehrheit der Landarbeiter mit wachsender christ-katholischer Macht im 11. Jahrhundert leibeigen und Objekt verstärkter Ausbeutung, wurde ihr Land doch immer mehr geraubt oder durch Fehden und Jagden verheert. Sie entflohen deshalb häufig weltlichen wie geistlichen Herren, zogen in die Städte oder eben den Orient, kam ja hinzu, daß in Europa seit langem Mißernten, Hungersnöte, Epidemien sich mehrten.

Allein zwischen 970 und 1040 zählte man 48 Hungerjahre. Auch 1094 gab es eine Hungersnot und Unruhen. Und gerade die Zeit unmittelbar vor Beginn des Ersten Kreuzzuges war, besonders in Frankreich, dessen Bevölkerung, wie die einiger Nachbarländer, stark zugenommen, aber nur kärgliche Bodenerträge hatte, ununterbrochen vom Elend der Massen, der Verschuldeten, Enterbten, Ausgestoßenen gezeichnet. Und diese folgten um so leichter den Verlockungen der geistlichen Verführer, als sie nun auch gegen den Willen ihrer Herren wegziehen konnten.

Doch während es der Oberschicht vorwiegend oder ausschließlich um Expansion, Machtvermehrung, Fürstentümer, Hafenstädte, Marktstützpunkte, Geld geht, wobei selbstverständlich die alte Freude all dieser Christenmenschen am Erobern, Unterwerfen, Rauben, Töten mitspielt, hoffen die Massen zwar schon ihre ohnehin miserable materielle Situation zu verbessern, gehen aber, wenn es denn sein muß, und es mußte doch, auch für bloße Parolen, für Phrasen jeder Provenienz zugrunde, sozusagen frohgemut, mit Hingebung noch, mit einer primitiven Aberglauben-Frömmigkeit.

Denn die kleinen Kreuzzügler im Mittelalter, die "milites Christi", können kaum Land, Gut, Ehre erwarten, da ja all dies schon ihren Führern und Verführern vorbehalten ist. Dafür freilich blüht ihnen - und natürlich auch den anderen ... "die echte Himmelskrone", wie sie in Kreuzliedern singen; wobei sie selbst, bezeichnenderweise, nie von Kreuzzug sprechen oder gar Krieg, sondern nur von der "Reise", "Pilgerfahrt", "Jerusalemfahrt", dem Zug ins "Erbland" Christi, der "Überfahrt ins Himmelreich". (In weit fortgeschritteneren Zeiten und Kreuzzügen stirbt die Masse dann etwa für den "Kaiservater" oder für "Führer, Volk und Vaterland" - und auch dahinter stehen wieder eng die Kirchen.)

Ein Hauptmotiv aber für die Kreuzzüge, zumindest nach außen hin, war der von den Priestern geschürte, von ihrer Machtgier entfachte Glaubensfanatismus.

Als Glaubenskriege wurden die Kreuzzüge begonnen. Die Moslems sollten zum Christentum bekehrt und im Osten neue, vom Papsttum beherrschte Besitztümer geschaffen werden. Dabei wirkte sich zweifellos auch das leuchtende Beispiel der Glaubenskriege in Spanien aus, die dort schon zum Alltag gehörten.

Als Kaiser Alexios I. von Byzanz von Urban II. Hilfe gegen die Türken erbat, die weite Ge-

bierte Kleinasien eroberten, weitete Urban die Sache gleich zu einem Kreuzzug gegen die "Ungläubigen" aus, was immer man darunter verstanden haben mag; war man in Rom - in gewisser Hinsicht! - ja immer unionistisch, "ökumenisch" gesinnt, war seit der Kirchentrennung auch die byzanzfeindliche Stimmung stetig gewachsen.

Und angesichts der Schwäche des christlichen Ostreiches suchte man es allmählich durch Kreuzzüge zu gewinnen und dem Papsttum zu unterjochen. In Konstantinopel vermuteten Kaiser und Priester von Anfang an, daß die Kreuzzüge nur das byzantinische Reich zerstören, die orthodoxe Kirche Rom unterwerfen sollten, weshalb man die "angeblichen Christen" des Westens für gefährlicher als die Muslime hielt, was insgesamt gesehen gar nicht falsch war.

In Wirklichkeit jedoch rief Urban II. der Menge genau das Gegenteil zu: "... werdet Ritter Christi und eilt herbei zum Schutz der morgenländischen Kirche, welche die Milch des göttlichen Wortes in euern Mund träufelt."

Auf dem Konzil von Piacenza im März 1095 hatte eine Delegation des byzantinischen Kaisers Alexios Komnenos I. Truppenunterstützung vom Abendland erbeten, angeblich zum Schutz der Christen, tatsächlich zur Rückeroberung des von Seldschuken besetzten Anatolien. Wirklich gewann der Begründer der Dynastie der Komnenen - bevor sein Verhältnis zu den lateinischen Kreuzfahrern in Feindschaft umschlug - durch den Ersten Kreuzzug einige kleinasiatische Gebiete zurück.

Der durchaus hilfsbereite Papst aber dachte dabei an die "Heimholung" der seit 1054 von Rom getrennten Ostkirche, stellte seinerseits freilich auf der Kirchenversammlung von Clermont-Ferrand die vermeintliche Christenverfolgung im Orient kräftig heraus. "Man kann sagen, daß von diesem Augenblick an der Kreuzzug zum Leitgedanken der päpstlichen Außenpolitik wurde und dies mindestens bis zum Ende des Mittelalters auch blieb" (Aziz S. Atiya).

"Die Hunde sind ins Heiligtum gekommen ..."

Papsttagitation auf dem Konzil von Clermont

Auf dem großen Konzil von Clermont-Ferrand (18.-28. November 1095), in den Quellen gewöhnlich "generale concilium" genannt, beeilte sich der Papst, wie Wilhelm von Tyrus berichtet, "der sinkenden Kirche aufzuhelfen ... und den Frieden, der aus der Welt verschwunden war, wiederherzustellen" - natürlich durch einen Krieg; wobei er sogar die Räuber aufforderte, Soldaten Christi zu werden.

Der Heilige Vater hielt seine berühmte Predigt, "die folgenschwerste Rede der mittelalterlichen Geschichte" (Will Durant), von der es vier Berichte gibt, am 27. November, am Tag vor der Schlußsitzung, vor rund 180 offiziellen Konzilteilnehmern zuallermeist aus Frankreich sowie - weshalb man ausnahmsweise im Freien tagte - vor einer großen Menschenmenge.

Die "Heilige Stadt", die "Wiege unseres Heils", so rief der "höchst beredete" Pontifex, sei wegen der Sünden ihrer Bewohner in die Hände der Ungläubigen gefallen.

"Das gottlose Volk der Sarazenen drückt die heiligen Orte, die von den Füßen des Herrn betreten worden sind ... Die Hunde sind ins Heiligtum gekommen ... die Stadt Gottes muß Tribut zahlen. Will einem nicht die Seele darüber zergehen, will einem nicht darüber das Herz zerfließen?"

Liebe Brüder, wer kann das mit trockenem Auge anhören? Der Tempel des Herrn ... ist nun Sitz des Teufels geworden ... Die ehrwürdigen Orte sind in Schafkrippen und Viehställe verwandelt. Dem preiswürdigen Volke werden die Söhne entrissen ... und wenn sie sich den gottlosen Befehlen widersetzen, so werden sie wie das Vieh hingeschlachtet, Genossen der heiligen Märtyrer.

Den Tempelschändern gilt jeder Ort, jede Person gleichviel; sie morden die Priester im Heiligtum." Und nachdem Heiligkeit wiederholt in Weheschreie ausgebrochen, kommt sie endlich zum frommen Tun, zur friedensstiftenden Maßnahme.

"Bewaffnet euch mit dem Eifer Gottes, liebe Brüder, gürtet eure Schwerter an eure Seiten,

rüstet euch und seid Söhne des Gewaltigen!

Besser ist es, im Kampf zu sterben ..." etc. etc. Und dafür gibt es dann in diesem Leben Schuldenerlass, reiche Beute, im folgenden Vergebung der Sünden und unaufhörliche Paradiesesfreude.

Nach solcher Rede, schreibt Wilhelm von Tyrus, "trennte sich der Mann von dem Weibe und das Weib von dem Manne, der Vater vom Sohne, der Sohn vom Vater", um nach dem Gebot des Herrn Papstes nun auf ihren Kleidern "das segensreiche Zeichen des lebendigmachenden Kreuzes" zu tragen.

Ausgerechnet "lebendig" machen die Todesprediger! Die Gottesgeißeln! Die Massenmörder in aller Seelenruhe - stets generös im Verheißten von Himmelsgenüssen, in Versprechungen, die sie nie einzulösen brauchten. Mit den irdischen Gütern verhielt sich das etwas anders. Gewiß, die Kreuzritter und wer immer da auszog, sie konnten in jenem fernen Land auch solche Glücksgüter gewinnen.

Aber zunächst sollten sie auf ihrer "Pilgerfahrt" ... erst einmal büßen für ihr böses Leben, für Totschlag und Raub. Und dies taten sie, indem sie wieder totschlügen und wieder raubten, nur eben jetzt in der rechten Weise, mit päpstlicher Billigung, ja, mit Ewiger-Lebens-Versicherung, kamen sie selbst beim Totschlagen um. "Das garantiere ich allen, die sich aufmachen, durch die Macht Gottes, deren Vertreter ich bin", rief Urban in seiner Rede.

Und ähnlich beteuerte er doch auch in seinem Aufruf für Tarragona katalonischen Grafen und Rittern: "Wer auf diesem Feldzug aus Liebe zu Gott und seinen Brüdern fällt, der zweifle nicht, daß er den Erlaß seiner Sünden und das ewige Leben nach Gottes gnädigem Erbarmen finden wird."

Neu war auch das nicht. Derartiges kannte man längst; zum Beispiel im Islam, der dem Glaubenskämpfer nach dem Tod den sofortigen Eintritt ins Paradies, in ein sehr sinnlich geschildertes Paradies, verbrieft. So heißt es im Koran, der das irdische Leben als einen "trügerischen Nießbrauch" abtut: "Haltet diejenigen, die für die Sache Gottes getötet worden sind, nicht für tot; vielmehr sie leben bei ihrem Herrn, versorgt und voll Freude darüber, was Gott ihnen von seiner Gnade gewährt hat ..."

Schon dem islamischen Blutzeugen wird so himmlischer Lohn verbürgt; beim ersten Blutstrom, der den Körper des "Märtyrers" verläßt, sind diesem seine Sünden vergeben, er ist sicher vor der Grabesstrafe und sieht seinen Platz im Jenseits vor sich.

Die Kirche hat die Kreuzfahrer mit Vergünstigungen förmlich überschüttet, mit solchen, die ihr sehr billig zu stehen kamen, den Beschenkten aber häufig sehr teuer. Zu den wichtigsten dieser Danaergeschenke gehört der Sündenablaß, und zwar ein gänzlicher, "vollkommener", wie ihn bereits Urban II. in Clermont verkündete; gehören weiter Befreiung von Steuern, von ordentlichen Gerichten, Schutz gegen Verfolgung wegen Schulden vor dem Kreuzzug, automatische Exkommunikation aller, die den Kreuzfahrer selbst oder sein Eigentum antasteten u.a. "Der Kreuzfahrer wurde sozusagen in die familia des Papstes aufgenommen" (Ullmann); in die familia der Todgeweihten. Ave, Caesar ...

Gelegentlich gaben die Päpste Kreuzzugsablässe auch den Frauen der Kreuzfahrer, den Kreuzpredigern, sogar den Zuhörern der Kreuzpredigten. Bezeichnenderweise ist der Ablass erst eine Erfindung des Hochmittelalters, "eine echte dogmengeschichtliche Neubildung", "eine schöpferische Antwort auf eine neuartige Konstellation" (Lexikon für Theologie und Kirche). Wurden doch die Ablässe erstmals im 11. Jahrhundert von südfranzösischen und nordspanischen Bischöfen, die ersten vollkommenen Ablässe von den Päpsten Alexander II. (1063) und Urban II. (1095) gewährt, und diese bewilligten den vollkommenen Ablass eben generös den Kreuzzugsteilnehmern.

Wer, beiläufig, eine Definition des Ablasses begehrt, wer theologische Eingebungen, wahrhaft hirnrissige Kombinationen und Konfusionen nicht scheut, möge, will er ganz schlau werden

(je länger die Erklärung, desto lichter wird es im Kopf), in einschlägige Lexika sehen.

Ab und zu bekamen auch die Sammler der Kreuzzugsgelder Kreuzzugsablässe.

Nicht mehr als recht und billig. Denn die Einnahmen der Kirche wuchsen, je mehr Blut floß. Ja, so nahezu unbegrenzt das militärische Fiasko der "Wallfahrer" allmählich war - für das Papsttum wurden die das nächste, das übernächste Jahrhundert erfüllenden Metzereien ein riesiger finanzieller Erfolg: durch freiwillige, besonders von Mönchen gesammelte Spenden; durch sogenannte Kreuzablässe, einen der einträglichsten Titel im kurialen Finanzhaushalt, Geldzahlungen, die von der Teilnahme am Kreuzzug befreiten, aber gleichzeitig dem zu Hause Bleibenden dieselben elysischen Wonnen garantierten wie dem Kämpfer.

Erfolgreicher noch rollte gleichsam der Rubel durch Zwangssteuern im gesamten Abendland, die man sehr oft betrügerisch für ganz andere Zwecke verpulverte und auch dann noch kassierte, als es gar keine eigentlichen Kreuzzüge mehr gab.

Doch was tat man nicht alles für sein Seelenheil! Und die Kirche kam dem entgegen. Es war ja so einfach: man zahlte - wenn man Geld hatte -, und das Geldzahlen oder, wie man schließlich spottete, das "Geld-Evangelium" sicherte einem die schönsten Plätze "drüben", die herrlichsten göttlichen Gnaden, wobei man die Ablassvergünstigungen auch auf die Verstorbenen ausdehnen konnte, wenn man wieder zahlte, versteht sich.

Ja, alles konnte man haben, konnte das Fegfeuer, die Hölle austrixen, den Teufel überlisten, schlechthin alles ließ sich kaufen, ... die Sache wurde "zum einträglichsten aller Handelsgeschäfte", wurde "ein Rechtsanspruch auf das Himmelreich - das war das Ziel aller Kreuzfahrer, das ihnen die Kirche in Aussicht stellte" (Kawerau). ...<<

1098

Westeuropa: Robert von Molesmes (1027-1111) gründet im Jahre 1098 den Orden der Zisterzienser.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Cistercienser" (x804/144):
>>Cistercienser (Zisterzienser), Mönchsorden, gestiftet von dem Benediktinerabt Robert aus der Champagne, der nach verschiedenen Versuchen einer Reformation des verweltlichten Klosterlebens zuerst in dem Wald von Molesme, endlich mit 20 Gleichgesinnten in dem Walddickicht ... bei Dijon 1098 ein Kloster mit dem Zweck der strengsten Beachtung der Regeln des heiligen Benedikt gründete.

Auf Befehl des Papstes mußte zwar Robert schon 1099 nach Molesme zurückkehren, wo er 1108 starb; aber sein Nachfolger Alberich (gestorben 1109) wußte dem Kloster die päpstliche Gunst zu verschaffen, ... und gab den Mönchen für das Kloster die weiße, für die Welt die schwarze Kutte (daher die Bezeichnung Schwarze oder Weiße Brüder); sein Nachfolger Stephan Harding regierte in seinem Geiste. ...

Bernhard von Clairvaux ... (brachte) den Orden zum höchsten Ansehen (1113), so daß der Abt Stephan 1119 für die um zwölf Klöster vergrößerte Mönchsgemeinschaft eine neue Regel erlassen mußte; außer Frankreich, wo sie sich jetzt auch Bernhardiner nannten, gewannen die Cistercienser großen Zuzug in Spanien und Portugal, und bis Mitte des 13. Jahrhunderts war der Orden bis zu 1.800 Abteien angewachsen. Die Cistercienser waren zu reichen Klosterherren geworden, und umsonst ergingen von Päpsten Gesetze zur Herstellung der alten Strenge und Einigkeit; die spanischen Abteien rissen sich los, und auch in Frankreich und Italien entstanden besondere Kongregationen ...

Während die Cistercienser in der Geschichte der Wissenschaften fast gar keine Rolle spielen, sind sie von um so größerer Bedeutung für die Landwirtschaft als Kultivatoren des Bodens und in Deutschland für die Germanisierung des Ostens von entscheidendem Einfluß gewesen. In der Geschichte der Baukunst stehen sie als die konsequentesten Verbreiter der in Frankreich, ihrem Heimatland, geborenen Gotik während des 12. und 13. Jahrhunderts da. ...<<

1099

Palästina: Die Kreuzritter erobern am 15. Juli 1099 nach fünfwöchiger Belagerung Jerusalem und richten unter den Muslimen ein Blutbad an.

Abendländische Zeitzeugen berichten später von etwa 10.000 Mordopfern, während arabische Berichte 100.000 Mordopfer nennen (x217/28). Die furchtbaren Greuelthaten der Kreuzritter fördern nicht nur einen furchtbaren Haß gegen alle Christen, sondern sie einigen außerdem vielerorts die vorher zerstrittenen Moslems.

Ein Kreuzfahrer des 1. Kreuzzuges berichtet später über die Strapazen des Marsches nach Jerusalem (x242/62): >>Als sie in das Innere des Landes der Sarazenen eingedrungen waren, konnten sie von den verhaßten Bewohnern dieser Gegend weder Brot bekommen noch Lebensmittel anderer Art; ... daher auch kam es, daß viele von ihnen ... grausam von Hunger gequält wurden. ...

Hunger, Kälte, Regengüsse, alle diese Übel und viele andere mußten wir um der Liebe zu Gott willen ertragen. ... Ich habe viele unserer Leute an kalten Schauern zugrundegehen sehen aus Mangel an Zelten. ...

Was soll ich noch hinzufügen? Aneinandergedrängt wie Hammel, ... zitternd und von Schrecken ergriffen, waren wir von allen Seiten durch die Türken umzingelt. ...<<

Ein Kreuzfahrer berichtet nach dreijähriger gefahrvoller Wanderung über die Ankunft vor Jerusalem (x255/31): >>Da konnten sie sich der Tränen nicht enthalten, warfen sich auf die Knie und dankten Gott, daß er ihnen gestattet habe, das Ziel der Pilgerschaft zu erreichen, die Heilige Stadt, wo unser Heiland die Welt hat retten wollen. Es war ergreifend, daß Schluchzen all dieser Leute zu hören! Sie hoben dankend die Hände zum Himmel und küßten demütig den Erdboden.<<

Ein normannischer Kreuzfahrer berichtet später über die Eroberung Jerusalems (x248/58): >>In die Stadt eingedrungen, verfolgten die Kreuzfahrer die Sarazenen bis zum Tempel des Salomo, wo sie sich gesammelt hatten und während des ganzen Tages den Unsrigen den wütendsten Kampf lieferten, so daß der ganze Tempel von ihrem Blut überströmt war.

Nachdem die Unsrigen die Heiden endlich geschlagen hatten, ergriffen sie im Tempel Männer und Frauen, die sich dorthin geflüchtet hatten, und töteten sie. Manche ließen sie leben, wie es ihnen gerade recht schien. Bald durcheilten die Kreuzfahrer die ganze Stadt und rafften Gold, Silber, Pferde und Maulesel an sich. Sie plünderten die Häuser, die mit Reichtum überfüllt waren.

Dann, glücklich vor Freude weinend, gingen sie hin, um das Grab unseres Erlösers zu verehren, und sie entledigten sich ihm gegenüber ihrer Dankesschuld. – Die lebenden Sarazenen schleppten die Toten aus der Stadt und machten daraus häuserhohe Haufen. Niemand hat jemals von einem ähnlichen Blutbad unter den Heiden gehört.<<

Der Kreuzfahrer Wilhelm von Tyrus berichtet später über die Massaker in Jerusalem (x122/-137): >>... Man konnte nicht ohne Entsetzen diese Menge von Toten sehen, und der Anblick der Sieger, die von Kopf bis Fuß mit Blut bedeckt waren, war nicht minder entsetzlich.<<

Der französische Kirchenlehrer und päpstliche Berater Bernhard von Clairvaux schreibt später über die Massaker in Jerusalem (x238/64): >>Die wahren Krieger Christi kämpfen die Schlachten für Gott selbst; und sie fürchten weder die Sünde eines Mordes noch die Gefahr des eigenen Todes. Denn weder der für Christus erlittene noch der an andern begangene Tod enthält ein Verbrechen, sondern er bringt höchstens Ruhm. ...

Der Krieger ist nämlich Diener Gottes zur Strafe an den Bösen, jedoch zum Lobe des Guten. Es ist gut, wenn er einen Bösewicht tötet. Das ist kein Mord, sage ich euch. Er wird für einen Rächer Christi angesehen an denen, die Böses tun, und wird für einen Verteidiger der Christen angesehen. ...

Das Schwert der Christen soll über den Häuptern der Feinde geführt werden, um allen Hoch-

mut zu zerbrechen, der sich gegen die Weisheit Gottes erhebt, die der christliche Glaube ist.<<

Ein französischer Historiker schreibt im Jahre 1870 über die Eroberung Jerusalems durch die "christlichen Kreuzritter" (x075/30): >>Die Sieger breiten sich in den Straßen aus und rufen laut: Das ist Gottes Wille! Gottes Wille! Die Mohammedaner werfen ihre Waffen weg und fliehen in alle Richtungen; das in Jerusalem versammelte christliche Heer gibt sich dem größten Freudenrausch hin.

So wurde am Freitag um drei Uhr nachmittags dieser denkwürdige Sieg davongetragen; es war der Tag und die Stunde der Passion unseres Retters. Die Christen, aufgebracht durch die Beleidigungen der Sarazenen und deren zähen Widerstand, rächten sich für ihre gefallenen Brüder mit der Niedermetzlung von 70.000 Sarazenen. ...

Der erste Kreuzzug hat wunderbare Heldentaten vollbracht. Das alte Frankreich ist dabei zu Ruhm gelangt, und die Erinnerung an die Tapferkeit ist dem Vaterland höchst kostbar. Auf die innereuropäische Lage hatte der Kreuzzug eine günstige Auswirkung; die Kleinkriege hörten auf, und es hatte ein Ende mit der Plage der feudalen Anarchie. Aller Haß ging in einem einzigen auf: Im Haß gegen die Feinde des Christentums. Diese allen gemeinsame Grundeinstellung förderte somit den Frieden und die Zivilisation.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Eroberung Jerusalems durch die Kreuzritter am 15. Juli 1099 (x329/380-384): >>...

und der Triumph

Nur etwa ein Zehntel derer, die ausgezogen waren, das Reich Gottes zu erweitern, stand Anfang Juni vor Jerusalem. Kein Wunder, daß die Kreuzfahrer, die sich das Zeichen des Heils sogar mit einem glühenden Eisen ins verwesliche Fleisch gebrannt, in Ekstase gerieten.

Vom mystischen Taumel fast so überschwänglich gepackt wie zuvor von Blutgier, warfen sie betend die Arme zum Himmel, fielen tränenüberströmt nieder, küßten die Erde und sangen Frommes ... Vom Mons Gaudii, vom Berg der Freude, wie sie ihn nannten, sahen sie schimmernden Blickes, was ihnen der Herr offenbar von Anbeginn bereitet hatte zu einer Festschlacht, einem Schlachtfest sondergleichen, die Gottes-Stadt, die Heilige Stadt, die Stadt des Herrn, das irdische Jerusalem.

Vieles, was man einst schrieb, liest sich heute wie Satire. Etwa allerlei aus dem bald darauf auch noch versifizierten Reisetagebuch des anonymen Chronisten, eines kleinen Ritters im Gefolge Bohemunds. "Unsere edlen Herren sannen nun auf Mittel, die Stadt mit Hilfe von Maschinen anzugreifen, um in sie eindringen und das Grab unseres Erlösers verehren zu können." Oder: "Aber nachdem die Unsrigen den Namen Christi angerufen hatten, ritten sie mit solcher Wucht einen Angriff auf die Ungläubigen, daß jeder Ritter seinen Feind niederschlug."

Nach fünfwöchiger Belagerung unter glühender Junisonne, mit häufigen Angriffen mittels Sturmböcken, Leitern, Schleudern, wurde das nach manchen Historikern schlecht befestigte, schlecht verteidigte, nach anderen von erprobten Kriegern heroisch gehaltene Jerusalem - erst kürzlich den Türken von den ägyptischen Kalifen entrissen - am 15. Juli 1099 von allen Seiten gestürmt und am nächsten Tag erobert.

Die vorherige Ankunft genuesischer und englischer Galeeren in Jaffa mit neuen Pilgern und Waffen hatte die Operation zweifellos gefördert; nicht zu vergessen die wieder vorausgehenden Gebete und Fasten, die Predigten, wobei u.a. Peter Eremita sein Bestes gegeben haben soll, sowie eine feierliche, vom Hohn der Muslime begleitete Bittprozession "zu Ehren Gottes" um die Wälle der Stadt. Es war just "das Fest der Aussendung der Apostel", überdies ein Freitag, und als dann gar "die Stunde kam, in der Unser Herr Jesus Christus es zuließ, daß Er für uns den Kreuzestod erlitt", erreichte die katholische Schwertmission begreiflicherweise einen ihrer freilich häufigen Höhepunkte.

Was nun kam, war ein einziges systematisches Gemetzel oder, wie Erzbischof Wilhelm etwas wortkarg schreibt, das "Ende der Pilgerfahrt".

Päpste wie Gregor I. oder Johann VIII. hatten Rom durch Jahrestribute vor einer sarazenischen Besetzung retten können. Auf solch schnöden Loskauf ließ sich die christliche Mordbrut bei Jerusalem nicht ein. Im Bluttausch taumelte sie durch die Stadt, alles niederstehend, was ihr vor das Schwert kam, einen Nachmittag und eine ganze Nacht lang.

Im Tempel Salomons nahm das Heilsgeschehen ein solches Ausmaß an, "daß die Unsrigen bis zu den Knöcheln im Blut wateten". Ja, nach einem weiteren Augenzeugen stieg das Sarazenenblut "bis an die Knie der Pferde". Laut Kaplan Fulcher von Chartres köpfte man allein in der Al-Aksa-Moschee etwa zehntausend Menschen. Und die Juden wurden in ihre Hauptsynagoge gestopft, bis sie übervoll war, und lebendigen Leibes verbrannt - der "Weg des Kreuzes".

Die ganze jüdische Gemeinde Jerusalems, von den Ägyptern wohlgelitten, kam so im Feuer um - "ein gerechtes Gottesurteil": Erzbischof Wilhelm. Man schonte weder Frauen noch Greise noch Kranke, man trat Säuglinge mit dem Schuh kaputt, knallte sie gegen die Mauern, man zerbrach den Opfern das Genick, man säbelte nieder, stach ab, zerhackte, erschlug, stürzte zu Tod. Die "Ritter Christi" - "... fand dieser ritterliche Geist seine schönste Entfaltung" - troffen "vom Scheitel bis zur Sohle von Blut".

Dazwischen plünderte man Bürgerhäuser, Moscheen, raffte Preziosen, Raritäten an sich, schnüffelte, wühlte, schlitzte noch die Bäuche Ermordeter auf, um aus deren Därmen vielleicht verschluckte Goldstücke zu ziehen ... "Dann, glücklich und vor Freude weinend, gingen die Unsrigen hin, um das Grab Unseres Erlösers zu verehren ..."

"Jeder Plünderer", schreibt der Erzbischof von Tyrus, "erklärte das Haus, das er gerade betreten hatte, mit seinem ganzen Inhalt für sein eigen bis in alle Ewigkeit. Denn vor der Einnahme der Stadt hatten die Pilger ausgemacht, daß nach ihrer gewaltsamen Eroberung dasjenige, was jeder von ihnen in Besitz nehmen würde, auf Grund des Besitzrechtes unangefochten für immer sein bleiben sollte. Folgerichtigerweise (!) gingen die Pilger höchst sorgfältig (!) vor und töteten dreist jeden Einwohner." Jerusalem wurde entleert von allen Moslems und Juden.

Kein zeitgenössischer christlicher Chronist indes äußert im geringsten Gewissensbisse. Wilhelm von Tyrus verweist auf den 118. Psalm: "Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten." Und schon zwei Wochen später, am 1. August, wählt die katholische Mordbande einen lateinischen Patriarchen, Arnulf von Chocques, der darauf - eine seiner ersten Maßnahmen im neuen Amt - das "Heilige Kreuz" des Herrn, die Starreliquie des Heiligen Landes, ausfindig macht: durch das Foltern griechischer Priester.

Der arabische Dichter Mosaffer Allah Werdis aber klagt: "O daß so viel Blut geflossen, daß man so viel Frauen nichts hat gelassen, ihre Scham zu schützen als die Fläche ihrer Hände. Zwischen dem Stoß der Lanzen und der Schwerter ist der Schreck so furchtbar, daß das Antlitz der Kinder weiß wird vor Angst."

Die Christen jedoch gingen hin, "um das Grab Unseres Erlösers zu verehren ...". Und 60.000-70.000 Sarazenen hatten sie unmittelbar zuvor liquidiert. "Leichenhaufen wie Häuser", meldet ein Berichterstatter.

Und andere christliche Quellen versichern, daß noch ein halbes Jahr, ein Jahr später "die Luft vom Leichengestank verpestet war". Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts freilich fand das mit Imprimatur erschienene katholische "Kirchen-Lexikon" von Wetzer/Welte beim Vergleich der "einzelnen Kreuzzüge unter sich nach ihrer leitenden Idee, Anlage und Ausführung" (!) "die Reinheit der frommen Begeisterung hauptsächlich im ersten ...".

Die Reinheit frommer Begeisterung ... So voll nehmen Katholiken hundert Jahre später nicht mehr den Mund. Die Kirchengeschichte des Theologen Neuss, die "das Verlangen weiterer Kreise nach vertieftem Verständnisse" befriedigen will, teilt über dies ganze blutrünstige

Massaker lediglich mit: "... am 15. Juli wurde die Stadt eingenommen". Und alles, was Jesuit Hertling darüber bietet, ist der Satz: "Das erste Ziel der Kreuzzüge war erreicht." Viele konfessionelle Historiker bagatellisieren oder verschweigen so noch im 20. Jahrhundert diese und andere Greuel der Vergangenheit - Täter auf ihre Art.

Noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schreibt der christliche Historiker Denys Hay (Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Edinburgh) über die Ausmordung Jerusalems durch die Christen: "Wie der anonyme Chronist des ersten Kreuzzuges berichtet, zahlten sie so ihre Schuld an den Herrn zurück. Außerdem genossen sie, wenn auch nur für eine kurze Zeit, den geistigen wie den materiellen Lohn der Pilgerfahrt und des Kreuzzuges. Noch jahrhundertlang verbanden sich mit der Idee des irdischen und des himmlischen Jerusalem Bestrebungen, denen es gelang, wenigstens für einige Zeit den Begriff der 'Christenheit' zur lebendigen Realität werden zu lassen."

Rühmt doch der sich selbst neckisch "Protestant, wenn auch ohne besonderen Bekenntnisdrang" nennende Horst Fuhrmann noch 1998 nicht nur Urbans "Meisterstück an Inszenierung" und die "Begeisterung" der Massen, sondern schreibt auch mit doch wohl offensichtlichem Bedauern: "Der Erfolg des ersten Kreuzzuges, der am 13. Juli 1099 die Eroberung Jerusalems brachte, ist in den folgenden Jahrhunderten nie mehr überboten worden. Die weitere Geschichte des christlichen Heiligen Landes ist nichts anderes als die deprimierende Chronik seines schrittweisen Untergangs ..."

Wenn aber Mord Verbrechen, Massenmord ein noch viel größeres Verbrechen ist, dann ist der Initiator des Ersten Kreuzzuges, Papst Urban II., diese "tief religiöse Natur" (Alfons Becker), ein Massenmörder gewesen - und er bleibt es.

Über eine Million Menschen kam durch seinen Aufruf sowie seine steten Bemühungen um "Nachschub" auf elendigliche Weise um: - erst die Juden von Rouen, Reims, Verdun, von Metz, Mainz, Trier, Speyer, Worms, Köln, Neuß, Xanten, Prag u.a., dann christliche Ungarn, christliche Serben, christliche Griechen, auch Christen Kleinasiens; der größte Teil der Kreuzfahrer selbst; und endlich ihre Gegner. Und dafür - oder wofür sonst?! - wurde der Verbrecher von Papst Leo XIII. 1881 seliggesprochen (Fest: 29. Juli).

Doch dürfte dies noch nicht die letzte "Ehre", die letzte "Erhebung" des Ungeheuers sein. Steckt es ja so tief im Blut, daß es eines Tages auch heilig gesprochen werden wird - nein: werden muß! Wie alle seinesgleichen.

Man erinnere sich doch immer wieder der Sentenz des Helvetius: Wenn man ihre Heiligenlegenden liest, findet man die Namen von tausend heiliggesprochenen Verbrechern. Denn es ist so. Und es nimmt kein Ende.

Das Blutbad von Jerusalem hat die Autorität des Papsttums mächtig gestärkt. Urban II. starb zwar bereits zwei Wochen nach dem Fall der Stadt und wohl ohne Kenntnis seines Sieges. Seine Nachfolger aber setzten den Kampf gegen die "Ungläubigen" fort. Und gegen das deutsche Kaisertum. ...<<

In den islamischen Ländern verbreitet sich später folgendes arabisches Kampflied (x217/29):
>>Wie kann sich nur euer Auge schließen, die Wimper voll von Schlaf bei Leiden, die sonst jeden Schläfer wecken würden? ... Der Franke belastet sie mit Schmach; ihr aber tragt die Schleppe der Üppigkeit, als lebet ihr im tiefsten Frieden. Und wieviel Blut ist doch schon vergossen, und wieviel junge Frauen decken die vor Scham erglühende Schönheit mit den Flächen ihrer Hände! Sollen die Häupter der Gläubigen solche Schmach dulden? Können die Helden der Perser bei solchem Schimpf schweigen?<<

1100

Geschichte ist eine Fabel, auf die man sich geeinigt hat.

Napoleon I. Bonaparte (1769-1821, französischer Offizier und Kaiser)

Heiliges Römisches Reich: Die Straßburger Kirche bestätigt dem Kloster Sankt Marien in Münchweier um 1100 folgende Hofrechte (x235/231-232): >>... (2) Die Rechte des Hofes Sankt Marien in Münchweier (Kreis Lahr) - ... - sind, sage ich, so festgesetzt worden, daß dieser Hof alle Rechte besitzt, der irgendein anderer Hof der Straßburgischen Kirche innehat. ...

(5) Der Abt oder Bevollmächtigte des Klosters richten über das Zertreten, Abweiden und Überschreiten der Saaten, Weinberge und Wiesen, der Stehlen der Feldfrüchte und das Überpflügen der Äcker und über Schuldner, was in der Volkssprache Tretung, Atzung, Beifang und Gülten genannt wird.

(6) Über alles, was immer dort zu richten ist, richtet der Bevollmächtigte des Abtes und der Mönche. Ausgenommen sind drei Fälle: über Diebe, über die, die dem Abt oder seinen Bevollmächtigten selbst in irgendeiner Rechtssache ungehorsam sind, was in der Volkssprache Widersetzlichkeit genannt wird, und über die, die sich frech erdreisten, gegen das Recht zu handeln, was Frevel heißt.

(7) Die Gerichtsfälle aber, die der Vogt oder ein Bevollmächtigter, der diese drei Fälle aburteilen muß, vom Diebstahl oder vom Frevel erhebt, fallen zu zwei Teilen dem Abt oder seinem Bevollmächtigten, zu einem Teil dem Vogt zu. Soviel über das Gerichtsverfahren.

(8) Der Hof hat das Gefängnisrecht, was "Stock" heißt. Wenn der Dieb gefangen worden ist, muß er mit allem, was bei ihm gefunden worden ist, dem Fronhof übergeben werden. Sein Oberkleid fällt dem Weibel oder Büttel zu. Andere, die schuldig scheinen, werden im Hof bewacht, bis ihr Fall entschieden ist. ...

(10) Wenn der Bote des Vogtes kommt, um den Dieb abzuführen, soll er zum Hoftor treten und dort den Gefangenen, den er begehrt, fordern. Der Büttel soll, im Tor stehend, ihm den Dieb mit der einen Hand übergeben, mit der anderen aber 5 Schillinge Straßburger Münze empfangen. Und so wird der Vogt den Dieb abführen lassen und nach dem Recht verurteilen.

(11) Der Abt kann jeden Menschen, der dem Kloster der Heiligen Maria zugehört und keinen Leibzins gibt, auf den Hof zwingen (zum Hofknecht machen).

(12) Diesem (Knecht) werden als Deputat gegeben 120 Bündel des nächst dem Weizen besten Getreides (Roggen) und Hafer. Ihm werden auch drei Joch Acker in jedem der drei Felder durch Auflassung zugeteilt. ... Er erhält auch eine Kuh und ein Kalb und den Mist, den beide Tiere erzeugen, und was immer vorm Haus zusammengekehrt wird, um damit seine Äcker zu düngen. ...

(17) Jeder, der eine Vollhufe besitzt, von der er alle Rechte erstatten muß, muß dem Kloster am Sankt Andreastag (30. November) ein Schwein, das "Hubschwein", entrichten, von dem die Mönche und Diener des Marienklosters das Fett haben sollen. Es soll auf Grund des Gutachtens des Kochs, des Meiers und der Klosterinsassen angenommen werden, die mit Auge und Ohr Gewicht und Wert des Schweines geprüft haben und wissen, wie groß und wie beschaffen es sein muß.

(18) Die Frau eines Hörigen muß zum Kloster gehen und vom Propst des Klosters Wolle oder Leinen, fertig für den Spinnrocken, ein Brot von der Güte der Herrenbrote und ein Maß Wein, was alles zusammen "Der Stoff" heißt, empfangen.

Daraus wird sie ein Stück weben, das 7 Ellen lang und 3 Ellen breit ist. Wenn sie fertig ist, bringt sie es in das Kloster und empfängt dafür vom Kellermeister zwei Brote, wie den Herren im Konvent gereicht werden.

(19) Von jeder Hufe werden am Sankt Thomastag (21. Dezember) zwei Scheffel Hafer entrichtet. Als Bannzins und Maizins werden Hühner und Eier gegeben. Jeder Hufner soll zwei Tage in der Woche fronen.

(20) Alle, die ... Leibdienst leisten, müssen auch gemäß dem Hofrecht das Gras mähen.

(21) Ein jedes Haus in der Pfarrei, d.h. jeder "Hausrauch", muß zwei Frontage ... leisten, einen, wenn Weizen oder Roggen, den anderen, wenn Hafer gemäht wird.

(22) Wer aber einen mit Ochsen bespannten Pflug besitzt, muß vier Ache leisten, er muß also viermal im Jahr Frondienst für den Hof der Heiligen Maria pflügen. ...<<

Südamerika: Die Inka verlassen um 1100 die südlichen Hochebenen der Kordilleren und wandern nach Süden in das Hochtal von Cuzco. Der kleine, kriegerische Stamm überfällt in den folgenden Jahren die benachbarten Stämme und zwingt sie, Tributzahlungen zu leisten.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Inka" (x808/958): >>Inka, der herrschende Stamm in Peru zur Zeit der Eroberung dieses Reiches durch die Spanier, welcher seine Sprache ... auf sämtliche ihm untergebene Stämme übertrug; später hieß dieselbe Quichuasprache. Wahrscheinlich waren die Inka (wofür ihre strenge Absonderung vom übrigen Volk spricht) ein fremdes Eroberervolk, welches ... um 1021 oder 1100 unter der Führung des Manco Capac, eines "Sohnes der Sonne", die einzelnen Stämme zu einem Staat auf theokratischer Grundlage vereinigte.

Unter seinen zwölf Nachfolgern vergrößerte sich dieses Reich in friedlicher Weise (nur ein Inka machte kriegerische Eroberungen) so sehr, daß es endlich von Quito bis Chile reichte.

Diese Herrscher, welche in ihrer Person die höchste weltliche mit der höchsten geistlichen Macht vereinigten, regierten ihr lenksames, in mehrere Kasten geteiltes Volk mit ebensoviel Milde wie Klugheit. Jeder Unterdrückung der Niederen war weise vorgebeugt. Für den Kultus (nur eine Religion wurde geduldet, welche Menschenopfer verwarf), für die Wehrhaftigkeit des Reiches nach außen, für öffentliche Bedürfnisse war gut gesorgt.

Der Ackerbau blühte ebensowohl wie das Handwerk, obschon es an eisernen Werkzeugen fehlte; dagegen war jeder Verkehr mit den Nachbarvölkern streng verboten, Handel konnte daher nur im Inneren des Reiches stattfinden. Von hoher kultureller Entwicklung sprechen die Trümmer gewaltiger Vorrathshäuser und Tempel sowie die große Inkastraße, welche sich über den Kamm der Anden durch fast 20 Breitengrade hinzog und noch heute benutzt wird. ...<<

1102

Ungarn: Kroatien wird um 1102 in das ungarische Reich eingegliedert.

1103

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Heinrich IV. erläßt im Jahre 1103 ein Reichslandfriedensgesetz, um die Rechtsunsicherheit im Reich zu bekämpfen.

Ferner erklärt der Kaiser die Juden im Jahre 1103 zu "reichsunmittelbaren" Personen, die keinem Landesherrn, sondern unmittelbar dem kaiserlichen Schutz unterstehen (x063/196).

In dem Reichslandfriedensgesetz, das im gesamten Reich gelten soll, heißt es z.B. (x146/72, x235/209-210): >>... Niemand soll in das Haus eines anderen eindringen oder es anzünden; niemand soll einen anderen in räuberischer Absicht überfallen, verwunden oder töten.

Wer dagegen verstößt, soll Auge oder Hand verlieren, wer ihm beisteht, dieselbe Strafe leiden. ...<<

>>... Flüchtet jemand in eine Burg, soll er nach dreitägiger Belagerung von den Eidgenossen (von allen, die diesen Frieden geschworen haben) vernichtet werden. Wenn jemand diesem Urteil zu entfliehen sucht, soll der Lehnsherr ihm das Lehen entziehen, sofern er eins besitzt, oder seine Verwandten sollen ihm das väterliche Erbgut nehmen.

Wenn er etwas geraubt hat, das 5 Solidi oder mehr wert ist, soll er die Augen oder die Hand verlieren. Hat jemand etwas geraubt hat, das weniger als 5 Solidi wert ist, soll er seine Haare lang wachsen lassen, mit Ruten gepeitscht werden und das Geraubte zurückgeben. Hat jemand dreimal geraubt und Beute gemacht, so soll er die Augen oder die Hand verlieren.

Wenn dir auf dem Wege dein Feind begegnet, schade ihm, wenn du ihm schaden kannst; flüchtet er aber in ein Haus oder in jemandes Hof, soll er unverletzt bleiben. ...<<

Norwegen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Norwegens von 1103-1319 (x812/253): >>(Norwegen) ... Nach ... (Magnus III.) bestieg den Thron Sigurd I. Jorsalefarer ("der Jerusalemfahrer", 1103-30), welcher von 1107 bis 1110 ei-

nen Kreuzzug nach Palästina unternahm und den geistlichen Zehnten einführte. Sein Sohn Magnus IV., der Blinde, wurde 1134 von seinem Vetter Harald IV. Gille bei Bergen besiegt und gefangen genommen. Harald ließ ihn blenden und entmannen und schickte ihn in ein Kloster, wurde aber schon 1136 von seinem Halbbruder, dem Priester Sigurd Slemmedegn ("der schlimme Diakon"), ermordet, der darauf mit Magnus IV. den Thron bestieg.

Beide fielen im Kampf gegen Haralds Sohn Inge I. 1139, der bis 1155 die Herrschaft mit seinem Bruder Sigurd II. teilte, aber 1161 von Sigurds II. Sohn Hakon III. Herdabreid gestürzt wurde. ...

Nach Sverrir (1184-1202), einem tüchtigen Herrscher, folgte sein Sohn Hakon IV. (1202-1204). Nach Hakons IV. frühem Tod kam es von neuem zu Thronstreitigkeiten zwischen den Birkenbeinen und den Baglern ... 1223 wurde Sverrirs Enkel Hakon V. ... auf dem Reichstag zu Bergen als König anerkannt und 1247 durch einen päpstlichen Legaten feierlich gekrönt.

Er führte ein Erbfolgegesetz ein, welches den Einfluß der Bischöfe auf die Königswahl aufhob, stellte das Ansehen der Krone und den inneren Frieden her, hob Ackerbau und Handel und gestattete der Hanse die Niederlassung in Bergen. Er unterwarf die Inselkönige seiner Herrschaft, die von Island und Grönland 1260 freiwillig anerkannt wurde, und starb 1263 auf einem Zug nach den Hebriden.

Da sein älterer Sohn und Mitregent, Hakon VI., schon 1256 gestorben war, folgte ihm sein zweiter Sohn, Magnus VI. Lagaböter ("Gesetzverbesserer"), der die Insel Man und die Hebriden 1264 an Schottland abtrat und 1267-79 die Sammlung eines neuen Gesetzbuchs veranstaltete.

Sein Sohn Erich Prestader ("Priesterfeind", 1280-99) hatte wieder mit dem Klerus zu kämpfen, den er endlich unterwarf, und dessen Vorrechte er beschränkte, und mußte 1285 der Hanse völlige Handelsfreiheit in Norwegen einräumen. Mit seinem Bruder Hakon VII. Hochbein erlosch 1319 das norwegische Königsgeschlecht im Mannesstamm. ...<<

1104

Heiliges Römisches Reich: Ein Zeitzeuge berichtet über eine Rodung in der Merseburger Diözese im Jahre 1104 (x235/236): >>Im Jahre des Herrn 1104 ließ Herr Wiprecht eine Rodung in der Merseburger Diözese urbar machen. Er wandte sich nach Franken, wo seine Mutter, Frau Sigena, in Lengenfeld vermählt war, und führte von dort viele Ansiedler herbei.

Er ordnete an, daß sie den Wald völlig ausroden und dann diesen Gau bestellen und im Erbrecht besitzen sollten. Als etwas Spaßhaftes fügen wir ein, daß jeder das Dorf oder den Besitz, den er mit der Schar seiner Hausgenossen durch eigene Arbeit urbar gemacht hatte, auch nach dem eigenen Namen nennen sollte.

Nach der Gründung zahlreicher Dörfer zwischen den Flüssen Mulde und Wierra (Nebenfluß der Pleiße) war Herrn Wiprecht sein so frommer Plan nicht leid geworden. Er hatte vielmehr den Wunsch, seine unermüdlige Arbeit durch ein frommes Werk zu krönen. Er gründete daher in dem vorgenannten Rodeland in dem Dorf Lausick ein Kloster, das für mindestens 6 Mönche ausreichen sollte. Er ordnete an, daß das Kloster Pfarrei für alle umliegenden Orte sein und dem Kloster Pegau unterstellt sein sollte. ...

Sie (Bischof und Klerus von Merseburg) setzten fest, daß die Bewilligung durch das Ansehen der ganzen Kirche gültig sein soll, und willigten ein, daß der Bischof ein Privileg über den Zehnten aller Dörfer, die zur Pfarrei gehörten, und auch der anderen ... erteilte.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die geschichtliche Entwicklung des Bauernstandes im Mittelalter (x802/463-464): >>(Bauer) ... Indessen sah sich der Klerus, dessen Grundeigentum namentlich zur Zeit der Kreuzzüge einen immer größeren Umfang gewann, doch auch veranlaßt, es mit Pachtverhältnissen zu versuchen, um die nötigen Ackerbauer zu gewinnen; und zu ... dieser Maßregel war an vielen Orten auch der Adel genötigt, teils weil auch er Besteller für seine weiten Ländereien brauchte, teils weil die ewigen Fehden

und besonders die Kreuzfahrten Geld erforderten und sich für die größeren Herrenhöfe, wenn man sie auch veräußern wollte, nicht leicht Käufer fanden. Es wurden demnach von Klerus und Adel mit den Bauern Pachtverträge abgeschlossen, welche die letzteren dem Hörigkeitsverhältnis entrissen.

Ferner machten da, wo der deutsche Boden noch Wald war, die Landleute ihn nur gegen das Versprechen ihrer Freilassung urbar, wie denn in Niederdeutschland, in Holstein und Lauenburg, im Mecklenburgischen, in der Mark Brandenburg und in Sachsen sich seit 1106 eine große Anzahl holländischer Landleute unter der Bedingung ansiedelten, daß sie als freie Männer ihre Güter mit erblichem Recht nur gegen mäßige jährliche Abgaben an Geldzinsen und Zehnten sowie eigene Gerichtsbarkeit eingeräumt erhielten.

Besonders aber waren es die aufblühenden Städte, welche als Gegengewicht gegen eine übermütige Adelsaristokratie der bäuerlichen Freiheit bedeutenden Vorschub leisteten. Durch das Aufkommen der Vorstädte und des Beisassenverhältnisses (Pfahlbürger) wurde den Städten Gelegenheit gegeben, auch solchen Personen ihren kräftigen Schutz angedeihen zu lassen, welche volles Bürgerrecht nicht erhalten konnten.

Auf diese Weise eröffnete sich auf der einen Seite dem geknechteten Landvolk die Möglichkeit, einer tyrannischen Behandlung sich durch die Flucht in die Städte zu entziehen; auf der anderen Seite aber erging zugleich an die Herren eine eindringliche Mahnung, ihre Hofhörigen mit Milde zu behandeln und sie durch ein freundlicheres Verhältnis fester an ihre Höfe zu ketten. Man lernte die heilsamen Wirkungen einer durch freiere Institutionen begünstigten landwirtschaftlichen Betriebsamkeit kennen und erließ zum Schutz derselben das Gebot des Gottesfriedens.

Endlich war von besonderer Bedeutung für die gemeine Freiheit die Belebung und Ausbildung der gemeinschaftlichen Vereine und Gerichte, die sich auf uralte deutsche Rechtsgewohnheit gründeten und jetzt durch die überall sich bildenden festen Genossenschaften der verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, namentlich der städtischen, neuen Aufschwung erhielten.

Es gingen nämlich Gesetz und Gericht, namentlich auch die Festsetzung und stets zu erneuernde Anerkennung der den Bauern obliegenden Leistungen und Pflichten, von ihren genossenschaftlichen Versammlungen, von ihren freien Cent-, Gau- und Landgerichten oder ihren Meierdingen und Hof- oder Bauernsprachen aus, und es lag in der Natur der Sache, daß die freie öffentliche Beratung über die Gemeindeangelegenheiten für die Bauern ein größeres Selbstgefühl, einen wohlthätigen Korporationsgeist und einen gewissen Grad von politischer Selbständigkeit mit sich bringen mußte.

... (Im) Mittelalter ... gab es völlig freie Bauern, welche auf ihren mit keinem Zins belasteten Gütern saßen. Ihnen am nächsten standen diejenigen Bauern, welche auch persönlich frei waren, aber nicht eigentümliche Grundstücke, sondern Pachtgüter bewirtschafteten. Andere Bauern besaßen zwar ihre Güter als volles, freies Eigentum, aber sie mußten Grundzins (census) bezahlen. Ferner gab es Bauern, welche wohl ein erbliches Nutzungsrecht besaßen, um welches der Erbe beim Herrn bloß nachzusuchen brauchte, aber des vollen Eigentumsrechts entbehrten und mithin als bloße Bauleute (coloni) von der Gutsherrschaft abhängig waren.

Ein großer Teil der Bauern befand sich ferner im Hofverband als Hofhörige; sie bildeten mit dem Haupthof eine Gemeinde und waren in allen den ganzen Verband betreffenden Angelegenheiten die Schöppen (Schöffen) und Richter, mit deren Zustimmung die Hofrechte abgefaßt wurden, und die mit dem Hofherrn gemeinschaftlich den neuen Hofhörigen investierten. Endlich war ein nicht geringer Teil der Bauern wirklich leibeigen.

Eine Masse von Abgaben und Leistungen, die sich zum Teil bis in die neuere Zeit erhielten, lastete auf dem Bauernstand. Vor allen gehört dahin die Fronpflicht, welche sowohl dem unfreien, hörigen Bauern als auch dem freien Bauern oblag.

Der unfreie Bauer mußte sich von seinem Herrn zur Besetzung jeder beliebigen bäuerlichen Stelle gebrauchen lassen und bis dahin als ländliches Gesinde dienen, teils umsonst, teils gegen Lohn (Zwangsdienst), wobei er zugleich einem Züchtigungsrecht des Herrn unterworfen war (Dienstzwang). Ferner hatte jeder mündige Unfreie eine jährliche Abgabe, den Leibzins, an seinen Herrn zu entrichten.

Starb der Gutsinhaber, so nahm der Gutsherr einen Teil des Mobiliarnachlasses, Sterbefall, Todesfall, Besthaupt, an sich, womit zugleich Beschränkungen des Unfreien hinsichtlich letztwilliger Verfügungen und Schenkungen verbunden waren. Weiter gehört dahin der zur Eingehung einer Ehe des Bauern erforderliche gutsherrliche Ehekonsens, der wiederum mit Abgaben verbunden war.

Starb der Bauer, so mußte der, an welchen nun das Gut durch Erbschaft fiel, oder dem es verliehen wurde, dem Gutsherrn für die Belehnung oder Einsetzung in das Gut eine Abgabe geben, das Handlehen, welches ursprünglich in Naturalien, später aber, und zwar mehr und mehr erhöht, in Geld bestand.

Dazu kamen nach der Übernahme des Gutes eine Anzahl jährlicher Zinsen, welche den Bauern stets daran erinnerten, daß er kein freies Eigentum habe. Besonders spielten darunter die unter allerlei Namen zu verschiedenen Zeiten abzuliefernden Hühner eine große Rolle: da gab es Fastnachts-, Hals-, Haupt- und Leibhühner, und wurde Geld dafür entrichtet, so erinnerten die Namen Leibgeld, ... Leibschild, Leibpfennig, Leibzins den Landmann stets an seine hörigen oder leibeigenen Zustände.

Zur Anerkennung der Schutzherrlichkeit mußten Gau-, Herd-, Rauch-, Vogelhühner, für die Erlaubnis, Leseholz, Laub und Streu im Wald zu sammeln und darin zu grasen und zu weiden, Holz-, Laub-, Weidhühner und für jeden mündig gewordenen Sohn bis zu seiner Verheiratung Bubenhühner oder gleiche Abgaben an Geld gegeben werden.

Dann waren der große und der kleine Zehnte und der Blutzehnte zu entrichten. Manche Güter gaben den vierten und sechsten, manche den zehnten Teil an die Kirche und außerdem den neunten Teil an den Landesherrn ab. Dazu kamen mancherlei Zwangs- und Bannrechte, hier und da auch Rechte der sittenlosesten Art (Schönfrauenlehen bzw. das "Herrenrecht der ersten Nacht"), und endlich die drückendsten von allen Lasten, nämlich die ... Geldsteuern. Die letzteren waren ursprünglich Entschädigungen, welche die Heerbannspflichtigen dem Adel dafür zahlten, daß er den Heerbannsdienst allein auf sich nahm.

Bald aber wurde diese ursprüngliche Bestimmung ... vergessen, und der Landesherr forderte sie allmählich als eine gemeine Beihilfe zu allen Ausgaben, die er zu machen hatte; bei jeder ... Fehde, bei Besuchen des kaiserlichen Hofes, bei Ausstattung eines gnädigen Fräuleins (Fräuleinsteuer), bei der Auslösung des Herrn aus der Gefangenschaft, beim Wehrhaftmachen der Junker etc. war es immer das arme Landvolk, welches zahlen mußte, und zu all diesen Lasten gesellten sich später noch die Reichssteuern, der sogenannte gemeine Pfennig, so daß die Lage des Bauernstandes zu Ausgang des Mittelalters allerdings eine überaus traurige und klägliche war und bis in die neuere Zeit hinein geblieben ist. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die geschichtliche Entwicklung des Bauernstandes (x331/70-81): >>**Eine Rechtsnatur wie Vieh**

Als im 5. und 6. Jahrhundert Chlodwig, dieser Starbandit der Weltgeschichte, das fränkische Raubreich begründet, als er mit seinen Haufen Frankreich erst bis zur Seine, dann zur Loire, dann zur Garonne überrollt, da entsteht mit Hilfe des Katholizismus ein neuer feudaler Staat. Die Besitzer geringer Güter, die freien Bauern, die Bauernkrieger schrumpfen dahin, werden allmählich von der Mitbestimmung, vom aktiven Heeres- und Gerichtsdienst ausgeschlossen und die coloni geflohener Herren verknechtet.

Vom 7. bis zum 9. Jahrhundert verschwinden die kleinen Bauern und Betriebe gegenüber den

großen Grundherrschaften immer mehr. Die Sozialstruktur ändert sich profoundly, die städtische Kultur bricht zusammen, der Handel geht zurück, und es kommt zu einer reinen Agrar-, einer Kolonen- und Sklavenwirtschaft. Nur Grundbesitz bedeutet jetzt Reichtum. Adel und Klerus teilen sich das Land, haben allein das Bodenmonopol, die Verarmung ist fast allgemein, der freie germanische Bauer aus der frühmittelalterlichen Feudalgesellschaft bald weithin verdrängt. Es gibt, grob geurteilt, nur zwei Klassen: Herren und Knechte.

Das Volk ist deklassiert, ist abhängig, es sitzt ... in armseligen Dörfern riesiger Territorien, in Fronhöfen, über sich einen sogenannten Edelmann, der es von seiner Burg herab drangsaliert und kujoniert, darüber größere Herrengeschlechter, und schließlich über allen die Fürsten, die Könige, vom Zürichsee bis nach Sachsen hinein, in England, in Frankreich, in Spanien.

"Im Staat und in der Gesellschaft gibt die Aristokratie den Ton an, andere Leute haben nichts zu sagen. Sie hat das angeborene Vorrecht den König zu beraten, sie nimmt Kraft ihrer Geburt die Bischofsstühle des Landes in Anspruch und auch die alten reichen Klöster sind für ihre Angehörigen bestimmt, ihr gehören Grund und Boden und die Leute im Land ... Das ist die Gestalt des Staates und der Gesellschaft in ganz Europa bis zur Französischen Revolution" (Dannenbauer).

Nur wer Grund hat, ist frei. Nur wer viel Grund hat, ist mächtig, gebietet Tausenden von Hintersassen. Wer nichts hat, tritt in ein Subalternitätsverhältnis zu einem weltlichen, einem geistlichen Herrn ... Er wird ihm zinspflichtig, hörig, leibeigen (was sich nicht begrifflich, aber sachlich überschneidet).

Im 8. Jahrhundert ist die persönliche Knechtschaft schon alltäglich. Und je mehr auf der einen Seite der kirchliche, der weltliche Grundbesitz anschwillt, desto größer wird auf der anderen die verknechtete Bauernschaft. Ein Bauer ist normalerweise leibeigen. Fast das ganze Landvolk und damit das Volk überhaupt ist weitgehend leibeigen, wenn es auch innerhalb des niedrigsten Standes noch Unterschiede gibt.

Und mag die Menge eigentlicher Sklaven allmählich abnehmen, mag die Sklaverei mit den sozioökonomischen Mutationen beim Übergang ins Hochmittelalter enden, das heißt in der Hörigkeit ... aufgehen, die Zahl der Abhängigen wächst ununterbrochen, nicht zuletzt durch Freie, die, meistens mehr nolens als volens, den "Schutz" der Grundherren suchen.

Den Bauern freilich, den Bauern im Rechtsinn, gab es im Frühmittelalter nicht mehr. War doch das kleine freie Bauerntum in Europa mit der Rezeption des römischen Rechts, der fortschreitenden Feudalisierung, den alles überwuchernden Zwangswirtschaften von Adel und Klerus, weitgehend vernichtet, von den weltlichen wie geistlichen Domänen aufgesogen - auch wenn, sehr begrenzt, bäuerliches Eigentum noch lange bestand.

Erst im Hochmittelalter erscheint der Bauer. Aber dieser Bauer ist gewöhnlich nicht frei, sondern durch einen Vergrundholdungsprozeß grundherrlich gebunden, ist dienst- und abgabepflichtiger Höriger, Hintersasse, der mit fortschreitender christlicher Zivilisation sogar wieder zum Leibeigenen (servus) gemacht, der vererbt, verkauft, vertauscht, verpfändet, verschenkt werden kann, "rechtlich dem Vieh fast gleichstehend" (Davidsohn).

So erhält auf der Mainzer Synode 1007 durch den großen königlichen Schurkenstreich Heinrichs des Heiligen der Bischof von Würzburg für die Abtretung eines Teiles seiner Diözese "150 Bauernhöfe mit eben so vielen Geschlechtern von Leibeigenen". "Von einer allgemeinen Tendenz der Kirche, den Status der servi abzuschaffen oder seine Daseinsbedingungen zu erleichtern, kann keine Rede sein, verfügte diese doch selbst über die größte Zahl von servi" (Hägermann).

Im 12. Jahrhundert gibt es in Europa zwar eine neue Schicht freier Bauern, die von bestimmten Lasten und Beschränkungen entbunden, am Ende des Mittelalters aber wieder so gut wie verschwunden ist. Auch sind Fälle mehr oder minder "freiwilliger" Verknechtung durch das Früh-, das Hochmittelalter nicht selten. So klagt eine Zinserin aus Altusried, die vordem als

frei galt: "Als mein Mann gestorben ist, hat man mich und mein Kind ins Gefängnis geführt, meinen Sohn wie einen Dieb an einem Strick, und das Haus offen stehen lassen.

Da habe ich mich mit meinen Kindern verschreiben müssen: Sollte ich oder meine Kinder abschweifen, so soll alles dem Gotteshause verfallen". Und noch im 11. Jahrhundert bietet im Anjou eine freie Bauernfamilie dem Kloster Saint Florent in Saumur zwei ihrer Kinder, die sie nicht ernähren kann, als Sklaven an. (Die französischsprachige Mediävistik spricht, wie der Althistoriker, von "Sklaven", die deutschsprachige von "Knechten" oder "Unfreien".)

Die Landbevölkerung ist im Hochmittelalter weithin verarmt und während des ganzen Mittelalters, ungeachtet aller landwirtschaftlichen Wechsellagen, gewisser Expansions- und Regressionsphasen, chronisch unternährt - bei einem Durchschnittsalter von knapp über dreißig Jahren; die Könige desselben Zeitraums werden durchschnittlich fast fünfzig (einige Päpste beinahe neunzig Jahre alt).

Die Masse Mensch ist gefangen in einem Netz von "Banngeldern", von blutsaugerischen Diensten und Abgaben. Sie haust in Holz-, in Erdhütten mit dem Vieh zusammen, lebt am Rand des physischen Überlebens, lebt zeitweise von Baumrinden und verelendet immer mehr. Sie sinkt mit dem beginnenden Spätmittelalter "in eine allgemeine Leibeigenschaft" (Bosl).

Das landbebauende Proletariat aber, die ihren Besitzern ausgelieferte Unterschicht bildet fraglos den weitaus größten Teil des Volkes und wird ganz brüderlich überall mit dem schönen Namen "familia" umfaßt. Das Wort bezeichnet seinerzeit freilich nicht, wie dann in der Moderne, die Lebensgemeinschaft von Eltern und Kindern, die hieß damals "hous", sondern die unter einem gemeinsamen Hofrecht stehende und regelmäßig zum Hofgericht zitierte Gesamtheit der einem Herrn gehörenden Unfreien. ...

Der gefeierte Kanonist Bischof Burchard I. von Worms (gestorben 1025), nebenbei ein skrupelloser Fälscher, nennt den Hörigenhaufen seiner Domkirche (mit grundherrlichem Besitz in Worms, im Neckarraum, Odenwald, um Heidelberg, Weilburg) familia sancti Petri und läßt in einem "Hofrecht" (Lex familiae Wormatiensis ecclesiae) erkennen, daß auf der untersten Stufe der bischöflichen familia die "mancipia" stehen, unfreie, wie eine Sache zu behandelnde Menschen.

Der ausführlichste Paragraph dieses Hofrechts betrifft nicht die christliche Nächsten und Feindesliebe, sondern vielsagenderweise Mord und Totschlag, "die gleichsam täglich innerhalb der Gemeinschaft des heiligen Petrus nach Art wilder Tiere" geschehen, wobei in einem einzigen Jahr 35 Grundholde (Knechte) schuldlos von Grundholden derselben Kirche getötet worden seien ...

Natürlich bleiben allmählich die Stimmen nicht aus, die den Armen selber die Schuld an ihrer Armut geben, die erklären - auch wir kennen diese Töne doch - jeder könne reich werden, stellt er es bloß "richtig" an. Auch sei gar nicht arm, wer sich mit dem Seinen zu begnügen wisse. Andere sehen nur Faulpelze in den Armen, Leute, die sich um die Arbeit drücken, die alles, was sie verdienen, verfressen, versaufen, Mißgünstige, Neider, Habgierige, Gotteslästerer etc.

Das mittelalterliche Europa baut gänzlich auf dem Bauerntum auf, dem opus servile, der Knechtsfron. Mindestens 90 Prozent seiner Bevölkerung, wenige Ausnahmen beiseite, leben auf dem Land, noch im Spätmittelalter mehr als drei Viertel, und fast alle diese Menschen unterstehen einer Grundherrschaft, das heißt, die meisten sind leib- und grundherrlich gebunden, sind mehr oder minder versklavt. Sie sind ... auf der tiefsten Stufe. Sie galten ursprünglich als Sache, als rechtlos; ein durch Geburt (nach dem Stand der Mutter oder der "ärgeren Hand") oder durch Kauf, durch Raub, Handel, Schuldknechtschaft, Gefangenschaft oder Autodeditio (Selbstversklavung) erworbener Status.

In Landschenkungsurkunden wurden diese Elenden, wie gelegentlich in Kärnten, zuletzt genannt, "mit dem Vieh gemeinsam" (Fresacher). Aber auch in Skandinavien oder in Osteuropa

hatte der Sklave eine Rechtsnatur wie Vieh oder bewegliche Habe. Die ... Eigenleute, gehörten "mit ihrem Leib und Gut" ihren Herrn, waren ohne jeden Besitz und jedes Vermögen, ohne Freizügigkeit und eigenen Willen, waren unbegrenzt dienstpflchtig.

Und ein Teil der deutschen Mediävisten bestritt in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Existenz eines freien Bauertums im frühen Mittelalter sogar prinzipiell. Zwar vermochten Unfreie im Lauf der Zeit die ehemals kaum überschreitbaren Schranken ihrer Abhängigkeit zu durchbrechen, konnten Unfreie freigelassen werden, konnte mancher Knecht und Knechtssohn selbst bis in hohe Ränge des Staatsdienstes aufsteigen; doch diese Chance war äußerst gering.

Gewiß änderten sich auch die Standesverhältnisse je nach Landschaft, Lehnrecht, Sachsen- und Schwabenspiegel etc.; aber sie änderten sich eben auch zum Schlechteren. Standen ja die Freigelassenen, im Sozialgefüge den Freien nachgeordnet, in mancher Hinsicht auf der Stufe der Sklaven. Und auch wenn zwischen antiken oder karolingischen servi und spätmittelalterlichen Leibeigenen zu unterscheiden ist, auch wenn diese ihr Schicksal durch den langwierigen Übergang des Frondienstes in eine "Rentengrundherrschaft" - spät genug - verbessern können, unterjocht doch die Bauern in den ostelbischen Gebieten noch in der Neuzeit eine "zweite Leibeigenschaft" schwer.

Sie wird in Preußen durch König Friedrich Wilhelm I. teilweise, durch Friedrich II. 1773 in erweiterter Form, endlich durch das allgemeine Landrecht 1794 insgesamt aufgehoben, womit alle Unfreiheit indes noch längst nicht endet. Wo man sie aber im Mittelalter abschafft, geschieht es nicht aus menschenfreundlichen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen.

... In aller Regel wurde der Landsklave, besonders der am meisten geschundene Unfreie, bis zuletzt von seinen weltlichen wie geistlichen Despoten nach Strich und Faden ausgenutzt.

Sie forderten Frondienste, die erst im späteren Mittelalter zurückgingen und dann häufig durch Abgaben ersetzt wurden, die man freilich auch früher schon verlangte, weshalb der Bauer erheblich - vielleicht ein Drittel oder gar die Hälfte - über den Eigenbedarf produzieren mußte.

Gewiß, auch Adel, Klerus, Stadtbürger hatten für die Fürsten Dienste zu erbringen, bei der Heerfahrt etwa, der Hoffahrt, dem Steueraufkommen. Doch diese Leistungen waren angesehen und oft mit Privilegien verbunden - wenn auch mit allem Nachdruck daran erinnert sei, daß es im 13. und 14. Jahrhundert allein in Deutschland mehrere hundert gewaltsame Unruhen gab.

Der unfreie Bauer aber hatte jahraus, jahrein eine außerordentliche Fülle und Vielfalt an Auflagen zu bewältigen, wofür er in der Regel nur ein Minimum an Gegenleistung bekam und obendrein verachtet wurde. "Jacques Bonhomme ..." "Der Bauer ist an Ochsen statt, nur daß er keine Hörner hat." Man wird fast schwindlig beim Blick auf die Vielzahl der Abgaben, ja nur auf deren Hauptformen, die Werner Rösener im Lexikon des Mittelalters ausbreitet, wenn auch diese Lasten sicherlich weniger katalogartig daherkamen und selbstverständlich nicht alle Bauern mit sämtlichen Forderungen behelligt wurden.

Das hing besonders von der Rechtsstellung der Knechte und der Machtposition des Grundherrn ab. Immerhin finden sich da für Überlassung des Bodens: ein Grundzins (census) in Form einer Geld- und Naturalabgabe. Ein Rekognitionszins (Fastnachtshuhn, Herbsthuhn, Martinszins etc., auch Herdgeld, Rauchhuhn oder Wurstzins genannt). Ferner, zahlbar beim Gutsantritt, das Einzugs-, Einfahrts-, Gewinn- oder die Handänderungsgebühr.

Als Leibzins für die persönliche Unfreiheit wurde ein Kopfzins erhoben, eine Heiratsabgabe aber oft bloß von den Frauen. Doch bekam der Leibeigene eine Frau aus einer anderen Grundherrschaft nur mit Erlaubnis seines Herrn.

Zum Leibzins rechnete man die schwerste Taxe, das Todfallrecht beim Tod eines Leibeigenen, auch Sterbefall oder kurzweg Fall genannt: meist das beste Stück Vieh (Besthaupt,

Hauptfall) oder das beste Kleid (Bestkleid, Gewandfall); zum Teil auch Bettzeug und Tücher - übrigens, zumindest im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, ein auch von Nicht-Leibeigenen zu leistendes Servitium.

Zu den relevanten Verbindlichkeiten zählte ferner der Zehnt, eine Naturalienabgabe an die Kirche; Zehnten an Laien wurden verboten - Laien sollten nur zahlen, zahlen, um den Zorn Gottes zu befrieden, wie 567 die Synode von Tours lehrt, indem sie ihre Forderung mit dem Beispiel Abrahams begründet.

Zum großen Zehnt gehörten Getreide und Wein, zum kleinen oder grünen Zehnt Gartenfrüchte, aber auch, zumindest da und dort, Flachs, Hanf, Rüben, Bohnen, Hopfen u.a. An Blutzehnten heimste man die Früchte von Tieren ein, Wolle, Milch, Lämmer. Es gab wenig, was man nicht wollte, schon "weil Gott sein Teil von allem geschuldet war." Und bereits Erzbischof Caesarius von Arles, Heiliger und nicht von ungefähr Spezialist für "Landseelsorge", fragt: "Ist es denn zu viel, wenn Gott ein Zehntel verlangt?" Und fährt fort, "er könnte neun Zehntel verlangen. Gar oft schickt er Geißeln und Unglück, er entzieht die neun Teile, weil du nicht ein Zehntel geben wolltest."

Ja, sie verstehen, mit Verdummten umzugehen. Und reichte das Jungvieh nicht für einen Zehnt, sollte der Bauer für jedes Tier ersatzweise Geld berappen, "ob es sich nun um Füllen, Kalb, Schwein, Gans, Lamm oder Zicklein handelte. Es sollte auch ein Zehnt von Fischen und Eichhornfellen abgeliefert werden" (Nylander) - gelegentlich wurde selbst die Biene einbezogen. (Die Erklärung der Frankenbacher, die Imme sei ein freier Vogel (!), rettete nicht vor der Abgabe an ihren Pfarrer.) Wichtige Leistungen waren auch die Vogtei- und Gerichtsgebühren und, seit dem 12. Jahrhundert, die Besteuerung durch den Landesherrn ...

Daneben gab es weitere Belastungen. So mußten die Bauern auch für Waldnutzung Geld bezahlen, Weidegelder, Holzzinsen. Und für die Fronen-Ablösung Dienstgeld, Fuhrgeld, Pfluggeld. Hatte aber ein an Geld Bestrafter weder Geld noch Besitz, durfte im Hochmittelalter im Bistum Salzburg ein Pfleger (ein Sachwalter in den verschiedensten, nach Zeit und Gegend differierenden Belangen) die Frau des straffälligen Bauern schänden. Reizte den Pfleger die Frau nicht, durfte er ihre Entehrung dem Gerichtsschreiber überlassen, und mochte auch der nicht, konnte dieser sie dem Amtmann abtreten - "auferladen".

Um wenigstens pars pro toto eine konkrete Vorstellung von den Pflichten dieser Landsklaven zu vermitteln, folgen ein paar Beispiele. Zunächst eine Zusammenstellung aus dem Herrschaftsbereich des Bamberger Domstifts im 12. Jahrhundert, eines Stifts, dessen Besitz, weit größer als man lange angenommen, vom Rhein bis nach Österreich reichte. Die Unfreien hatten also aus zwölf verschiedenen Orten des Umlands den etwa 40 Bamberger Domkanonikern jährlich an Festtagen und Apostelfesten zu liefern: 65 Mastschweine, 58 Läufer Schweine, 106 Ferkel, 18 Schafe, 1.045 Hennen, 17.260 Eier, 5.694 Käse, dazu noch diverse Quanten Milch, Wein, Bier, Getreide etc.

Die ehemalige Benediktinerabtei Prüm (Rheinland-Pfalz) bezog im späten 9. Jahrhundert von ihren Hintersassen jährlich 2.000 Doppelzentner Getreide, 1.800 Schweine und Ferkel, 4.000 Hühner, 20.000 Eier, 4.000 Eimer Wein, 1.500 Goldsolidi beziehungsweise 18.000 Silberdenare u.a. Auch mußten die Unfreien Frondienste leisten, Spinn- und Weberzeugnisse herstellen, landwirtschaftliche Geräte, sie mußten an etwa 35 Tagen auf dem Herrenhof helfen, mußten Transportdienste, Botengänge tun und im Winter zur Waldarbeit.

Das Benediktinerkloster Blaubeuren, das nie mehr als ein bis zwei Dutzend Mönche, im 14. Jahrhundert zeitweise überhaupt keinen Mönch hatte, besaß im frühen 16. Jahrhundert (außer den im Kloster selbst liegenden Gutsgebäuden und Gewerbebetrieben, wie Mühlen, Bäckerei, Küferei) 16 Kirchen und 457 Bauerngüter und erhielt in den Jahren 1477 und 1534, laut Rechnungslegung des Abtes: 470 bzw. 436 Hühner, 888 bzw. 963 Hähne, 10.777 bzw. 12.143 Eier, weiter Hunderte Stück Käse, Öl, Bohnen, Wachs, Pfeffer, Gänse und Kapaune, Wein aus

Hundertern von Morgen Weinbergen, weiter 7.289 bzw. 7.420 Imi Früchte ... Dazu kam noch der gesamte Zehnte.

Je nach Form und Entwicklung der Unfreiheit wie der oft bis ins 12. Jahrhundert fortbestehenden Fronhofwirtschaft ... waren deren Arten, Ausmaße und Dauer in den einzelnen Epochen, Territorien, Herrschafts- und Agrarverfassungen sehr unterschiedlich. Doch machte man, ohne hier systematisieren zu können und zu wollen, für das Frühmittelalter drei Hauptformen von Frondiensten aus: Für den Leibeigenen, der stets der Jurisdiktion des Grundherren unterstand, das tägliche servitium, das härteste, das zeitlich unbeschränkt zu erfüllen und auch inhaltlich nicht festgelegt war.

Für den nicht voll leibeigenen und strafrechtlich oft staatlicher Gewalt unterworfenen Bauern, der auch Abgaben, meist in Naturalien, zu liefern hatte, eine wöchentliche, zunächst an drei, erst im 12. Jahrhundert an zwei Tagen oder an einem Tag zu besorgende Fron. Endlich gab es noch jene noctes genannten, hauptsächlich im Frühjahr und Herbst fälligen Dienste, die zwischen zwei und zehn Wochen beanspruchen konnten. Dieser (nicht voll leibeigene) Hörige verdiente "sehr wenig oder nichts" (Pirenne) und konnte seine Hufe (Hof) nicht nach seinen Vorstellungen bewirtschaften; seine jüngeren Kinder mußten Tagelöhner oder Landstreicher werden.

Häufig, zumal in der binnenfränkischen Region, war die sogenannte corvada, ein jährlich mehrmals während der Pflugzeiten zu erledigender Tagesdienst. Auch kam zu den regelmäßigen Fronen die Bauhilfe, der Weg-, Brücken- und Burgbau, das Holzfällen, Holzholen, Dachdecken, Zäuneflechten, das Düngen, Eggen, Ernten, Dreschen.

Bei einem Bauernaufstand in Frankreich brachten die Geknechteten folgende Beschwerden vor: "An St. Johann müssen wir die Wiesen mähen und das Heu in die Scheune fahren, dann die Gräben ausbessern. Im August beginnt die große Fron, die Kornernte, und von einigen Feldern müssen wir den Zehnten abliefern.

Im September ist der Schweinezins zu erlegen: von acht Schweinen nimmt der Herr die zwei schönsten, und für die übrigen muß je ein Pfennig erlegt werden. An St. Dionys folgt ein neuer Zins, dann einer für das Recht, die Felder einzuzäunen. Zu Beginn des Winters müssen wir das Herrenland bestellen, an St. Andreas ist eine Küchengabe, zu Weihnachten sind Hühner fällig, und so geht es weiter. An Ostern müssen wir Hammel abliefern, und auf die Holzfällung folgt die Saatfron."

Außer dem Tötungsrecht stand dem Grundherrn, zumal wenn er im Besitz der Gerichtsgewalt war, über seine Hörigen fast alles zu. Er durfte ihnen nach Belieben nicht nur Arbeiten und Lasten auferlegen, durfte sie nicht nur weidlich schlagen, zur Verehelichung zwingen oder verkaufen. Er konnte ihnen auch von ihren Erwerbungen die Hälfte oder zwei Drittel abnehmen, ja die volle Erbschaft nach der "toten Hand" - ein Ausdruck, der angeblich daher kommt, daß man dem Grundherrn mit der abgeschnittenen Hand des Toten auch dessen Nachlaß übergab. All die Hörigen Hände sollen dann - Welch erlesener Geschmack der Zeit! - zusammen mit Barentatzen und sonstigen Tiertrophäen an die Turmmauern genagelt worden sein.

Die Frau, vom Klerus durch das ganze Heilsgeschehen (in meiner Sexualgeschichte eingehend belegt) scheußlich herabgesetzt, ohne Gottesebenbildlichkeit, laut Augustinus, ein Mißgriff der Natur, "ein verfehltes Männchen", nach Thomas von Aquin, die unfreie Frau wird teils in den aufreibenden Arbeitsprozessen des Mannes, teils in eigenen Tätigkeitsbereichen verbraucht.

Früh verheiratet und meist schon strapaziert durch viele Kinder, die allerdings aus Not, durch Hygienedefizite oft, auch früh hinwegsterben, wie sie selbst, oblag ihr nicht nur die Hauswirtschaft, sondern auch Spinnen, Weben, Brotbacken, die Butter- und Käsezubereitung, das Bierbrauen, Viehfüttern, die Getreidemahd, jedenfalls solange sie mit der Sichel geschah und noch nicht, wie seit dem späteren Mittelalter, mit der Sense.

Die unfreie Ehefrau genoß im übrigen, wie die freie, eine geringere Rechtsstellung als der Mann. Sie unterstand seiner Muntgewalt, seinem Züchtigungsrecht. War doch das Peitschen der Gattin, das Verhauen jeder katholischen Ehefrau, ihrem Mann durch das Corpus Juris Canonici, das Gesetzbuch der römisch-katholischen Kirche, kanonisch verbrieft - bis 1918! (Ebenso, beiläufig, ihr Fastenlassen, Binden und Einsperren.)

Im Frühmittelalter schufteten leibeigene christliche Frauen und Mädchen sogar in eigenen Häusern, in Gynäceen. Nahe bei Fronhöfen gelegen, gingen sie da dem Spinnen und Weben, der Tuchproduktion nach, ja fast jeder Arbeit, vom Waschen bis zum Getreidemahlen, von der Schafschur bis zum Stallreinigen.

Auspeitschen war alltäglich. Nach der "Lex Salica", im 6. Jahrhundert von Mönchen aufgezeichnet und unter den Stammesrechtssammlungen von besonders nachhaltiger Wirkung, schwankten die Schläge ... zwischen 120 und 240.

In seinem um 1202 geschriebenen "Iwein" brandmarkt Hartmann von Aue, der erste der drei großen Epiker der Stauferzeit, die Ausbeutung dieser Arbeiterinnen, die er klagen läßt: "Von unserem Verdienst sind sie (sc. die Herren) reich geworden, und wir leben aufs dürftigste." Der Dichter behauptet, die Frauen bekämen von einem Pfund (240 Pfennige), das ihr Arbeitgeber auf dem Markt für ihre Produkte erzielt, vier Pfennige.

Die christkatholischen Gynäceen, die auch von den Klöstern (in Staffelsee etwa) und von Kirchen unterhalten und im Hochmittelalter durch das städtische Textilgewerbe abgelöst wurden, dienten aber jahrhundertlang ihren Besitzern und deren Gästen auch als Harem, als privater Puff und waren die Vorläufer des kasernierten Bordellwesens.<<

1106

Heiliges Römisches Reich: Die Kölner Bürger vertreiben im Jahre 1106 den Erzbischof aus der Stadt und erreichen wie viele andere Städte später eine weitgehende Selbstverwaltung.

1108

Heiliges Römisches Reich: Die deutschen Bischöfe jenseits der Elbe fordern im Jahre 1108 zur Siedlung im Osten auf (x217/42): >>Durch lange Zeit von vielfältiger Gewalttat und Unbill bedrängt, rufen wir euer Erbarmen an, daß ihr den zerstörten Bau eurer Mutter Kirche wieder mit aufrichtet. Es haben sich gegen uns die Heiden mit einer Grausamkeit ohnegleichen erhoben und bringen uns fast zu Boden; Männer ohne Mitleid, die sich noch darin gefallen, ihre Bosheit zu rühmen. Deine (der Kirche) Stimme soll in den Ohren der Christenheit klingen, daß alle zum Kriege für den Heiland eilen und den Streitern Christi Hilfe bringen.

Die Heiden sind zwar verworfen, aber ihr Land ist erstaunlich reich: Milch und Honig fließen dort. Es bringt Ernten für die jeder Vergleich fehlt. So sagen alle Landeskundigen. Deswegen Sachsen, Franken, Lothringer, Flamen, ihr berühmten Weltbezwinger, auf! Hier könnt ihr euer Seelenheil erwerben und, wenn es euch so gefällt, noch das beste Siedelland dazu.<<

Frankreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1108-1214 (x806/541-542): >>(Frankreich) ... Die Zeit größerer Kraft und stärkeren Einflusses begann für das französische Königtum erst, als Philipp I., durch die Last der Jahre und seiner Unfähigkeit niedergedrückt, 1101 seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten berief und dieser 1108 auf dem Thron folgte. Ludwig VI. ("der Dicke", 1108-37) war lebhaft, mutig, von klarem Urteil und scharfem Blick für das Richtige und Angemessene.

Er strebte zwar noch nicht die Unterwerfung seiner großen Vasallen unter den königlichen Willen an, aber in seiner unmittelbaren Umgebung, in den königlichen Domänen Isle de France und Orléanais, Sens und Bourges, wollte er Herr sein, wollte er die Kirche und das niedere Volk, die bisher schutzlos dem Wüten raubgieriger Burgherren preisgegeben waren, in ihren Rechten und ihrem Eigentum schützen.

Während der rohe und übermütige Adel immer zahlreicher nach dem Heiligen Land auswanderte und die Normannen ihre Politik und ihre Kräfte auf England wandten, dehnte unter

Ludwigs Leitung das königliche Haus im engen Bund mit der Kirche, welche die weltlichen Großen sehr zu fürchten hatte, unter beständigen kleinen Kämpfen seinen Einfluß über das Zentrum Frankreichs aus.

Er begünstigte die Städte durch so zahlreiche und ausgiebige Privilegien, daß man ihn vielfach als den Begründer der städtischen Freiheit in Frankreich preist. Aber auch das bisher in dumpfer Knechtschaft verkommene Landvolk durchzog ein freierer und kühnerer Geist. Zugleich lernte es den König als seinen eigentlichen Herrn und Führer, seinen Verteidiger und Wohltäter betrachten. Das Gefühl der durch das Königtum repräsentierten Reichseinheit machte sich immer mehr in den Gemütern des Volkes geltend. Mit Hilfe solcher Bundesgenossen zwang Ludwig VI. seine trotzigen Lehnsträger zum Gehorsam ...

Sein Nachfolger Ludwig VII. (1137-80), abergläubisch fromm und unentschlossen, bald wild leidenschaftlich, bald apathisch, unternahm 1147 ... gemeinsam mit dem deutschen König Konrad III. einen Kreuzzug nach Palästina, welcher erfolglos blieb ... Alle bisherigen Erfolge wurden aber wieder gefährdet, als Ludwig sich von seiner sittenlosen Gemahlin Eleonore von Aquitanien trennte und es zuließ, daß diese ihr Erbgut, die Provinzen Poitou, Guienne, Gascogne u.a., ihrem zweiten Gemahl, Heinrich Plantagenet, der 1154 König von England wurde, zubrachte.

Dadurch kam ein großer Teil Frankreichs (27 der jetzigen Departements) unter englische Herrschaft. Ludwigs Besitz war nicht halb so groß als der des englischen Königs, der ihn 1169 im Vertrag von Montmirail noch zwang, ihm Quercy und Bretagne abzutreten. ...

Der Sohn Ludwigs VII., Philipp II. ("Augustus", d.h. Mehrer des Reiches, 1180-1223), der 1180, 15 Jahre alt, den französischen Thron bestieg, war ein hochbegabter Fürst, von klarer Einsicht, besonnen, energisch, sparsam, nüchtern und schlau, freilich auch hart, habgierig und treulos. Er erkannte bald, daß die französischen Könige vor allem danach streben mußten, die Macht des Hauses Plantagenet in Frankreich zu brechen und die französischen Besitzungen desselben an sich zu bringen. ... Die Empörungen der Söhne Heinrichs II. gegen den Vater, dann ihr Zwist untereinander begünstigten Philipps Politik. 1189 mußte Heinrich Berry und Auvergne an die französische Krone abtreten.

Der Beteiligung am dritten Kreuzzug konnte sich Philipp nicht entziehen. Aber sofort nach der Eroberung von Akko kehrte er nach Frankreich zurück und benutzte die lange Abwesenheit Richards von seinem Reich, dessen treulosen Bruder Johann durch das Versprechen, ihm zum englischen Thron zu verhelfen, zur Abtretung des östlichen Teiles der Normandie und der größeren Hälfte der Touraine zu bewegen (1193).

Als Richard endlich zurückgekehrt war, begann er einen erbitterten und blutigen Krieg gegen Philipp August, und da sich auch die Grafen von Champagne, Flandern u.a. gegen die drohend anschwellende Macht ihres Oberherrn erhoben, gestaltete sich der Kampf keineswegs günstig für Philipp August; doch wurde er zu dessen Glück durch einen Machtspruch des Papstes Innozenz III. beendet (Januar 1199).

Die Unwürdigkeit von Richards Nachfolger Johann ohne Land brachte die lange gärende Empörung in den französischen Besitzungen der Plantagenets zum Ausbruch. Philipp August benutzte dies, um 1204 die Normandie und die Länder an der Loire, Anjou, Maine, Touraine und Poitou, zu erobern und in dem Waffenstillstand zu Thouars 1206 alles Gebiet nördlich der Loire, vor allem Bretagne und Normandie, zu behaupten. Der Sieg Philipps bei Bouvines (27. Juli 1214) über die englisch-welfische Streitmacht sicherte die Überlegenheit der französischen Krone über den englischen Rivalen, erhöhte das Nationalgefühl der Franzosen und verknüpfte sie durch die Bande des Ruhmes und der kriegerischen Ehre mit der kapetingischen Dynastie. ...<<

1110

Das Leben ist kurz - weniger wegen der kurzen Zeit, die es dauert, sondern weil uns von dieser kurzen Zeit fast keine bleibt, es zu genießen.

Jean-Jacques Rousseau (1712-1778, französischer Philosoph)

Heiliges Römisches Reich: Heinrich V. führt im Jahre 1110 einen siegreichen Feldzug gegen Böhmen und stellt die deutsche Oberhoheit wieder her (x142/150).

1111

Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1111-1302 (x809/71-72): >>(Italien) ... In Oberitalien waren inzwischen die Städte zu noch größerer Macht gelangt; an der Spitze dieser Republiken standen meistens Konsuln, welche bald einen rein aristokratischen, bald einen mehr demokratischen Charakter hatten. Häufig begannen sich Verhältnisse zu entwickeln, welche mit ... alten griechischen Stadtrepubliken Ähnlichkeit hatten. Die Städte schlossen zuweilen größere Bündnisse untereinander und stählten ihre Kraft in nicht unbeträchtlichen Fehden.

Hierher gehört der Streit, welcher 1111 mit der Zerstörung von Lodi endigte, und der zehnjährige Krieg der verbündeten lombardischen Städte gegen Como 1118-28. Durch die Bezwingung dieser Stadt wurde Mailand das anerkannte Haupt der Lombardei, und fast alle Nachbarstädte traten mit ihm in Bündnis.

Nur Pavia, um dessen Banner sich andere Städte scharten, rivalisierte noch mit Mailand. Zwistigkeiten zwischen letzterer Stadt und Cremona riefen zwischen den beiden Städtebünden 1129 einen Krieg hervor, welcher unter dem Einfluß des großen Kampfes zwischen Kaiser Lothar und dem staufischen Haus einen tieferen politischen Hintergrund erhielt. Mit den Namen der beiden in Deutschland streitenden Familien der Welfen (Guelfen), der Staufer (Ghibellinen) bezeichnete man in Italien noch nach Jahrhunderten die sich befehdenden Hauptrichtungen der Städte und des Adels.

Je weniger es sich aber hierbei um das Interesse jener beiden deutschen Geschlechter handelt, desto wandelbarer war in Italien der Begriff und die Bedeutung, welche den beiden Parteinamen beigelegt wurden. Im allgemeinen neigten die guelfischen Städte zu einer mehr demokratischen Einrichtung ihrer inneren Angelegenheiten und zu Bündnissen mit den kirchlichen Mächten, besonders mit den Päpsten, während die ghibellinischen Städte im Bund mit dem landsässigen Adel dem oligarchischen Stadtregiment ... treu blieben.

Daneben unterließen es weder die Ghibellinen noch die Guelfen, auch den allgemeinen Angelegenheiten Italiens ihr Augenmerk zuzuwenden; aber auch auf diesen Gebieten zeigten sie einen entschiedenen Gegensatz, indem die einen die Unabhängigkeit und Bedeutung der Nation mehr auf dem Weg einer großartigen Föderation, die anderen durch ein starkes, Italien als Mittelpunkt des Abendlandes betrachtendes Kaisertum zu erreichen hofften.

In der Zeit Kaiser Friedrichs I. und seiner nächsten Nachfolger trat der letztere Gegensatz in der Stellung der beiden großen Parteien wohl am stärksten hervor. Friedrich I. brachte den alten Begriff des römischen Imperiums zur deutlichsten Anschauung. Aus dem in Italien neuerweckten Studium des römischen Rechtes an den Universitäten und Schulen zog die kaiserliche Macht ihre praktischen Konsequenzen und beanspruchte auf Grund des alten römischen Kaiserrechtes, welches zuerst auf dem großen Reichstag auf den Ronkalischen Gefilden (1158) definiert und erläutert wurde, weitgehende politische Befugnisse und Herrscherrechte über die lombardischen Städte.

Die Weigerung derselben, diese Rechte anzuerkennen, führte zum Ausbruch eines erbitterten Kampfes zwischen dem Kaiser und den Städten. Fünfmal zog Friedrich I. mit den besten deutschen Heeren nach Italien, zweimal demütigte er das stolze Mailand und strafte es furchtbar; aber die Schlacht von Legnano 1176, der Friede von Venedig 1177 und der Konstanzer Ver-

trag mit den lombardischen Städten 1183 vereitelten die strenge Durchführung der ghibbellinischen Prinzipien in Italien für immer.

Die Kaiserherrschaft vermochte bei dem Widerstand des Papsttums und der Kirche und bei der Macht der Städte nicht zu einer einheitlichen, alle Stände des Reiches beherrschenden Gewalt zu gelangen. Die Konstanzer Bestimmungen blieben aber auf Jahrhunderte die Grundlage des Rechtsverhältnisses zwischen dem deutschen Kaisertum und der Lombardei.

In diesem Frieden wurde zwar die kommunale Selbständigkeit der lombardischen Städte anerkannt; aber das Lehnverhältnis derselben zum Deutschen Reich erhielt einen bestimmteren Ausdruck als bisher, und die Verpflichtungen der Städte in Bezug auf Steuern und andere Leistungen wurden deutlich ausgesprochen. Die kaiserliche Herrschaft war demnach in Oberitalien, wenn auch in engen Grenzen, so doch der Hauptsache nach gesichert.

Dagegen wurde der größte Teil von Mittelitalien durch die territorialen Bestrebungen des Papsttums dem Einfluß des Kaisertums mehr und mehr entzogen. Die Bildung des Kirchenstaates im landeshoheitlichen Sinn schritt seit der Mitte des 12. Jahrhunderts unaufhaltsam fort. Zwar war am Anfang der Regierung Friedrichs I. in Rom eine republikanische Bewegung vorhanden, welche, von Arnold von Brescia geleitet, sich in romantischer Anlehnung an das Altertum gegen den Adel so gut wie gegen die weltlichen Tendenzen der Päpste richtete; allein Friedrich I. hatte selbst die Hand zur Unterdrückung dieser römischen Revolution geboten, und Arnold von Brescia fand den Tod auf dem Scheiterhaufen (1155).

Seitdem arbeiteten die hervorragendsten Päpste an der vollen Entwicklung ihrer landeshoheitlichen Stellung und an ihrer sog. Unabhängigkeit, indem sie sich einen abgerundeten Besitz zu schaffen suchten, innerhalb dessen der Kaiser jedes Realrecht verlieren, und in welchen er nur zum Empfang der Kaiserkrönung zu kommen berechtigt sein sollte.

Alexander III. benutzte Friedrichs Kampf mit den lombardischen Städten, um endlich in dem schon erwähnten Venezianischen Frieden eine Reihe von hoheitlichen Rechten an sich zu reißen. Innozenz III. aber knüpfte an die Kaiserkrönung die Bedingung einer Eidesleistung, durch welche die Grenzen des Kirchenstaates bestimmt und der unbedingte Herrschaftsbesitz innerhalb derselben dem päpstlichen Stuhl zuerkannt wurde.

Die Streitigkeiten um die deutsche Krone nach dem Tod Heinrichs VI., der Kampf zwischen Otto IV. und Philipp von Schwaben, gaben dem gewaltigen Innozenz III. Macht und Gelegenheit, im strengeren Sinn des Wortes der Gründer des Kirchenstaates zu werden. Er hatte zwar selbst mit dem Welfen Otto IV., dessen Königtum er geschützt und dessen Kaisertum er geschaffen, ein friedliches Verhältnis nicht aufrecht erhalten können; aber er zwang Friedrich II., als er ihn nach Deutschland entließ, um der Wahl der deutschen Fürsten Folge zu leisten, dieselben Bedingungen in Bezug auf den Kirchenstaat einzugehen, welche Otto IV. angenommen hatte.

Angesichts der großen Schwierigkeiten, welche die politische Zersplitterung Oberitaliens, der nationale Unabhängigkeitssinn der großen Stadtrepubliken und die Machtstellung der Päpste der Begründung einer starken monarchischen Gewalt der Kaiser in Ober- und Mittelitalien entgegenstellten, hatte schon Friedrich I. den Gedanken gefaßt, das kräftige Normannenreich von Neapel und Sizilien durch Heirat für sein Haus zu erwerben, um an ihm eine starke Stütze für seine Herrschaft in Italien zu gewinnen.

1186 vermählte er seinen Sohn Heinrich VI. mit Konstanze, der Erbin des sizilianischen Reiches nach dem Tod Wilhelms II., ihres Neffen, welcher 1190 als letzter legitimer Nachkomme Rogers II. starb, und 1194 ergriff Heinrich VI. die Regierung des Königreiches mit starker Hand.

Sein Sohn Friedrich II. mußte freilich, als er 1212 mit Hilfe des Papstes Innozenz III. die deutsche Krone in Besitz nahm, versprechen, daß er sein Erbkönigreich Sizilien nicht in eigener Hand behalten, sondern seinem Sohn Heinrich überlassen wolle. Auf diese Weise sollte Un-

teritalien lediglich als ein von den Päpsten abhängiger Vasallenstaat, Mittelitalien als päpstlicher Territorialstaat bestehen.

Der Plan der Staufer, gerade Sizilien zum Fundament ihrer Macht in Italien zu machen, wäre so vereitelt worden. Indes Friedrich hielt sich, als er seine Herrschaft in Deutschland befestigt und auch die Kaiserkrone erlangt hatte, an sein Versprechen nicht für gebunden. Er organisierte sein Erbkönigreich Neapel und Sizilien, machte die kaiserlichen Rechte in allen Städten Mittelitaliens geltend und beherrschte die Lombardei auf Grund der Bestimmungen von Konstanz, aber unter energischem Festhalten der darin dem Kaiser vorbehaltenen Rechte.

Deutsche Kraft und Kriegskunst gaben ihm die Mittel, seine Stellung in Italien eine Zeitlang zu behaupten. Als die lombardischen Städte sich 1235 gegen ihn empörten, besiegte er sie bei Cortenuova (1237), und sein Sohn Enzo und sein Schwiegersohn Ezzelino da Romano verfochten mit Kühnheit und Kraft die kaiserliche Sache in Oberitalien. Indes wie schon Friedrich I. die Unzulänglichkeit der damaligen Kriegsmittel gegen befestigte Städte hatte erfahren müssen, so vermochte auch Friedrich II. nicht, aller seiner Gegner zugleich und auf die Dauer Herr zu werden.

Eine Niederlage wie die von Parma (1248) vernichtete mit einem Schlag alle errungenen Erfolge. Zugleich wandten die Päpste alle kirchlichen Zuchtmittel gegen ihn an, und während es sich wesentlich um die Fragen des rechtlichen Besitzes und der rechtlichen Machtgrenzen handelte, wurde der Kampf vorherrschend durch Gregor IX. und Innozenz IV. zu einer kirchlichen Angelegenheit zugespitzt und nahm schließlich einen so erbitterten, unversöhnlichen Charakter an, daß Papst Innozenz IV. schon auf dem Konzil von Lyon 1245 die Ausrottung des staufischen Hauses in Italien als Zielpunkt der päpstlichen Politik hinstellte.

Der vereinigten Macht der Kirche und der nationalen Opposition erlagen die Staufer aber erst dann, als die Päpste den Beistand Frankreichs gewannen. 1265 übertrug Clemens IV. Karl von Anjou die Krone von Neapel, 1266 verlor König Manfred Schlacht und Leben bei Benevent, und 1268 endete der letzte Staufer auf dem Blutgerüst. Als Schwiegersohn Manfreds erhob König Peter III. von Aragonien Ansprüche auf das Erbe der Staufer, und die Franzosenherrschaft fand besonders in Sizilien große Gegnerschaft. In Palermo kam es am zweiten Ostertag 1282 zu einer furchtbaren Erhebung gegen die Franzosen, welche größtenteils ermordet wurden (Sizilianische Vesper).

Sizilien trennte sich von der Herrschaft der Anjous, und es begann ein Krieg zwischen Peter von Aragonien und Karl von Anjou, welchen auch die Nachkommen derselben fortsetzten. Im Frieden von 1302 blieb Friedrich von Aragonien König von Sizilien. Mehr und mehr gewöhnten sich die italienischen Ghibellinen, da Deutschland seine Kaiserrechte nicht wieder geltend gemacht hatte, ihr Haupt in dem Aragonesen von Sizilien zu erblicken, während die Guelfen sich unter den Schutz der Anjous von Neapel stellten.

In Oberitalien gerieten inzwischen die mächtigen Seerepubliken in immer heftigere Fehden. Vorzugsweise war es Genua, welches im Lauf des 13. Jahrhundert zu immer größerer Bedeutung emporstieg und die Seeherrschaft an sich riß. So leisteten die Genuesen 1261 dem griechischen Kaiser Michael Paläologos bei der Vertreibung der Venezianer aus Konstantinopel Beistand, richteten die Marine der Pisaner, ihrer ghibellinischen Nebenbuhler, zur Zeit des Kampfes Kaiser Friedrichs II. mit Papst Innozenz IV. 1248 zu Grunde und schlugen die venezianische Flotte bei Curzola 1298.

Wie Genua die Herrschaft der Guelfen auf dem Meer, so begründete Florenz das steigende Ansehen derselben Partei in Mittelitalien. In Mailand erlangten die Visconti eine Alleinherrschaft, nachdem sie die Macht der della Torre gebrochen hatten. Und indem es auch der neuen Dynastie von Neapel gelang, in mittel- und oberitalienischen Städten Stellungen und städtische Ämter an sich zu reißen, überwog der guelfische Parteistandpunkt am Anfang des 14. Jahrhunderts vollständig.

Aber die ghibellinische Idee der Einheit Italiens unter der Herrschaft des Kaisers erhielt damals ihren großartigsten Ausdruck in den Werken des größten italienischen Dichters Dante, dessen "Göttliche Komödie" und dessen publizistische Schriften auch politisch nicht ohne eingreifende Wirkungen blieben. ...<<

1112

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Heinrich V. (1086-1125, Kaiser seit 1111, der Sohn Heinrichs IV.) setzt die Politik seiner Vaters fort und wird im Jahre 1112 durch den Papst gebannt.